



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

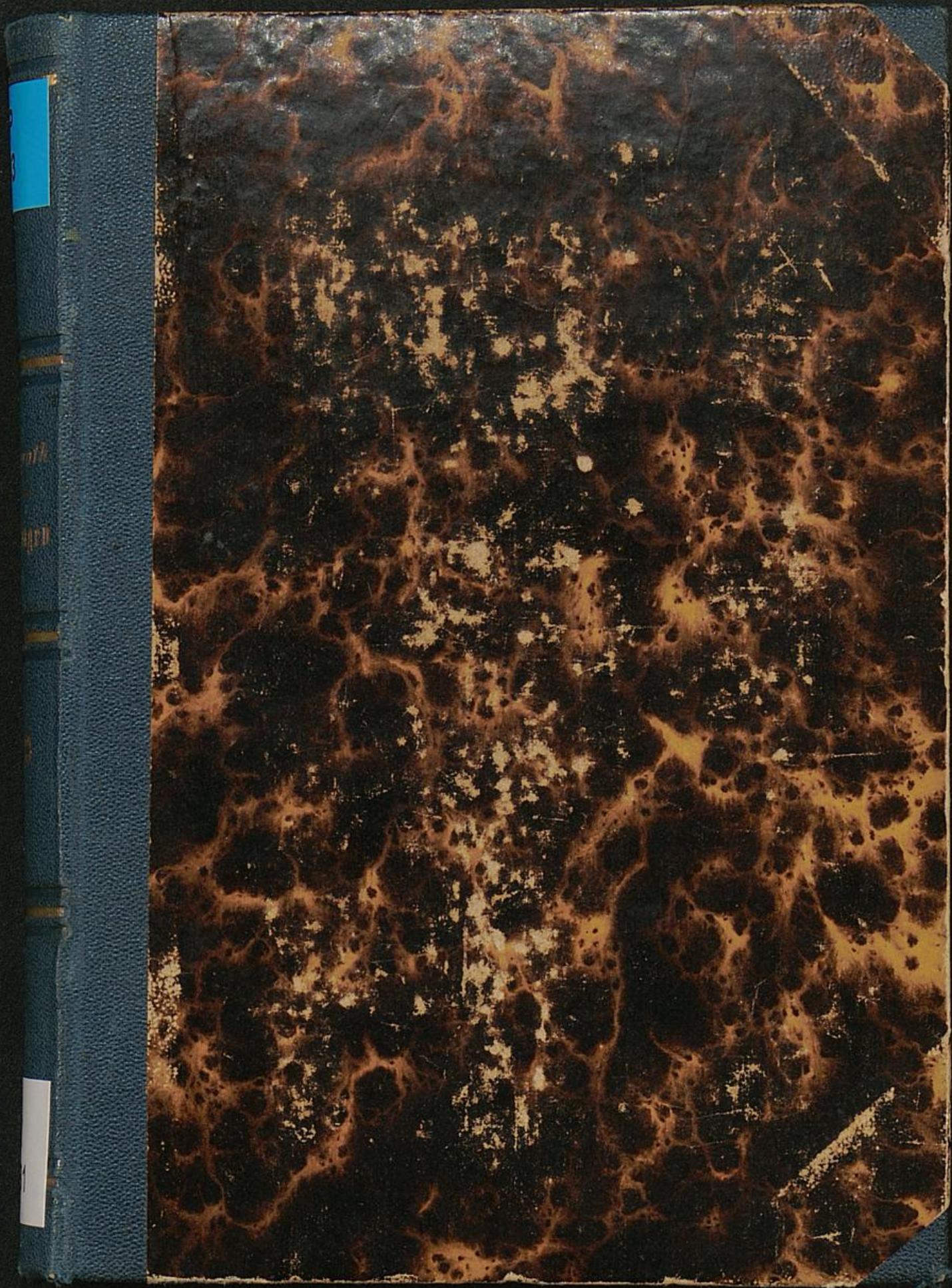
Ferdinand Freiligrath's gesammelte Dichtungen

Gedichte - 1838

Freiligrath, Ferdinand

1870

urn:nbn:de:hbz:466:1-31690



Jos. Teplarek
Buchbinder
in Pulkau
N. = Dest.

6 w. 5 Bden.

EA

€ 1,30_T

2 17 56

Zof.
in



H. von Lützow

Ferdinand Freiligrath's

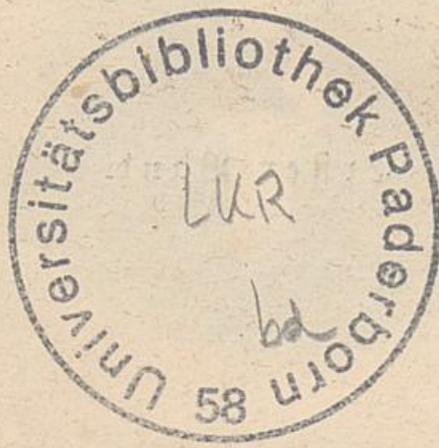
gesammelte Dichtungen.

Erster Band.

Stuttgart.

G. J. Göschen'sche Verlags-handlung.

1870.



Handwritten notes in cursive script, including 'L. 1. 1.' and 'L. 2. 1.'

03
K
4981

MS/2360

CPM F

Druck von Woerner & Comp. in Stuttgart.

An Deutschland.

Nun grüß' dich Gott, du wunde,
Du bleiche Siegerin!
Ich tret' in ernster Stunde,
Du Herrliche, vor dich hin.
Wohl seh' ich freudig glänzen
Das Schwert in deiner Hand;
Wohl gehst du einher in Kränzen, —
Doch schwarz ist dein Gewand.

Und zorn'ge Thränen springen
Durch deine Wimpern heiß;
Ob siegest du im Ringen, —
Doch theuer war der Preis.
Umsonst mit eisernen Tritten
Für den frech bedrohten Herd
Bist du westwärts nicht geschritten,
Hast ein Reich du nicht zerstört.

Vieltausend Männer und Knaben,
Vieltausend, Schaar bei Schaar,
Begraben, begraben, begraben
An Mosel, Maas und Saar!
O, der Wittwen und der Waisen,
O, der armen Eltern nun!
Und immer noch darf das Eisen,
Das blutige, nicht ruhn.

Noch muß es leuchten und klingen
Durch Feindesland weithin;
Muß noch zum Frieden zwingen
Die trotzige Nachbarin:
Zum Frieden, dem echten, rechten,
Dem dauernden fortan,
Daß die Welt nach allem Fechten
Aufathmen endlich kann.

Daß auf's Geklirr der Waffen
Ein langer goldner Tag
Für der Freiheit fröhliches Schaffen
Den Völkern glänzen mag;
Daß, thronend in aller Mitte,
Du walten magst in Ruh'
Des Rechts, des Rechts, der Sitte,
Freieiniges Deutschland du!

Gescheh' es bald, du Hohe!
Heut hältst du noch Gericht;
Heut röthet noch die Lohe
Des Krieges dein Gesicht;
Heut noch um Babels Zinnen
Rüftest du kalt das Erz, —
Kalt außen, doch tief innen
Den heil'gen großen Schmerz.

Den Schmerz um deine Kinder,
Die gefordert schon der Sieg;
Den Schmerz um sie nicht minder,
Die dich zwingen noch zum Krieg;
Den Schmerz um jede Wunde,
Die du schlägst auf deiner Bahn, —
Deutschland, und in der Stunde
Tret' ich an dich heran!

Du trägst, du wägst in Händen
Eine Welt und ihr Geschick, —
Was kann ich dir sagen und spenden
In solchem Augenblick?
Ich kann am Weg nur stehen,
Von Glück, von Stolz durchbebt,
Daß dieses Weltsturms Wehen
Auch ich, auch ich erlebt!

Und, daß zum armen Zeichen,
Empor zu deinem Flug
Laß diese Blätter mich reichen, —
Meines Lebens Liederbuch!
Manch rund, manch rauhgestammelt,
Manch still, manch wild Gedicht:
Längst lag's für dich gesammelt, —
Da ist's! Verschmäh' es nicht!

Mit sechzehn Jahren begann ich,
Mit sechzig sing' ich heut:
O, lange träumt' ich und sann ich, —
Doch dünkt mich kurz die Zeit!
Nasch ist verwechselt ein Leben,
Nasch fällt des Alters Schnee, —
O, könnt' ich dir Bess'res geben,
Nun fast am Ziel ich steh'!

Wie arm scheint, wie geringe,
Wie wenig deiner werth,
Was zingend ich dir bringe,
Zu schmücken deinen Herd!
Die alten „Liederkerzen“
Wie eigen heut ihr Strahl!
Wie fremd greift an die Herzen
Manch Lied von dazumal!

Du aber hast in allen
Die Liebe zu dir erkannt:
Drum haben sie dir gefallen,
Drum gabst du mir treu die Hand!
Drum hab ich seit frühen Jahren,
Als Jüngling und als Mann,
Auch Liebe von dir erfahren, —
Mehr, als ich danken kann!

So laß dir denn angehören
Dies Werk, — es ist für dich!
Nimm's an im Jahr der Ehren,
Im Jahre Siebenzig!
Rasch nun, — fliegt aus, ihr Blätter!
Schon tönt heran im West.
Trompeten- und Horngeschmetter!
Fliegt aus, — zum Friedensfest!

October 1870.

Inhalt.

Gedichte. 1838.

Tagebuchblätter.

	Seite
Moos-Thee (1826)	5
Heiligenschrein, Vögel und Wandersmann (Frühling 1829)	7
Wetterleuchten in der Pfingstnacht (1831)	8
Die Amphitrite (Mai 1832)	9
Die Auswanderer (Sommer 1832)	11
Der Schlittschuh-laufende Neger (Januar 1833)	18
Meerfabel (5. Mai 1833)	15
Die Griechin auf der Messe (1833)	17
Vor einem Gemälde, dessen frische Farben mir beim nahen Betrachten mein Bild zurückwarfen (1834)	18
Sandlieder 1 bis 6 (1835)	19
Einem Ziehenden (1835)	22
„Wär' ich im Bann von Meffa's Thoren“ (1836)	25
Leben des Negers (1836)	26
Nebel (1836)	29
Roland (Juli 1839)	30

Balladen und Romanzen.

Der Mohrenfürst 1. 2.	35
Schwalbenmärchen	38
Der Becker in der Wüste	40
Der Blumen Rache	41
„Prinz Eugen, der edle Ritter“	44
Der Mann im Walde	46

	Seite
Banditenbegräbnis	49
Piratenromanze 1. 2.	51
Der Falk	54
Die Schreinergefelln	56
Barbarossa's erstes Erwachen (1829)	57
Meerfahrt	59
Der Bivouac	61
Die seidne Schnur 1 bis 3	64
Der Tod des Führers	66
Der Wassergeuse	68
Eine Geusenwacht	70
Liebe Heere	73

Terzinen.

Die trische Wittwe	77
Die Griechin (Dezember 1834)	82

Alexandriner.

Der Alexandriner	87
Bier Kopfschweife (im Eilwagen am 15. Juli 1832)	88
Afrikanische Hulbigung	89
Florida of Boston (28. März 1833)	90
Der Schwertsieger von Damascus	91
Der Scheit am Sinai (im Spätjahr 1830)	93
Der Divan der Ereignisse (1833)	95
Am Kongo	97
Scipio	99
An das Meer	100
Schiffbruch (Fragment)	102
Anno Domini?	103
Henry	105
Im Herbst (1836)	106

Vermischte Gedichte.

Im Walde	111
Die Lanne 1. 2.	112
Die Todten im Meere	116
Geisterschau	119
Die Magier. (Im Dom zu Eöln)	120
Rebo (1830)	122

	Seite
Die Silberbibel	125
Landrinette 1. 2.	127
Das Husarenpferd	131
Heinrich der Seefahrer 1. 2.	132
La vida es sueño	136
Ein Flüchtling	138
Vorgefühl	139
Fieber	139
Zwei Felbherrngräber 1. 2.	142
Audubon (1833)	144
Ammonium	148
Die Steppe (Fragment)	149
Meine Stoffe	149
Löwenritt	151
Gesicht des Reisenden	153
Unter den Palmen	154
<i>ΟΔΥΣΣΕΥΣ</i> (März 1836)	156
Drei Strophen	159
Leviathan	159
Mirage	162
Die Schiffe	165
Der ausgewanderte Dichter (Bruchstücke eines unvollendeten Cyklus)	174
Der Reiter	188

Gelegentliches.

Bei Grabbe's Lob	189
Für Schillers Album bestimmt gewesen	192
In Schillers Album	194
Der Phönix (zur Einleitung des zweiten Jahrgangs von E. Dullers Phönix)	195
Dannerspruch. An E. Duller (zur Einleitung des dritten Jahrgangs des Phönix)	198

204
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

Gedichte.

1838,

Freiligrath, gesammelte Dichtungen. I.

1

© 1881

1881

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuchblätter.

Verzeichnis

Moos-Thee.

1826.

Sechzehn Jahr' — und wie ein greiser
Alter siz' ich, matt und krank;
Sieh', da senden mir der Geiser
Und der Hekla diesen Trank.

Auf der Insel, die von Schlacken
Harter Lava und von Eise
Starrt, und den beschneiten Rachen
Zeigt des arkt'schen Poles Kreise;

Ueber unterird'schen Feuern,
In nordlichterhellten Nächten,
Bei den Blut- und Wasserspeiern
Wachsen diese bittern Flechten.

Aus den dampfumrollten Regeln,
Aus der Berge schwarzem Liegel,
Gleich blutrothen Sagenvögeln —
Flammenzungen ihre Flügel —

Sahn sie feurig auf zum schwarzen
Himmel mächt'ge Steine sprühen,
Und ein Meer von heißen Harzen
Durch das Schneegefilde ziehen.

Von den Jötuln zu den Fiorden
 Durch das Dän'sche Inselfand,
 Breit, ein ries'ger Dan'brogorden,
 Schlangelt sich das Flammenband.

Wolken, Rauch und Asche wallen,
 Und am Strand die Robben winseln,
 Und die rothen Steine fallen
 Nieder auf entfernten Inseln;

Die zerriss'nen Berge zittern,
 Und das Eismeer schäumt und braut —
 Dorten wuchsen diese bitteren
 Flechten, wuchs dies herbe Kraut. —

Daß die franke Brust gesunde,
 Und sich freue neuer Kraft,
 Biet' ich träumerisch dem Munde
 Ihren dunkelgrünen Saft.

Feuer zuckt durch meine Nerven,
 Vor mir liegt das wüste Land;
 Die weitoffnen Krater werfen
 Himmelan den flüss'gen Brand.

Kühner fühl' ich mich und stärker
 Bei dem Lobern dieser Glut,
 Und die Wildheit der Berserker
 Tobt durch mein genesend Blut.

Lavaschein und Nordlicht röthen
 Mein Gesicht; die Pulse schlagen
 Schneller; Odda, laß mich treten
 Vor die Helden deiner Sagen!

Ha! wenn dieser Insel Pflanzen
 Mir den Lebensbecher reichen,
 Mög' ich dann in meinem ganzen
 Leben dieser Insel gleichen!

Feuer lod're, Feuer zucke
 Durch mich hin mit wildem Kochen;
 Selbst der Schnee, in dessen Schmucke
 Einst mein Haupt prangt, sei durchbrochen

Von der Flamme, die von innen
 Mich verzehrt: wie roth und heiß
 Hella Steine von den Zinnen
 Wirft nach der Faaröer Eis:

So aus meinem Haupt, ihr Kerzen
 Wilder Lieder, sprühn und wallen
 Sollt ihr, und in fernen Herzen
 Siedend, zischend niederfallen!

Heiligenschrein, Vögel und Wandersmann.

Frühling 1829.

Hart am Pfad, in einer Blende,
 Steht die Mutter mit dem Kinde:
 Frommer Pilgerinnen Hände
 Haben Schrein und Holzgelände
 Schön bekränzt mit Laubgewinde.

Und ein Strauch der wilden Rose,
 Leif' bewegt vom lauen Winde,
 Wölbt sich flüsternd, mit Gefose,
 Drüber, eine schmerzenlose
 Dornentron' dem heil'gen Kinde.

Sieh'! zwei Vöglein fliehn, erschrocken
 Flatternd, aus dem Busch geschwinde;
 Tragen in den Schnäbeln Flocken,
 Bauten sich ein Nestchen trocken
 Bei der Mutter und dem Kinde.

Bleibt doch! ihr mit gelben Brüsten!
 Immer pickt des Zweiges Rinde!
 Sorglos mag das Vöglein nisten,
 Wo sich gläubig fromme Christen
 Beugen vor dem holden Kinde.

Diese Rose wuchs aus Zähren:
 Hier sind gottgeweihte Gründe!
 Bei der höchsten Lieb' Altären
 Wird die Vöglein Keiner stören!
 Kommt zurück doch von der Linde!

Wetterleuchten in der Pfingstnacht.

1831.

Will Er in lichten Flammenbränden
 Von seiner Himmelsburg herab
 Auf's Neue seinen Geist uns senden,
 Wie Er ihn Christi Jüngern gab?
 Woher die Glut, die flücht'ge, grelle,
 Die jener Wolke Schwarz umfliegt,
 Wie sich ein Mantel, weiß und helle,
 Um eines Mohren Glieder schmiegt? —

Das sind des Himmels offne Thüren,
 Das ist die Glut, die ihm entquillt!
 Sein Leuchten will die Erde zieren,
 Wie Glorienglanz ein Heil'genbild.

Die Thäler all', der Berge Spitzen
 Will heut des Geistes Flammenspur,
 Die ganze Welt will sie umblitzen,
 Wie einst das Haupt der Zwölfe nur!

Denn morgen soll die heil'ge Feier
 Des ausgegoff'nen Geistes sein,
 Und dazu weiht der hehre Weiher
 Die Welt mit seinen Flammen ein.
 Wie jener Wetter falbe Kerzen
 Am Horizonte lodern sprühn,
 So soll in allen Christenherzen
 Ein heilig Geistesfeuer glühn!

Die Amphitrite.

Mai 1832.

Siehst du vor Anker dort
 Die Amphitrite liegen?
 Festlich erglänzt der Bord,
 Die rothen Wimpel fliegen.

Es hangen aufgehißt
 Die Segel an den Stangen;
 Der graue Meergott küßt
 Schäumend der Gattin Wangen.

Sie ist zurückgekehrt
 Aus fernen Morgenlanden,
 Hat sich im Sturm bewährt
 Und Sinienglut bestanden.

Der Schiffer steht am Mast,
Die Lenden roth umgürtet;
Er weiß nicht, welchen Gast
Sein räumig Schiff bewirtheet.

Das ist der junge Mai,
Der südliche Geselle;
Den trug das Prachtgebäu
Durch die tiefblaue Welle.

Er lag in India
Am Rand des schattigen, dichten
Banianenhains, und sah
Das Schiff die Anker lichten.

Da sprang er auf vom Sand,
Zu schnüren die Sandale,
Zu ordnen das Gewand,
Und die reichen, weichen Shawle.

Da flog er hin an's Meer,
Und warf sich in das graue,
Und rastete nicht eh'r,
Bis an des Schiffes Taue.

Mit leichten Füßen, fest,
Bom Schiffsvolk ungesehen,
Schwang er sich auf das Deck,
Und ließ den Landwind wehen.

Und nun die Brigg allhier
Im Hafen angekommen,
Ist er mit bunter Bier
Sofort an's Land geschwommen.

Es flattern vor ihm her
Die Störche als Propheten;
Ein Zaubrer, ein Jongleur
Hat er den Strand betreten.

Nackte Bäume macht er grün,
Und blumig kahle Stätten;
Bunte Tulpen läßt er blühen,
Hyacinthen und Tazetten.

Die Erde wunderbar
Schmückt er mit farbigem Schimmer.
Dank, rüstiger Laskar!
Willkommen, lockiger Schwimmer! —

Siehst du vor Anker dort
Die Amphitrite liegen?
Festlich erglänzt der Bord,
Die rothen Wimpel fliegen.

Die Auswanderer.

Sommer 1832.

Ich kann den Blick nicht von euch wenden;
Ich muß euch anschauen immerdar:
Wie reicht ihr mit geschäft'gen Händen
Dem Schiffer eure Habe dar!

Ihr Männer, die ihr von dem Nacken
Die Körbe langt, mit Brod beschwert,
Daß ihr aus deutschem Korn gebaden,
Geröstet habt auf deutschem Herd;

Und ihr, im Schmuck der langen Zöpfe,
Ihr Schwarzwaldmädchen, braun und schlank,
Wie sorgsam stellt ihr Krüg' und Töpfe
Auf der Schaluppe grüne Bank!

Das sind dieselben Töpf' und Krüge,
Oft an der Heimath Born-gefüllt!
Wenn am Missouri Alles schwiege,
Sie malten euch der Heimath Bild:

Des Dorfes steingefaste Quelle,
Zu der ihr schöpfend euch gebückt,
Des Herdes traute Feuerstelle,
Das Wandgesims, das sie geschmückt.

Bald zieren sie im fernen Westen
Des leichten Bretterhauses Wand;
Bald reicht sie müden braunen Gästen,
Voll frischen Trunkes, eure Hand.

Es trinkt daraus der Tscherokee,
Ermattet, von der Jagd bestaubt;
Nicht mehr von deutscher Nebenlese
Tragt ihr sie heim, mit Grün belaubt.

O sprecht! warum zogt ihr von dannen?
Das Neckarthal hat Wein und Korn;
Der Schwarzwald steht voll finst'rer Tannen,
Im Speffart klingt des Nelplers Horn.

Wie wird es in den fremden Wäldern
Euch nach der Heimathberge Grün,
Nach Deutschlands gelben Weizenfeldern,
Nach feinen Nebenhügeln ziehn!

Wie wird das Bild der alten Tage
 Durch eure Träume glänzend wehn!
 Gleich einer stillen, frommen Sage
 Wird es euch vor der Seele stehn.

Der Bootsmann winkt! — Zieht hin in Frieden:
 Gott schütz' euch, Mann und Weib und Greis!
 Sei Freude eurer Brust beschieden,
 Und euren Feldern Reis und Mais!

Der Schlittschuh-laufende Neger.

Januar 1833.

Du, von Gestalt athletisch,
 Der oft am Gambia
 Den wunderlichen Fetisch
 Von Golde blißen sah;

Oft unter dem Aequator
 Des Panthers Blut vergoß,
 Und nach dem Alligator
 Mit gift'gem Pfeile schoß;

Dort, wo auf Ballastpforten
 Gebleichte Schädel stehn,
 An jenen fremden Orten
 Mag ich dich gerne sehn.

Wo aus geborstnen Bäumen
 Das gelbe Gummi quillt,
 Stehst du in meinen Träumen,
 Ein ernstes, schwarzes Bild;

Ein Wächter und ein Hüter,
Mit Perl' und Gold geziert,
Der mittäglichen Güter,
Die da dein Land gebiert.

Dort seh' ich gern dich treiben
Das Nashorn in die Flucht!
Doch fremd wirst du mir bleiben
Auf dieser nord'schen Bucht.

Was fliegst du auf dem Eise,
Und sprichst der Kälte Hohn,
O du, der Wendekreise,
Des Südens heißer Sohn?

Du, der, bis an den Nabel
Entblößt, zu Rosse sprang,
Und in die Rettengabel
Den Hals des Sklaven zwang?

Aus diesem bunten Schwarme,
Im rauhen Pelzgewand,
Ragst du, verschränkt die Arme,
Gleichwie ein Nekromant,

Der mit geweihtem Ringe
Der Geister Troß besiegt,
Und auf des Greifen Schwinge
Durch die Sahara fliegt.

O segle, wenn im Lenze
Kein Eis dein Schiff mehr hält!
Nach deines Landes Grenze
Zieh' heim in dein Gezelt!

Goldstaub auf deine Locke
Streut dort das Land Dar Fur;
Hier schmückt sie Reis und Flocke
Mit Silberstaube nur!

Meerfabel.

5. Mai 1833.

Ebbetrocken auf dem Strande
Lag die unbeholf'ne Kof;
Schwärzlich hing am Mast das Zugnetz,
Das vom letzten Fange troff.

Lastend prüfte seine Maschen
Ein barsüßiger Gesell;
Fische dorrt in der Sonne
An dem hölzernen Gestell.

Heiß und durstig sah die Düne
Auf das Meer, ein Tantalus;
Wie ein großer Silberhalbmond
Blickte der Oceanus.

Jede Welle, grau und salzig,
Die sich an dem Ufer brach,
Wie zum Gruße mit dem Haupte
Nickte brandend sie, und sprach:

„Am Gestade rausch' ich gerne,
Lecke gern den harten Sand;
Bunte Muscheln, Meeressterne
Schleudre gern ich an das Land.“

Gerne seh' ich Haid' und Ginster
 Büchern um die Dünen her.
 Hier vergess' ich, wie so finster
 Draußen ist das hohe Meer,

Das die kalten Stürme peitschen,
 Wo der Normann Fische fängt,
 Wo das Eismeer mit des deutschen
 Meers Gewässern sich vermengt.

Keine Tonn' und keine Bafe
 Schwimmt und flammt dort auf der See,
 Und allnächtlich steigt der Krake
 Aus den Tiefen in die Höh'.

Eine Insel, starr von Schuppen,
 Rudert dort das Ungethüm.
 Aengstlich flüchten die Schaluppen,
 Und der Fischer greift zum Riem.

Aehnlich einer großen schwarzen
 Fläche liegt er, kampfbereit,
 Und sein Rücken ist mit Warzen,
 Wie mit Hügeln, überstreut.

Ruhig schwimmt er — doch nicht lange! —
 Auf dem Haupte grünes Moos,
 Zischend zuckt die Meeresschlange,
 Die gewalt'ge, auf ihn los.

Wenn sie blutend sich umflastern,
 Wenn die rothen Rämme wehn,
 Kann man keinen fabelhaften
 Anblick auf dem Meere sehn.

Einsam, schauerlich und finster
Ist das ferne, hohe Meer!
Gerne seh' ich Haid' und Ginster
Wuchern um die Dünen her."

Die Griechin auf der Messe.

1833.

Vor deinem Zelte laß mich stehn,
O Mädchen von der Insel Zante!
Des Deutschen Stirne laß umwehn
Die Wohlgerüche der Levante!

In deine Gläser sind gebannt
Die Düfte von des Ostens Lenzen;
Du bietest feil am Nordseestrand
Natoliens Salben und Essenzen:

Des Rosenholzes flüchtig Del,
Den edlen Weihrauch, runden Korneß;
Von Bagdad trug sie das Kameel
Zum Mastenwald des goldnen Hornes.

Auf fernen Märkten hast du sie
Erhandelt von des Südens Horden,
Zu Stambul und Gallipoli,
Und jetzt verkaufft du sie im Norden.

Es funkelt dein beweglich Haus
Im Glanze der krystallinen Becken;
Bunt, wie der Federschmuck des Pfau's,
Glühn auf den Tischen fremde Decken;

Und hinter ihnen wandelst du —
 Heil widerfahre dieser Schwelle! —
 Schlank, wie am Flusse Karasu
 Des Taurus weidende Gazelle.

Dein Turban blau, und schwarz dein Haar,
 Auf deiner Stirne ruhig Sinnen!
 Siehst du im Geiste den Bazar
 Smyrna's und seine Käuferinnen?

O, träume fort! vorübergehn
 Der Seele laß dein Ziehn und Reisen!
 Frag' nicht, was mein Begehr; — dich sehn
 Nur will ich, und dein Lächeln preisen.

Vor einem Gemälde,

dessen frische Farben mir beim nahen Betrachten mein Bild
 zurückwarfen.

1834.

Diese Fluten sind das Indische Meer,
 Diese Inseln die Sechellen.
 Vom Sturme geschleudert hin und her,
 Thürmen hoch sich Wellen auf Wellen.
 Das Schiff ergiebt seinem Loose sich,
 Seine Trümmer nur sehn Madagaskar;
 In's Boot wirft der weiße Matrose sich,
 Und der schlanke farbige Laskar.

Der Blitz durchschlängelt die schwarze Luft,
 Die Wolken triefen von Regen,
 Und ein finstres Antlitz, verschleiert von Duft,
 Schaut aus dem Gewölk mir entgegen.

Seine Augen glühn auf die spritzenden
Gewässer herab, wie zweier
Durch Nebel und Strudel blizenden
Leuchtthürme zitterndes Feuer.

Es scheint eines zürnenden Geistes Haupt:
Des Geistes, der dem Orkane
Befiehlt, der dem Schiff seine Masten raubt,
Und in Stücke zerreißt seine Fahne.
Er fährt auf dem Sturme — das rollende
Gewölk ist sein dampfender Wagen;
Das Weltmeer läßt er die grollende
Windsbraut mit den Fittigen schlagen. —

Das Haupt bin ich selbst! aus den Wolken hervor
Zürn' ich selbst, ein riesiger Schatten!
Die Matrosen schauen zitternd empor;
Mein Hauch zertrümmert Fregatten.
Umsonst das Flehn der Ertrinkenden!
Was dem Dämon das Winseln des Wurmes?
Meine Wellen über die Sinkenden!
Ich bin der Gebieter des Sturmes!

Sandlieder.

1835.

1.

Ich meine nicht den Wüstenand,
Den Tummelplatz des wilden Hirschen;
Die Körner mein' ich, die am Strand
Des Meeres unter mir erknietschen.

Denn jener ist ein weh'nder Fluch,
 Der Wüste rastlos irrende Seele.
 Er legt, ein brennend Leichentuch,
 Sich über Reiter und Kameele.

Der Sand des Meers ist kühl und frisch,
 Und feucht von Furchen und von Gleisen,
 Ein allezeit gedeckter Tisch,
 Auf dem die Möven Fische speisen.

2.

Vom Meere fährt heran der Wind;
 Die Körner wehn, Meergräser schwanken.
 Auf flücht'gem Meeresfande sind
 Unstet und flüchtig die Gedanken.

Wie dieser Sand vor Wind und Flut
 Sich jagt in wirbelnden Gestalten,
 So fährt und schweift mein irrer Muth,
 Und keine Stätte kann ihn halten.

3.

O, welch ein wunderbarer Grund!
 Ich kann sein Treiben nicht verstehen:
 Er läffet Schiffe scheitern, und
 Er läffet sie vor Anker gehen.

Dem Raben ist er ewig frisch,
 Und dürr des Seegewürmes Zungen;
 Verschmachten läffet er den Fisch,
 Und äzt die Mäv' und ihre Jungen.

Auch hab' ich einen Mann gesehn,
 Der wandt' ihm satt und kalt den Rücken;
 Ich aber blieb im Sande stehn,
 Und baute Schiffe mir und Brücken.

4.

Der Dünen schwach begraster Wall
 Behindert landwärts meine Blicke.
 Gleichviel; rundspähend auf dem Schwall
 Der Wasser, schau' ich nicht zurücke.

Ich weiß nicht, daß noch Land besteht.
 Die Wellen hier sprühn Schaum und Funken!
 Doch Berg und Wald und Wiese — geht!
 Das Alles ist im Meer versunken.

Nur dieser schmale gelbe Streif
 Ist übrig von der Welt geblieben.
 Drauf irr' ich, wie ohn' Stab und Reif
 Ein König, welchen man vertrieben.

Ich kann es nicht begreifen, daß
 Ich einst durch Wälder bin geschritten,
 Daß ich auf Bergesgipfeln saß,
 Und über Haiden bin geritten.

Sie ruhn im Meer, im Meere ruht
 Meine Lieb', mein Hoffen und mein Sehnen;
 Und wie heran jetzt schießt die Flut,
 So schießen mir in's Auge Thränen.

5.

Gleich' ich dem Strome, welcher, tief
 In einem Waldgebirg entsprungen,
 Durch Länder und durch Reiche lief,
 Und bis zum Meere vorgedrungen? —

O, thät' ich's! — Mann geworden jetzt,
 Begrüßt den Braus des Meers der seine,
 Und doch in ew'ger Jugend nezt
 Sein Quell die Wurzeln heil'ger Haine.

6.

Ob meinem Haupte ziehn
 Drei Möven, schwer und träg.
 Ich schaue nicht empor,
 Doch kenn' ich ihren Weg.

Denn auf den Körnern, die
 Im Sonnenscheine glühn,
 Fließt flügelausgespannt
 Ihr schwarzer Schatten hin.

Und eine Feder fällt
 Herab, daß diesen Tag
 Ich Sand und Mövensflug
 Damit beschreiben mag.

 Einem Diehenden.

1835.

Die See geht hoch: tritt deine Wallfahrt an!
 Laß von den Raa'n
 Die Segel fallen, laß die Wimpel wehn!
 Am Ufer stehn
 Und meerwärts winken will ich mit dem Hut,
 Bis aus den Augen dich mir trägt die Flut.

Du stehest sinnend auf des Schiffes Stern!
 Bald senkst du fern
 In fremden Rießsand deines Ankers Wucht:
 Sei's! — keine Bucht,
 Kein Meereseiland, keine Küstenstatt,
 So nicht für dich ein freundlich Grüßen hat.

Heil, wer, wie du, das weite Meer befährt!
Du hast gehört
Von den Entdeckern, die da ohne Furcht
Die See durchfurcht,
Und deren Züge, kreuzend her und hin,
Ein geistig Netz um das Gewässer ziehn.

Du hast gehört von wüsten Inseln auch,
Allwo, das Aug'
Auf's Meer geheftet starr und unverwandt,
In sehn'ger Hand
Die hag're Wange, der Verschlag'ne sitzt,
Indeß die Welle seinen Fuß bespritzt.

Das sind die Helden deiner Knabenzeit; —
Die Einsamkeit
Des Tannenwalds durchzogen sie mit dir,
Basallen schier.
Du führtest sie schweißtriefend und bestaubt,
Ein dreizehnjährig Abenteuerhaupt.

Aus Busch und Wolke traten sie hervor;
Du sprangst empor
Vom moos'gen Stamm; da sauf'ten sie vorbei,
Ernst mit dem Blei
Die Tiefe messend, Flaggen schüttelnd; — du
Riefst ihnen Grüße durch das Sprachrohr zu.

Jetzt wird dir Alles wie ein Traum erfüllt.
Auf's Neue quillt
Und sprudelt dir der alten Wunder Born;
Ein reiches Horn
Von Abenteuern gießt mit üpp'gem Guß
Vor deine Füße seinen Ueberfluß.

Und Eins noch weiß ich, was das wüste Meer
 Dir werth und hehr
 Und herrlich macht. O, rede: weht nicht auch
 Der Dichtung Hauch
 Auf diesen Wassern? schimmern glüh'nd und frisch
 Nicht Liederkronen auf der Flut Gezisch?

Was nenn' ich dir Jedweden von der Zeit
 Homers bis heut',
 Der da ein Blatt in diese Kränze wob?
 Du kennst ihr Lob.
 Aus jeder Welle, die am Schiff sich bricht,
 Ersteht ein Held dir, klingt dir ein Gedicht.

Auch deutsche Lieder! — Die auf schatt'ger Stell'
 Im Wald, an Duell'
 Und Strom erwuchs, die deutsche Poesie,
 Sie weilt' auch hie!
 Sie sah die Wasser, Noahs Taube gleich,
 Und kehrte heim mit manchem grünen Zweig.

Stand Lenau nicht noch jüngst an einem Steu'r,
 Und sah den Schlei'r
 Die Meerfrau'n lüften? aus der Tiefe drang
 Gruß und Gesang —
 Und schwamm nicht in des Kuriks Wellenwieg',
 Der auf den Fels Salas y Gomez stieg? —

Die See geht hoch; tritt deine Wallfahrt an!
 Laß von den Raa'n
 Die Segel fallen, laß die Wimpel wehn
 Am Ufer stehn
 Will ich! — Leb' wohl! — wie ferne schon, wie fern! —
 Du stehest sinnend auf des Schiffes Stern.

„Wär' ich im Bann von Mekka's Thoren.“

1836.

Wär' ich im Bann von Mekka's Thoren,
Wär' ich auf Nemens glüh'ndem Sand,
Wär' ich am Sinai geboren,
Dann führt' ein Schwert wohl diese Hand;

Dann zög' ich wohl mit flücht'gen Pferden
Durch Jethro's flammendes Gebiet!
Dann hielt' ich wohl mit meinen Heerden
Rast bei dem Busche, der geglüht;

Dann Abends wohl vor meinem Stamme,
In eines Zeltes luft'gem Haus,
Strömt' ich der Dichtung inn're Flamme
In lodernden Gesängen aus;

Dann wohl an meinen Lippen hinge
Ein ganzes Volk, ein ganzes Land;
Gleichwie mit Salomonis Ringe
Herrscht' ich, ein Zauberer, im Sand.

Nomaden sind ja meine Hörer,
Zu deren Geist die Bildniß spricht;
Die vor dem Samum, dem Zerstörer,
Sich werfen auf das Angesicht;

Die allzeit auf den Rossen hängen,
Absitzend nur am Wüstenbrunn;
Die mit verhängten Zügeln sprengen
Von Aken bis zum Libanon;

Die Nachts, als nimmermüde Späher,
Bei ihrem Vieh ruhn auf der Trift,
Und, wie vor Zeiten die Chaldäer,
Anschau'n des Himmels goldne Schrift;

Die oft ein Murmeln noch vernehmen
 Von Sina's glutgeborstnen Höh'n;
 Die oft des Wüstengeistes Schemen
 In Säulen Rauches wandeln sehn;

Die durch den Riß oft des Gesteines
 Erschau'n das Flammen seiner Stirn —
 Ha, Männer, denen glüh'nd wie meines
 In heißen Schädeln brennt das Hirn.

O Land der Zelte, der Geschosse!
 O Volk der Wüste, kühn und schlicht!
 Beduin, du selbst auf deinem Rosse
 Bist ein phantastisches Gedicht! —

Ich irr' auf mitternächt'ger Küste;
 Der Norden, ach! ist kalt und klug.
 Ich wollt', ich säng' im Sand der Wüste,
 Gelehnt an eines Hengstes Bug.

Leben des Negers.

1836.

Ein hölzern Bein, zwei Krücken,
 Du armer, schwarzer Mann,
 Von Hanfgarn Netze stricken,
 Und feil sie bieten dann:

Das ist dein Loos! — im Sande
 Führt deine Heimath Gold,
 Und ach! im fremden Lande
 Ersiehst du Kupfersold.

Beim Himmel! von dem Knaben,
 Der keck auf Straußen ritt,
 Zum Greise, der, daß Gaben
 Er fordre, vor mich tritt;

Vom Netz, durch welches Flossen
Des Nigers her erblickt,
Zum Netze, das, zerschossen,
Der Invalide strickt: —

Beim Himmel! mitten inne
Reich mag das Leben sein!
Du Krauskopf, nicht entrinne!
Sei Gast mir, tritt herein!

Dein Garn mir und dein Reden!
Mein Wein hier ist für dich!
Von Sand- und Wasseröden,
Von See- und Landschlacht sprich!

Da! — Palmenwälder dunkeln;
Hyän' und Löwe dräu'n;
Auf Königshäuptern funkeln
Gold, Perl' und Edelstein!

Aus unerforschten Quellen
Kauscht stolz der Niger her;
Mit hunderttausend Wellen
Brauf't auf das heil'ge Meer.

Die Peitsche tönt, die Fessel:
Noch einmal schau' zurück!
O brodemvoller Kessel!
O Raum der Sklavenbrüd!

Rohrfelder! Hütt' an Hütte!
Gedräng' am Mühlenthor!
Es fällt mit kräft'gem Schnitte
Der Mohr das Zuckerrohr!

Wer den Plantagenhauer
Mit Macht zu führen weiß,
Der ist auch wohl kein Schauer
In rüst'ger Fechter Kreis!

An Bord! Die Wimpel fliegen!
Vom Mars hernieder spääh!
Jetzt gilt es, zu bekriegen
Den Feind auf offner See!

Hui, wie das Segel reffen,
Hui, wie das entern kann!
O grausenvolles Treffen!
O Ringen Mann an Mann!

Zuschaut mit offnem Rachen
Der Hai, der ihre Gruft!
Ein Bliken und ein Krachen!
Sie fliegen in die Luft! —

O Thor, auf blut'ger Tonne
Zu schwimmen in's Spital!
Nun hinkt, daß er sich sonne,
Der Greis um's Arsenal:

Von Allem losgerissen,
Wofür sein Herze schlug!
Verkümmern so zu müssen,
Es ist ein harter Fluch!

Da steht er, alte Wunder
Im Haupt! — Daß Gott erbarm:
Mit seinem Alltagsplunder
Umschnattert dich der Schwarm;

Geht kühl an dir vorüber!
Was Nil und Niger hier?
Und innen brennt's, wie Fieber,
Und zuckt's, wie Wahnsinn, dir!

Die Hand gib, alter Krieger!
Was gilt's, wir dulden gleich.
Stoß an! Cap Verd! der Niger!
Und — mein Gedankenreich!

Nebel.

1836.

Der Nebel senkt sich düster auf das Land,
Und düster schreit' ich an der Seebucht Strand
Durch das Gefild, das winterliche, kahle;
Sieh', auf dem glatten Wasserspiegel ruht
Die untergeh'nde Sonne, roth wie Blut:
So lag das Haupt des Täufers in der Schale!

Und dieses Haupt ist Alles, was ich seh';
Sonst Nebel nur, und eine Handbreit See!
Verborg'n steh' ich da vor allem Volke.
Kein Auge, das durch diesen Schleier blickt!
Mir ist, als hätte mich der Herr entrückt
Der Welt in einer finstern Wolke!

In einer Wolke, schwerer Wetter voll;
Mir ist, als zürn' in ihr, wie das Geroll
Des Donners, meines Liebes Dräu'n; — als fahre,
Wie niederschäht der Blitz aus dunkler Luft,
So mein Gedanke zuckend durch den Duft,
Daß zündend er sich draußen offenbare!

D, laßt ihn brechen durch den grauen Flor;
 D, schreibt dem glüh'nden keine Wege vor;
 Er ist ein Blitz! wohlan, so laßt ihn blißen! —
 Der Nebel senkt sich düster auf das Land;
 Ich aber will auf dieser Dün' am Strand,
 Aus einer Wolke zu euch redend, sitzen!

Roland.

Juli 1839.

Es war im Holz; — wir schritten durch die Gründe,
 Wo sich verbirgt die angeschoss'ne Hinde;
 Wo nur durch Blätter niederblitzt das Licht;
 Wo mit dem Horne sich das Beil bespricht.

Rings tiefe Stille; nur die wilde Taube
 Hebt an ihr Girren über uns im Laube:
 Die Quelle nur bricht murmelnd durch's Gebüsch,
 Die alten Bäume nur wehn träumerisch.

Die Buche klagt, es flüstert leis die Esche;
 Fernab das Pochen einer Eisenwäsche;
 Dazu mein Stab, der rauh den Fels berührt —
 Das ist die Sprache die der Bergwald führt.

Ich horcht' auf sie mit innerlichem Schauer;
 In meine Waldluft stahl sich süße Trauer;
 Es schlug der Fels, es schlugen Sich' und Tann'
 Die tiefsten Saiten meiner Seele an.

Ich dacht' an Roland und die Pyrenäen; —
 D, wär' auch ich zu solchem Loos ersehen:
 Ein kämpfend Leben, Saracenenflucht,
 Und das Signalhorn in der Todesschlucht!

Der Kampf ist da: — feck steh' ich bei der Fahne:
 Gezückt seit Jahren schimmert Durindane;
 Es drängt der Feind mein Lager spät und früh;
 Mein Hüfthorn schlummert: meine Poesie!

Es träumt und schlummert ernst an meiner Seite;
 Es ruht und sinnt, indeß ich selber streite.
 Wild nur zu Zeiten, mit gebroch'nem Stoß
 Den Kampf belebend, birst sein Schmetterln los.

All' meine Lieder — nichts, traun, als Fanfaren,
 Mich zu ermoth'gen und mich frisch zu wahren;
 Blutrünst'ge Klänge, raube Melodien,
 Die beim Verschmaufen meiner Brust entfliehn!

Was dürft' ein Krieger And'reß auch ersinnen? —
 Die Hand an's Schwert, willst du die Schlacht gewinnen!
 In deine Waffen athme deinen Bohn,
 Am Gürtel feiern laß dein Silberhorn!

Wer schon gesiegt, der schmettre Siegesweisen:—
 Du, weck' den Schall des Eisens auf dem Eisen!
 Fanfaren? — Sei's! — Ein feck und kurz Signal
 Sei dir vergönnt zu schleudern durch das Thal!

Allein erst dann ein voll und mächtig Tönen,
 Wenn du erlegt den wilden Saracenen;
 Wenn du den Stolzen, sammt des Panzers Last,
 Hin auf den Boden nun gerungen hast!

In einer Schlucht, wie Ronceval und diese,
 Zu deinen Füßen todt dann liegt der Riese;
 Allein du selbst auch bist zum Tode wund —
 O, dann dein Horn, dein Hüfthorn an den Mund!

Bei deines Blutes mäligem Verströmen
 Ein letzter Ruf an Karl, den großen Dehmen!
 Ein geller Schrei, der Alles, Alles sagt,
 Was du gewollt, gerungen und gewagt

Der es verhaucht in raschen Athemzügen,
 Was im Gefechte männlich du verschwiegen!
 Ein letztes Beichten und ein letztes Dräu'n —
 Die Signatur zu deinem ganzen Sein.

Ha, welch ein Dröhnen! — Rings die Felsen klingen;
 An deinem Hals die blauen Adern springen:
 Thalein vernimmt es jeder Streitgenos,
 Vernimmt es zitternd, wendet kurz sein Rosß.

Der Kaiser naht, es nahn die Paladine —
 O Gott, dein Blut entrieselt jeder Schiene!
 Sie stehn im Kreise still um dich herum;
 Dein Auge bricht — dein Silberhorn ist stumm!

Ein dumpfes Reden drauf durchrollt die Wiese:
 „Des Lebens Drang — es ist ein grimmer Riese!
 Dem Ernsten Ehre, der ihn treu bestand!
 Legt ihn in's Grab, sein Hüsthorn in der Hand!“

Ha, solch ein Loos! — Ausschauert leis die Esche;
 Fernab das Pochen einer Eisenwäsche!
 Vorüber jagt Gewitterwolkenflucht,
 Und schwarz und schwärzer wird die Felsenschlucht.

Balladen und Romanzen.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is faint and difficult to decipher, but appears to be a list or index of names and titles.

Der Mohrenfürst.

1.

Sein Heer durchzogte das Palmenthal.
Er wand um die Locken den Purpurshawl;
Er hing um die Schultern die Löwenhaut;
Kriegerisch klrte der Becken Laut.

Wie Termiten wogte der wilde Schwarm.
Den goldumreisten, den schwarzen Arm
Schlang er um die Geliebte fest:
„Schmücke dich, Mädchen, zum Siegesfest!

Sieh', glänzende Perlen bring' ich dir dar!
Sie slicht durch dein krauses, schwarzes Haar!
Wo Persia's Meerflut Korallen umzischt,
Da haben sie triefende Taucher gefischt.

Sieh', Federn vom Strauße! laß sie dich schmücken,
Weiß auf dein Antliz, das dunkle, nicken!
Schmücke das Zelt! bereite das Mahl!
Fülle, bekränze den Siegespokal!“

Aus dem schimmernden weißen Zelte hervor
Tritt der schlachtgerüstete fürstliche Mohr;
So tritt aus schimmernder Wolken Thor
Der Mond, der verfinsterte, dunkle, hervor.

Da grüßt ihn jubelnd der Seinen Ruf,
 Da grüßt ihn stampfend der Rosse Huf.
 Ihm rollt der Neger treues Blut,
 Und des Nigers räthselhafte Flut.

„So führ' uns zum Siege, so führ' uns zur Schlacht!“
 Sie stritten vom Morgen bis tief in die Nacht.
 Des Elephanten gehöhlter Zahn*
 Feuerte schmetternd die Kämpfer an.

Es fleucht der Leu, es fliehn die Schlangen
 Vor dem Rasseln der Trommel, mit Schädeln behangen.
 Hoch weht die Fahne, verkündend Tod:
 Das Gelb der Wüste färbt sich roth. —

So tobt der Kampf im Palmenthal!
 Sie aber bereitet daheim das Mahl;
 Sie füllt den Becher mit Palmensaft,
 Umwindet mit Blumen der Zeltstäbe Schaft.

Mit Perlen, die Persia's Flut gebar,
 Durchslicht sie das krause, schwarze Haar,
 Schmückt die Stirne mit wallenden Federn, und
 Den Hals und die Arme mit Muscheln bunt.

Sie setzt sich vor des Geliebten Zelt;
 Sie lauscht, wie ferne das Kriegshorn gellt.
 Der Mittag brennt und die Sonne sticht:
 Die Kränze welken, sie achtet's nicht.

Die Sonne sinkt, und der Abend siegt;
 Der Nachtthau rauscht und der Glühwurm fliegt.
 Aus dem lauen Strom blickt das Krokodill,
 Als ob es der Kühle genießen will.

* Die Trompete der Neger.

Es regt sich der Leu und brüllt nach Raub,
 Elefantenrudel durchrauschen das Laub.
 Die Giraffe sucht des Lagers Ruh',
 Augen und Blumen schließen sich zu.

Ihr Busen schwillt vor Angst empor;
 Da naht ein flüchtiger, blutender Mohr.
 „Verloren die Hoffnung! verloren die Schlacht!
 Dein Buhle gefangen, gen Westen gebracht!

An's Meer! den blanken Menschen verkauft!“
 Da stürzt sie zur Erde, das Haar zerrauft,
 Die Perlen zerdrückt sie mit zitternder Hand,
 Birgt die glühende Wange im glühenden Sand.

2.

Auf der Messe, da zieht es, da stürmt es hinan
 Zum Circus, zum glatten, geebneten Plan.
 Es schmettern Trompeten, das Becken klingt,
 Dumpf wirbelt die Trommel, Bajazzo springt.

Herbei, herbei! — das tobt und drängt;
 Die Reiter fliegen; die Bahn durchsprengt
 Der Türkenrapp und der Brittenfuchs!
 Die Weiber zeigen den üppigen Wuchs.

Und an der Reitbahn verschleiertem Thor
 Steht ernst ein krausgelockter Mohr;
 Die türkische Trommel schlägt er laut,
 Auf der Trommel liegt eine Löwenhaut.

Er sieht nicht der Reiter zierlichen Schwung,
 Er sieht nicht der Kofse gewagten Sprung.
 Mit starrem, trockenem Auge schaut
 Der Mohr auf die zottige Löwenhaut.

Er denkt an den fernen, fernen Neger,
 Und daß er gejagt den Löwen, den Tiger;
 Und daß er geschwungen im Kampfe das Schwert,
 Und daß er nimmer zum Lager gekehrt;

Und daß Sie Blumen für ihn gepflückt,
 Und daß Sie das Haar mit Perlen geschmückt —
 Sein Auge ward naß, mit dumpfem Klang
 Schlug er das Fell, daß es rasselnd zersprang.

Schwalbenmärchen.

Auf dem stillen, schwülen Pfuhle
 Tanzt die dünne Wasserspinn';
 Unten auf krystill'nem Stuhle
 Thront die Unkenkönigin.

Von den edelsten Metallen
 Hält ein Reif ihr Haupt umzogen,
 Und wie Silberglocken schallen
 Unkenstimmen durch die Wogen.

Denn der Lenz erschien; die Schollen
 Sind zerflossen; Blüthen zittern;
 Dumpfe Frühlingsdonner rollen
 Durch die Luft, schwarz von Gewittern.

Wasserlilientelche fließen
 Auf des Teiches dunkeln Spiegel,
 Und die ersten Schwalben schießen
 Drüberhin mit schnellem Flügel.

Aus den zarten Schnäbeln leise
Tönt Gezwitzcher in die Wellen;
„Viele Grüße von der Reise
Haben wir dir zu bestellen.

Lange waren wir in fremden
Sandbedeckten heißen Ländern,
Wo in weiten Raftanhemden
Träge Turbanträger schlendern.

Burpurfarbne Wunderpflanzen
Dienten uns zu Meilenweisern;
Gelbe Mauren sahn wir tanzen
Nacht vor ihren Leinwandhäusern.

Lehzend auf dem warmen Sattel
Saß der Araber, der leichte,
Während Ziegenmilch und Dattel
Ihm auf's Pferd die Gattin reichte.

Auf die Jagd der Antilopen,
Kriegerisch mit Speiß und Pfeile,
Zogen schlankte Aethiopen;
Klagend tönte Memnon's Säule.

Aus des Niles Flut getrunken
Haben wir, matt von der Reise;
Gruß dir, Königin der Unken,
Von dem königlichen Greise!

Alles grüßt dich, Blumen, Blätter!
Doch zumeist der Grüße viele
Bringen wir von deinem Better,
Von dem Krokodill im Nile!“

Der Wecker in der Wüste.

Am Nilstrom in der Wüstenei,
Da steht ein königlicher Leu,
Gelb, wie der Sand, auf dem er steht,
Gelb, wie der Sumpf, der ihn umweht.

Ein Königsmantel, dicht und schön,
Umwallt des Löwen Brust die Mäh'n';
Eine Königskrone, wunderbar,
Sträubt sich der Stirne straffes Haar.

Er hebt das Haupt empor und brüllt,
Sein Brüllen tönt so hohl, so wild;
Die Wüstenei durchrollt es dumpf,
Die Flut vernimmt's in Möris' Sumpf.

Dem Panther starrt das Rosenfell,
Erzitternd flüchtet die Gazell',
Es lauscht Kameel und Krokodill
Des Königs zürnendem Gebrüll.

Es hallt zurück vom Nilesstrand
Und von der Pyramiden Wand;
Die Königsmumie, braun und müde,
Erweckt's im Schooß der Pyramide.

Sie richtet sich im engen Schrein;
„Dank, Löwe, für dein zornig Dräu'n!
Manch lang Jahrtausend schlief ich schon,
Da weckt mich deiner Stimme Ton!

O, lange Zeit hab' ich verträumt!
Wo seid ihr, Jahre, glanzumsäumt,
Als Siegesbanner mich umflogen,
Als deine Ahnen, Leu, mich zogen?

Da saß ich hoch auf güldnem Wagen;
 Die Deichsel war mit Gold beschlagen;
 Von Perlen glänzte Speich' und Rad;
 Mein war die Hundertpfortenstadt.

Und diese Sohle, schlaff und dürr,
 Trat auf des Mohren Haargewirr,
 Trat auf die gelbe Stirn der Inder,
 Und auf den Nacken der Wüstenkinder.

Und diese Hand bezwang die Welt,
 Die jetzt der starre Byssus hält.
 Was jene Hieroglyphen sagen,
 Hat diese Brust gezeugt, getragen.

Das Grabmal, so mich jetzt beschirmt,
 Hab' ich mit eig'ner Hand gethürmt;
 Ich saß auf speerbewachtem Thron:
 Die Ziegelbrenner trieb der Frohn.

Mich schaukelte auf schnellem Kiel
 Mein Unterthan, der breite Nil.
 Der Nil, der fließt noch immer zu:
 Ich liege längst in tiefer Ruh'.

Und dunkel ist's um mich herum!" —
 Da wird der Löwe plötzlich stumm,
 Und trüb wird auch des Todten Blick;
 Er lehnt zum Schlummer sich zurück.

Der Blumen Rache.

Auf des Lagers weichem Kissen
 Ruht die Jungfrau, schlafbefangen,
 Tiefgesenkt die braune Wimper,
 Purpur auf den heißen Wangen.

Schimmernd auf dem Binsenstuhle
 Steht der Kelch, der reichgeschmückte,
 Und im Kelche prangen Blumen,
 Duft'ge, bunte, frischgepflückte.

Brütend hat sich dumpfe Schwüle
 Durch das Kämmerlein ergossen,
 Denn der Sommer scheucht die Kühle,
 Und die Fenster sind verschlossen.

Stille rings und tiefes Schweigen!
 Plötzlich, horch! ein leises Flüstern!
 In den Blumen, in den Zweigen
 Wispelt es und rauscht es lüstern.

Aus den Blüthenkelchen schweben
 Geistergleiche Duftgebilde;
 Ihre Kleider zarte Nebel,
 Kronen tragen sie und Schilde.

Aus dem Purpurschooß der Rose
 Hebt sich eine schlanke Frau;
 Ihre Locken flattern lose,
 Perlen bliken drin, wie Thau.

Aus dem Helm des Eisenhutes
 Mit dem dunkelgrünen Laube
 Tritt ein Ritter federn Muthes:
 Schwert erglänzt und Pickelhaube.

Auf der Haube nickt die Feder
 Von dem silbergrauen Reiher.
 Aus der Lilie schwankt ein Mädchen;
 Dünn, wie Spinnweb, ist ihr Schleier.

Aus dem Kelch des Türkenbundes
Kommt ein Neger stolz gezogen;
Licht auf seinem grünen Turban
Glüht des Halbmonds goldner Bogen.

Prangend aus der Kaiserkrone
Schreitet kühn ein Scepterträger;
Aus der blauen Iris folgen
Schwertbewaffnet seine Jäger.

Aus den Blättern der Narcisse
Schwebt ein Knab' mit düstern Blicken,
Tritt an's Bett, um heiße Küsse
Auf des Mädchens Mund zu drücken.

Doch um's Lager drehn und schwingen
Sich die andern wild im Kreise;
Drehn und schwingen sich, und singen
Der Entschlafnen diese Weise:

„Mädchen, Mädchen! von der Erde
Hast du grausam uns gerissen,
Daß wir in der bunten Scherbe
Schmachten, welken, sterben müssen!

O, wie ruhten wir so felig
An der Erde Mutterbrüsten,
Wo, durch grüne Wipfel brechend,
Sonnenstrahlen heiß uns küßten;

Wo uns Lenzeslüfte kühlten,
Unfre schwanken Stengel beugend,
Wo wir Nachts als Elfen spielten,
Unserm Blätterhaus entsteigend.

Hell umfloß uns Thau und Regen;
 Jetzt umfließt uns trübe Lache;
 Wir verblühen, doch eh' wir sterben,
 Mädchen! trifft dich unsre Rache!"

Der Gesang verstummt; sie neigen
 Sich zu der Entschlafnen nieder.
 Mit dem alten dumpfen Schweigen
 Kehrt das leise Flüstern wieder.

Welch ein Rauschen, welch ein Raunen;
 Wie des Mädchens Wangen glühen!
 Wie die Geister es anhauchen!
 Wie die Düste wallend ziehen!

Da begrüßt der Sonne Funken
 Das Gemach; die Schemen weichen.
 Auf des Lagers Kissen schlummert
 Kalt die lieblichste der Leichen.

Eine welke Blume selber,
 Noch die Wange sanft geröthet,
 Ruht sie bei den welken Schwestern —
 Blumenduft hat sie getödtet!

„Prinz Eugen, der edle Ritter.“

Zelte, Posten, Werda-Rufer!
 Lust'ge Nacht am Donauufer!
 Pferde stehn im Kreis umher
 Angebunden an den Pflöcken;
 An den engen Sattelböcken
 Hängen Karabiner schwer.

Um das Feuer auf der Erde,
Vor den Hufen seiner Pferde
Liegt das östreich'sche Piket.
Auf dem Mantel liegt ein Feder,
Von den Tschakos weht die Feder,
Leutnant würfelt und Kornet.

Neben seinem müden Schecken
Ruht auf einer wollnen Decken
Der Trompeter ganz allein:
„Laßt die Knöchel, laßt die Karten!
Kaiserliche Feldstandarten
Wird ein Reiterlied erfreun!

Vor acht Tagen die Affaire
Hab' ich, zu Nuß dem ganzen Heere,
In gehör'gen Reim gebracht;
Selber auch gesetzt die Noten;
Drum, ihr Weißen und ihr Rothen!
Merket auf und gebet Acht!“

Und er singt die neue Weise
Einmal, zweimal, dreimal leise
Denen Reitersleuten vor;
Und wie er zum letztenmale
Endet, bricht mit einemale
Los der volle kräft'ge Chor:

„Prinz Eugen, der edle Ritter!“
Hei, das klang wie Ungewitter
Weit in's Türkenlager hin.
Der Trompeter thät den Schnurrbart streichen,
Und sich auf die Seite schleichen
Zu der Marktenderin.

Der Mann im Walde.

Der Krieg hat ihn vertrieben,
Er mußte fliehn und ziehn;
Im Grabe ruhn die Lieben:
Der Wald ist ihm geblieben,
Der Wald so kühl und grün.

Den Wald hat er schon lange
Zur Heimath sich erwählt,
Hat in des Ufers Hange
Ein Haus sich ausgehöhlt.

Das ist ein Haus der Häuser,
Geziert mit mancher Zier;
Es decken grüne Reiser
Die graue Felsenthür.

Eine Streu von Blättern, gelber
Als Gold, ruht im Gemach;
Der stolze Bergwald selber
Belastet es als Dach.

O, Freude! zu bewohnen
Ein Haus von solcher Art!
Denn lust'ge Tannenkronen
Und Buchenbäume thronen
Hoch drauf und Moose zart;

Und säufeln leis, und schwanken,
Und schaun in's Quellenthal,
Und ihre Wurzelranken
Umstricken das Portal.

Und schön auch ist es drinnen;
Da ist's so düsterhell;
Da schickt mit klarem Rinnen
Die Felswand einen Quell.

Da steht von rohen Steinen
Ein wärmender Kamin;
Da birgt der Mann in Schreinen,
Was ihm der Wald verliehn.

Da sind mit weißem Sinter
Die Wände tapeziert;
Da hauf't der Mann im Winter,
Wenn's draußen schneit und friert;

Und zehrt von Harm und Klagen,
Das Herze trostesleer,
Gleichwie bei Wintertagen
Vom eignen Fett der Bär.

Doch wenn vom Drosselschlage
Zuerst die Waldung klingt,
Und rings aus Baum und Hage
Das Volk der Knospen dringt!

Wenn frischen Saft dem Baste
Die Hand des Lenzes schickt,
Und von des Nußbaums Aste
Die staub'ge Blüthe nickt;

Wenn auf den nackten Zweigen
Der Fink: „Gut Frühjahr!“ ruft:
Alsdann sieht man entsteigen
Den Mann der Felsenluft.

Durch Busch und über Klippe
 Wallt er und flieht das Haus,
 Und gräbt mit seiner Schippe
 Die jungen Bäume aus.

Sammt ihren Wurzelfasern
 Bringt sie der Schaufel Stich;
 Seine Hand klopft von den Fasern
 Die Erde säuberlich.

Er fügt zu einem Bunde
 Der dünnen Stämmchen Zahl,
 Und geht mit singendem Munde
 Durch's sonnenhelle Thal.

Er singt: „Die Bäumchen bring' ich
 Dem Gärtner in der Stadt!
 Dem jungen Lenze sing' ich,
 Der mich getröstet hat.

O seht! wie sind die Büsche,
 Die knospenden, bethaut;
 In welcher Wunderfrische
 Prangt Zweig und schießend Kraut!

O diese Thauesperlen,
 Dies Balsamnaß im März
 Auf Eichen und auf Erlen
 Ist Balsam für dies Herz;

Weiß draus den Schmerz zu saugen,
 Locht sein Geschwisterkind,
 Das Freudennaß der Augen;
 Das rieselt still und lind!

Wie singt's, wie klingt's im Weiler!
 Wie strahlend rings, wie bunt!
 Wie dampft des Köhlers Weiler!
 Ihr milden Allesheiler,
 Lenz, Wald, macht mich gesund!"

So singt der Höhlenpförtner
 Den schlichten Freudenreim,
 Bringt, was er trägt, dem Gärtner,
 Und geht in Frieden heim.

Banditenbegräbniß.

Auf blut'ger Bahre rastet
 Ein Leichnam blaß und kalt;
 Den tragen, schwer belastet,
 Sechs Männer durch den Wald.
 Sechs Männer, schwarz von Haare,
 Bewehrt mit Blei und Stahl,
 Gehn schweigend mit der Bahre
 Durch's düstre Fichtenthal.

Die Bahr' sind zwei Gewehre
 Mit Läufen rund und lang;]
 Darüber sind die Quere
 Gelegt drei Schwerter blank.
 Auf Klingen ruht, der muthig
 Einst selber schwang das Erz;
 Sein Haupt, entstellt und blutig,
 Hangt rücklings erdenwärts.

Weit klappt die rothe Wunde
 Am bleichen linken Schlaf,
 Wo ihn zur bösen Stunde
 Die Todeskugel traf.

Es tröpfelt von den Locken
 Geronnen Blut und Hirn;
 Vom Wehn der Berge trocken,
 Umflebt es Hals und Stirn.

Das Aug' ist blutumflossen,
 Der Wange Braun entflohn.
 Die Lippen, fest geschlossen,
 Umzuckt ein bitterer Hohn.
 Die Rechte, die im Kampfe
 Das Schwert mit Macht geführt,
 Hält's noch mit starrem Krampfe,
 Daß sie es nicht verliert.

Es blitzte Tod dem Schirren;
 Er läßt es nimmer los.
 Es schleift mit leisem Klirren
 Durch Steingeröll und Moos.
 Wie dicke, blut'ge Thränen,
 Rinnt rieselnd Blut daran:
 Das Schwert, so muß man wähen,
 Weint um den todten Mann.

Die Linke, zugekniffen,
 Hält starr den Gürtelshawl,
 Als hätt' er ihn ergriffen
 In letzter Todesqual.
 Gelöst wehn Schnur und Riße
 Um sein zerhau'n Collet,
 Am Gurt mit scharfer Spitze
 Schwebt lässig das Stilet.

So liegt der bleiche Schläger,
 Der einst so wild, so kühn!
 So tragen ihn die Träger
 Im finstern Apennin;

So ruht er auf den Degen; —
Im tiefsten tiefen Wald,
Fernab von Straß' und Wegen,
Da ruft der Führer: „Halt!“

Da klirrt die Bahre nieder,
Und muß nun Schaufel sein;
Da graben ihm die Brüder
Ein Grab tief in den Rain.
Kein Sarg macht ihm Beschwerde:
Loß, ledig, sonder Druck,
Grüßt er sein Bett, die Erde,
Im Blut- und Waffenschmuck.

Die Feier ist vollendet,
Das Grab steht schwarz und baar;
Mit finsterem Schweigen wendet
Sich ab die kleine Schaar.
Sie sehn nach den Gewehren;
Sie laden; — da tönt schrill
Ein Pfeifen; — in die Föhren
Stürzt Jeder! — Alles still!

Piratenromanze.

1.

Auf dem Decke der Gabarre
Liegt der Scheiß der Christenhunde,
Die erloschene Cigarre
Von Havanna in dem Munde.

O, wohl möchte die Cigarre,
Castilianer, dir verglimmen,
Da du hörtest zur Guitarre
Die holdseligste der Stimmen.

Angethan mit welscher Seide
Und mit Tüchern vom Hoangho,
Tanzt Juana, deine Freude,
Mit dem Bootsmann den Fandango.

Auf der leichten Füße Spitzen
Schwebt sie um die braunen Masten;
Ihres Gürtels Spangen blißen,
Die mit Perlen eingefastten.

Ihre Wange gleicht der Rose
In den Gärten von Sevilla;
Um die weißen Achseln lose
Weht und flattert die Mantilla.

Ihre Locken hält ein grünes
Netz; die beiden kleinen Mohren
Denken nicht des Tambourines;
Alles ist in Schau'n verloren.

Auf den Raa'n, auf den Laffeten
Sitzt die Mannschaft, wie gebannt;
Castagnetten und Trompeten
Statt der Luntten in der Hand. —

Die Guitarre nach dem Tanze
Reicht in Demuth ihr ein Mohr.
Glänzendes Augeß die Romanze
Von dem Cid Campeador

Singt sie. Horch, von den Palästen
An dem Guadalquivir
Singt sie; von den nächt'gen Festen
Zu des Tambourins Geklirr;

Von der goldbespülten Zone,
Die das Fahrzeug bald ersteuert;
Wo der träge Lazzarone
Einen ew'gen Sonntag feiert.

Horch, von Roma, von Milano
Singt sie, wo Banditen streifen —
Capitano, Capitano!
Besser wär's, dein Schwert zu schleifen!

2.

Auf dem weiten Mittelmeere
Gilt des Muselmans Gesetz!
Pfeilschnell rudert die Galeere,
Skllaven braucht der Markt von Fez!

Bei dem buhlerischen Tanze
Denken sie nicht an Abdallah.
Furchtbar schimmert Mahoms Lanze —
Dreht das Schiff! — Allah il Allah!

Eine Salve durch die Laken!
Rechte Hand am Säbelgriffe!
Rud'rer, werft die Enterhaken!
Bretter legt von Schiff zu Schiffe!

Stürzt hinein! der Säbel hache,
Bis sie die Gewehre strecken!
Spritzt auch Blut auf eure Jade —
Roth auf Roth macht keine Flecken! —

Groß ist Allah! — Starr, voll Wunden,
Liegt der Hauptmann bei den Todten.
Die Lebend'gen knien gebunden
Auf dem Deck, dem blut'gen, rothen.

Wie sie knirschen mit den Zähnen!
Ha! und dort weint Juanina!
Herrin, trockne deine Thränen
Mit dem bunten Tuch aus China!

In Marokko's sand'gem Thale,
Hinter ries'gem Palmenfächer,
In der Sonne gelbem Strahle
Schimmern des Seraglio's Dächer.

Was ist dieser Dritthalbmaster?
Traun, vor dir die Segel streicht er.
Morgen um fünftausend Piafter
Ist des Sultans Sockel leichter.

Der Falk.

Die Fürstin zog zu Walde
Mit Jägern und Marschalk!
Da sah sie reiten balde
Ein junger Edelfalk.
Er sprach: „Wie klirrt dein Bügel;
Wie glänzt Agraff' und Tress';
Wie locker hängt dein Bügel,
Goldselige Prinzess!

Wie sitzest du zu Pferde
So königlich und schlank!
Wie weht zur grünen Erde
Dein Schleier weiß und lang!

Wie nickt dein Hutgefieder
Vom flücht'gen wilden Ritt!
Wie zieret deine Glieder
Das knappe Jagdhabit!

O, könnt' ich deinen Reizen
Allzeit ein Diener sein:
Den Reiher wollt' ich heizen,
Herrin, für dich allein!
Ich wollte mit ihm ringen,
Dein starkes Federspiel,
Bis er, mit blut'gen Schwingen,
Zu deinen Füßen fiel'!"

Bezwungen von Verlangen,
Duckt er in's Haideland;
Er läßt sich willig fangen
Von eines Jagen Hand.
Der bietet ihn der Holden
Dar, mit gebog'nem Knie;
Mit einem Ringe golden
Schmückt den Gefangnen sie.

Nun muß er sie begleiten:
Mit seiner krummen Klau'
Muß er für sie bestreiten
Den Reiher, silbergrau.
Er trägt eine Lederkappe,
Sie nimmt ihn mit auf's Pferd.
Burgherr und Edelknappe
Hält ihn des Reides werth.

Die Schreinergefellen.

„Fürwahr, ein traurig, ein schaurig Thun;
Eine Leiche soll zwischen den Brettern hier ruhn!“

„„Du Weichherz! wie, deine Thräne rinnt?
Was schieert dich fremder Leute Kind!““

„So sei doch auch nur nicht gleich so arg,
Bedenk', es ist ja mein erster Sarg!“

„„Sei's erster, sei's letzter! da, thu' mir Bescheid!
Und sing' einz, und schaff' dir kein Herzeleid!“

Zerschneide die Bretter, und nimm den Stab,
Und hoble die knirschenden Späne ab!

Und füge zusammen wohl Brett an Brett,
Und schwärze fein sauber das enge Bett!

Und leg' in den firnißdustenden Schrein
Die Späne, die abgefallnen, hinein!

Auf den Spänen muß ruhn der verwesliche Staub,
Das ist ein gemeiner Schreiner glaub'.

Und trage den Sarg in's Trauerhaus!
Leich' hinein! Deckel zu! und dann ist's aus!““

„Wohl zerschneid' ich die Bretter, wohl nehm' ich den Stab,
Wohl mess' ich hinauf, und wohl mess' ich herab.

Wohl hobl' ich die rauhen Bretter glatt,
Doch mein Aug' ist trüb, und mein Arm ist matt.

Wohl füg' ich die Bretter hin und her,
Doch mein Herz ist voll, und mein Herz ist schwer.

O, ein traurig Thun und ein schaurig Thun!
Eine Leiche soll zwischen den Brettern hier ruhn!"

Barbarossa's erstes Erwachen.

1829.

Es lag die goldne Aue
Im blut'gen Frührothschein,
Als wär' mit blut'gem Thau
Besprengt der gelbe Rain.
Ernst blickte der Kyffhäuser
Durch Nebel auf die Flur,
Als der gebannte Kaiser
Auf aus dem Schlummer fuhr.

Er schaute zornesmuthig
Die Schaar der Diener an.
„Im tiefen Schlummer ruht' ich;
Wer hat mir das gethan?
Wer, trozend meinem Grimme,
Riß jach mich in die Höh',
Und rief mit dumpfer Stimme:
Weh', Hohenstaufe, Weh'!

Wer hat mit Schwertgeklimper
Gerasselt hier zur Stund'?
Wer hielt mir vor die Wimper
Die Leinwand, farbenbunt?
Wer hat mir Truggestalten
Gezeigt im wirren Traum?
Blutrothe Tücher wallten
Auf eines Marktes Raum.

Hoch saß ein Mann zu Throne
 Des Auge blickte List,
 Und sah mit finstern Hohne
 Herab auf ein Gerüst;
 Das ragte, schwarz behangen,
 Aus Lanzen und Volkeshauf',
 Zwei Knaben, bleich von Wangen,
 Die standen obenauf.

Und zu der Knaben Seite,
 Auf des Gerüstes Höh'n,
 Sah' ich, ein graus Geleite,
 Den Henker wartend stehn;
 Er stand in rother Müze,
 Im scharlachrothen Rock;
 Sein Schwert war seine Stütze,
 Vor ihm der Todesblock.

Da schmetterten die Zinken
 Mit hellen Tönen: Mord!
 Seht ihr des Königs Winken,
 Hört ihr sein herrschend Wort?
 Schnell wirft der eine Ritter
 Den Handschuh unter's Volk;
 Das murt, wie, vom Gewitter
 Erregt, ein Meereskolk.

Er legt das Haupt, das bleiche,
 Fest auf den Eichenstumpf.
 Das Schwert mit Einem Streiche
 Trennt es vom schlanken Kumpf.
 Weit spritzt des Blutes Quelle;
 Der König sieht's und winkt,
 Und lächelt, als zur Stelle
 Das Haupt des Zweiten sinkt.

Auf meine Wappenschilder,
Die geborstnen, rollt ihr Haupt.
Wer wies mir solche Bilder?
Wem hab' ich das erlaubt?
Wer, trotzend meinem Grimme,
Riß jach mich in die Höh',
Und rief mit dumpfer Stimme:
Weh', Hohenstaufe, Weh'!"

Die Zwerge stehn und zagen,
Und neigen das Gesicht.
„Wer wollte solches wagen?
Wir, Herre, sicher nicht!“
Zur selben Zeit sah Neapel
Den jungen Konradin
Auf blutbespriztem Stapel
Mit Badens Friedrich knien.

Da fuhr der bärt'ge Kaiser
Zuerst empor vom Psühl;
Sah träumend im Kyffhäuser
Des eignen Stammes Ziel.
Er schilt und starrt verwundert,
Und blinzt dann wieder stumm; —
Beinah war ein Jahrhundert
Vom langen Schlaf herum.

Meerfahrt.

Da schwimm' ich allein auf dem stillen Meer:
Keine Welle rauscht, es ist eben und glatt.
Auf dem sandigen Grunde prächtig und hehr
Glänzt die alte versunkene Stadt.

In alter verschollener Mährchenzeit
 Verstieß ein König sein Töchterlein;
 Da lebt' es über den Bergen weit
 Im Walde bei sieben Zwergen klein.

Und als es starb durch des Giftes Kraft,
 Ihm eingelöst von der Mutter arg,
 Da legt' es die kleine Genossenschaft
 In einen krystallinen Sarg.

Da lag es in seinem weißen Kleid,
 Bekränzt mit Blumen, duftend und schön;
 Da lag es in seiner Lieblichkeit,
 Und sie konnten es immer sehn.

So liegst du in deinem Sarg von Krystall,
 Du geschmückte Leiche, versunknes Julin!
 Der spielenden Flut durchsichtiger Schwall
 Zeigt deiner Palläste Glühn!

Die Thürme ragen düster empor,
 Und geben schweigend ihr Trauern kund;
 Die Mauer durchbricht das gewölbte Thor,
 Es schimmern die Kirchenfenster bunt.

Doch in der schauerlich stillen Pracht
 Keines Menschen Tritt, keine Lust, kein Spiel:
 Auf Straßen und Märkten ungeschlacht
 Treibt sich der Fische Gewühl.

Sie glozen mit glasigen Augen dumm
 In die Fenster und in die Thüren hinein:
 Sie sehn die Bewohner schläfrig und stumm
 In ihren Häusern von Stein.

Ich will hinunter! ich will erneun
 Die versunkne Pracht, die ertrunkne Lust!
 Die Zauber des Todes will ich zerstreun
 Mit dem Odem meiner lebendigen Brust!

Er füll' auf's Neue zu Kampf und Kauf
 Die Säulenhallen, des Marktes Raum!
 Ihr Mädchen, schlaget die Augen auf,
 Und preiset den langen Traum!

Hinab! — Nicht rudert er fürder! Schlaff
 Und reglos sinken ihm Arm und Fuß;
 Ueber seinem Haupte schließt sich das Haff;
 Er entbietet der Stadt seinen Gruß.

Er lebt in den Häusern der alten Zeit,
 Wo die Muschel blüht, wo der Bernstein glüht.
 Unten die alte Herrlichkeit,
 Oben ein Fischerlied.

Der Bivouac.

Ein Feu'r im Wüstenlande,
 Zwei Gräben, ein Verhack,
 Musketenpyramiden —
 Ein Frankenbivouac!

Das sind die Grenadiere
 Von Klebers Vorderhut.
 Es sitzt, daß er sie schüre,
 Der Feldherr an der Glut.

Auf müdem Knie die Karte,
 Ruh'nd in der Flamme Schein,
 So schlummert Bonaparte
 Gemach am Feuer ein.

Und mit ihm auf Laffete
 Und Mantel seine Schaar:
 Es nickt an der Muskete
 Der Schilderer sogar.

Schlaft zu, ihr müden Fechter!
 Schlaft aus die letzte Schlacht!
 Es halten stille Wächter
 Um eure Gräben Wacht!

Laßt plänkeln Murads Reiter!
 Laßt kommen Mann und Roß!
 Es wollen feltne Streiter
 Behüten euren Troß!

Es wacht für euch ein Meder,
 Der mit aus Theben ritt;
 Der in der Spur der Räder
 Von Cyrus Sohne schritt.

Ein hoher Macedone
 Tritt eurer Brüstung nah',
 Der Alexanders Krone
 Beim Ammon funkeln sah.

Und sehet: noch ein Schemen!
 Ein Kämpfer auf dem Nil,
 Ein Führer von Triremen,
 Der unter Cäsar fiel!

Die einst der Welt geboten,
Auf sand'gem Wüstenfeld,
Sie schicken ihre Todten
Dem neuen Herrn der Welt.

Lebendig an's Geloder
Der Flamme tritt das Grab;
Sie schütteln Sand und Moder
Von ihren Panzern ab.

Es funkeln die uralten
Gewaffen durch die Nacht;
Es wehn der Chlamys Falten
In alter, blut'ger Pracht.

Sie wehn um eine Stirne,
In der es kocht und gährt.
Der Held, als ob er zürne,
Tief athmend fährt an's Schwert.

Er träumt: — in hundert Reichen
Erhebt sich ihm ein Thron.
Er zieht mit goldnen Speichen
Einher, wie Ammons Sohn.

Es jauchzt ihm tausendföhlig
Der glüh'nde Orient;
Derweil die Flamme mälig
Berglommend niederbrennt.

Die seidne Schnur.

1.

Im Harem weilt der Großwessir;
Mit Dolch und Flinte vor der Thür
Steht Wache haltend der Arnaut;
Auf eines Tigers bunter Haut

Liegt der Gebieter. — Schleierlos,
Kein Gurt umfängt den vollen Schooß,
Aus Purpursalten glänzt wie Schnee
Ihr Fuß mit ringgeschmückter Zeh';

Entfesselt rollt ihr Haupthaar hin —
Ruht schlummernd die Circassierin
An seiner Brust! vom Kaukasus
Der Demant glänzt am Bosporus.

Sein Auge glüht; sein Barthaar wallt
Auf die wollüstige Gestalt.
Sie träumt; sie lächelt; der Email
Der Zähne glänzt! — „Birgt dein Serail,

Soliman, solch ein Weib?“ — Er sinkt
Zu ihr hinab, brünstig umschlingt
Er sie, berauscht von ihrem Hauch,
Von Moschusdust und Ambrarauch.

2.

„Ein Reitertrupp! — der Aga der
Eunuchen, Zuffuf!“ — „Bringt ihn her!“ —
Zuffuf, der Neger aus Dar Fur,
Reicht grinsend ihm — die seidne Schnur.

3.

Wie die Dase der Samum
 Versengt, gleichwie das Opium
 Betäubt, wie gift'gen Hauchs die Pest
 Hinwirft, und ihren Raub nicht läßt:

So treffen des Verschnittnen Worte
 Den Großweffir der hohen Pforte.
 Sein Mund wird blau, sein Antlitz fahl,
 In Stücke reißt er seinen Shawl.

„Daß dich des Blitzes Glut versehrt,
 O Maulbeerbaum, der du genährt
 Den Wurm, der diese Seide spann!
 Verdorren soll die Hand dem Mann,

Der knechtisch diese Schnur gedreht,
 Die — von Rosschweiften einst umweht!
 An Leila's — meine Zeit ist um!
 Das Schicksal will es! — Opium!

Ha, daß mich kein Rhodiser Spieß
 Im Handgemenge jäh durchstieß!
 Ha, daß mich nicht im goldnen Mörser
 Zerstampfte der siegtrunkne Perser!

Ich ward verschont! — der Strang von Seide
 War mir bestimmt!“ — er sinnt; der Scheide
 Nimmt er den Dolch; hin fliegt die Schnur
 Auf des Gemaches Teppichflur.

- Leila's Gelock, lang, wallenden Falls,
 Schlingt er sich um den sehn'gen Hals;
 Fest knüpft er es; sie schläft; das Erz
 Stößt er ihr abgewandt durch's Herz.

Sie zuckt empor; sie will entfliehn;
 Die Haare — sie erdroffelt ihn!
 Um seinen Mund spielt gräßlich Lächeln,
 Dumpf durch's Gemach schallt Beider Röcheln.

Der Tod des Führers.

„Von den Segeln tropft der Nebel,
 Auf den Buchten zieht der Duft.
 Zündet die Latern' am Mast!
 Grau das Wasser, grau die Luft.
 Todtenwetter! — zieht die Hüte!
 Mit den Kindern kommt und Frau'n!
 Betet! denn in der Kajüte
 Sollt ihr einen Todten schau'n!“

Und die deutschen Ackerleute
 Schreiten dem aus Boston nach,
 Treten mit gesenktem Haupte
 In das niedre Schiffsgemach.
 Die nach einer neuen Heimath
 Ferne steuern über's Meer,
 Sehn im Todtenhemd den Alten,
 Der sie führte bis hierher;

Der aus leichten Lannenbrettern
 Zimmerte den Hüttenkahn,
 Der vom Neckar sie zum Rheine
 Trug, vom Rhein zum Ocean;
 Der, ein Greis, sich schweren Herzens
 Losriß vom ererbten Grund;
 Der da sagte: „Laßt uns ziehen!
 Laßt uns schließen einen Bund!“

Der da sprach: „Brecht auf nach Abend!
Abendwärts glüht Morgenroth!
Dorten laßt uns Hütten bauen,
Wo die Freiheit hält das Loth!
Dort laßt unsfern Schweiß uns säen,
Wo kein todtes Korn er liegt!
Dort laßt uns die Scholle wenden,
Wo die Garben holt, wer pflügt!

Lasset unsfern Herd uns tragen
In die Wälder tief hinein!
Lasset mich in den Savannen
Euren Patriarchen sein!
Laßt uns leben wie die Hirten
In dem alten Testament!
Unsres Weges Feuerfäule
Sei das Licht, das ewig brennt!

Dieses Lichtes Schein vertrau' ich,
Seine Führung führt uns recht!
Selig in den Enkeln schau' ich
Ein erstandenes Geschlecht!
Sie — ach, diesen Gliedern gönnte
Noch die Heimath wohl ein Grab!
Um der Kinder willen greif' ich
Hoffend noch zu Gurt und Stab.

Auf darum, und folgt aus Gosen
Der Vorangegangnen Spur!“ —
Ach, er schauete, gleich Mosen,
Kanaan von ferne nur.
Auf dem Meer ist er gestorben,
Er und seine Wünsche ruhn;
Der Erfüllung und der Täuschung
Ist er gleich enthoben nun!

Rathlos die verlass'ne Schaar jetzt,
 Die den Greis bestatten will.
 Scheu verbergen sich die Kinder,
 Ihre Mütter weinen still.
 Und die Männer schau'n beklommen
 Nach den fernen Uferhöhn,
 Wo sie fürder diesen Frommen
 Nicht mehr bei sich wandeln sehn.

„Von den Segeln tropft der Nebel,
 Auf den Buchten zieht der Duft!
 Betet! laßt die Seile fahren!
 Gebt ihn seiner nassen Gruft!“
 Thränen fließen, Wellen rauschen,
 Sellen Schrei's die Möve fliegt;
 In der See ruht, der die Erde
 Fünzig Jahre lang gepflügt.

Der Wassergense.

Die Nordsee hat den Todten
 An's Ufer ausgespie'n;
 Der Fischer sieht ihn liegen,
 Und schreitet von der Dün'.

Er drückt aus seiner Schärpe
 Das Wasser und das Blut;
 Er lüftet ihm den Panzer,
 Und nimmt ihm ab den Hut;

Den Hut mit bunten Federn,
 Mit Halbmond und Agrass';
 Meerstrand verklebt die Umschrift,
 Das: „Lieber Türk, als Pfaff!“

Was lüftest Du den Panzer,
Und trägst den Mann an's Land?
Nie mehr zu Schwert und Steuer
Greift dieses Ritters Hand.

Als er, sich nachzuschwingen,
Des Spaniers Bord gepackt,
Beim Entern hat ein Schiffsbeil
Die Faust ihm abgehackt.

Er stürzte jäh zurücke;
Das Meer begrüßt ihn dumpf.
Hier warf's ihn aus; noch blutet
Der unverbundene Stumpf.

Nach Seelands Ufern schwemmt' es
Den ritterlichen Leib.
An Frieslands Küste findet
Die Hand ein blühend Weib. —

Ein Anker, schwarz und rostig,
Vom Wellendunste feucht,
Steht aufrecht dort, ein Weiser
Wie weit die Meerflut steigt.

Auf den sich lehnend, späht sie,
Ob nicht ein Segel schwillt,
Ob nicht ein Wimpel flattert —
Recht wie der Hoffnung Bild.

Da kommt die Hand geflogen,
Als wär's zu Druck und Gruß.
Die bleichen starren Finger
Berühren ihren Fuß.

Und an der Finger Einem
Glänzt dunkelroth ein Stein;
In den sieht man gegraben
Die Falken und den Leu'n.

Nicht raucht fortan den Seven
Der Falken Flügelschlag;
Dies ist die Hand des Löwen,
Der ihr zu Füßen lag;

Für dessen Stirne fürder
Sie keine Kränze slicht. —
Es fängt schon an zu dämmern;
Ich seh' ihr Antlitz nicht.

Ich sehe nicht, ob dunkel
Ihr Aug in Thränen schwimmt;
Doch seh' ich, wie sie zitternd
Die Hand vom Boden nimmt,

In ihren weißen Schleier
Die blut'gen Reste hüllt,
Und heim wandt durch die Dünen, —
Nicht mehr der Hoffnung Bild.

Eine Genssenwacht.

Es war bei einem Zapfer
Im Weichbild Rotterdams,
Da becherten sie tapfer
In Federhut und Wamms.
Sie ritten nach Blissingen,
Und wollten ziehn vor Tag;
Mit Trinken und mit Singen
Hält man sich leichtlich wach.

Die Maas ist zugefroren,
Von Eis glänzt jede Gracht.
Den Mantel um die Ohren,
Steht vor der Thür die Wacht.
Eiszapfen, Schneegeträufel
Liebt auch kein Hell'bardier!
„Die Zapfen hol' der Teufel!
Den Zapfen lob' ich mir!“

Doch drinnen, aufzuthauen
Den Frierer auf der Hut,
Schallt's: „Wilhelm von Nassauen
Bin ich, von deutschem Blut.
Ein Prinze von Dranien
Bin ich frei unverwehrt!
Den König von Hispanien
Hab' ich allzeit geehrt.“

Er stellt sich vor die Scheiben
Und schaut in das Gemach:
Da ist ein wüstes Treiben,
Da spricht man von der Sach',
Für die man ziehn und fechten,
Und Blut will lassen gern.
Sie reden und sie rechten,
Die knebelbärt'gen Herrn.

Gescheuert an den Wänden
Reihn sich die Fässer blank;
Die Birthin mit behenden
Schentmädchen übt den Schank.
Ihr Haar schmückt statt des Bandes
Ein Goldblech, kriegrisch schier;
Der Frauen dieses Landes
Gewohnte Schläfenzier.

Das eilt sich — an den Tischen
 Wird oft der Krug geleert;
 Da sitzen die Reiter, zwischen
 Den Knien ihr gutes Schwert.
 Wohl ist des Hutes Feder
 Von Pulverdampf vergilbt:
 Doch fed hat ihn ein Jeder
 Auf's blonde Haar gestülpt;

Und fed wird er geschwungen,
 Der Wein spritzt in die Höh',
 Von fünfundzwanzig Zungen
 Bernimmt man: „Vivent les Gueux!“
 Und wenn die Krüge tröpfeln,
 Wenn jeder Kelch geleert,
 Dann werden mit den Klöpfeln
 Die Gläser umgekehrt.

Dann gibt's ein helles Klingen,
 Dann werden Glocken drauß,
 Dann läuten sie mit Singen
 König und Herzog aus.
 Dann greift ein jeder Reiter
 Von selbst nach seinem Schwert,
 Dann singt ein jeder Läuter,
 Daß man es weithin hört:

„Rasch, siebenzehn Provinzen,
 Stellt euch nun auf den Fuß!
 Empfanget nun den Prinzen
 Mit freundlichem Gruß!
 Stellt euch zu sein'n Panieren,
 Jeder als treuer Mann!
 Thut helfen verlogiren
 Duc d'Alve, den Tyrann!

Nicht um euch zu verderben,
 Kommt er, dies treulich glaubt!
 Er läßt euch wied'rum erben,
 Was man euch hat geraubt.
 Zu gut dem König von Spanien
 Thut offenen Beistand
 Dem Prinzen von Oranien,
 Als seinem Leutenant.

Sein' Trommeln und Trompeten
 Bringen euch kein Dangier!"
 „Das klebt am Tisch wie Kletten!"
 Spricht da der Hell'bardier.
 Er ruft: „Nun laßt uns jagen
 Zum Grafen von Lumé!
 Es fängt schon an zu tagen,
 Auch leuchtet uns der Schnee!"

Sie hören auf zu schellen!
 „Ruft der uns schon zu Hauf?"
 Sie ziehen aus den Ställen
 Die Ross', und sitzen auf.
 Es geht im scharfen Trotte
 Durch die bereifte Früh';
 Gen Süden von der Rotte
 Zur Schelde traben sie.

Lieve Heere.

Der Spanier liegt vor Zierikzee
 Mit seinen Schiffen all';
 Die Bürger drinnen hungern sehr,
 Und fürchten nahen Fall.

Sie sagen: „Wer nimmt diesen Brief,
Und trägt ihn durch das Meer?
Dem Prinzen bringt er einen Brief,
Und uns bringt er ein Heer.“

Da waren in der Beste Zwei,
Die sprachen: „Wir! gebt her!“
Lieve Heere war des Einen Nam',
Jan Schagt des Andern der.

Jedweder nähte seinen Brief
Wohl in sein ledern Wamms,
Und stürzte sich in's Wasser frisch,
Und trat es, und durchschwamm's.

Die Spanier setzten Boote aus,
Und machten auf sie Jagd;
Wer sich gefangen nehmen ließ,
Das war der Meister Schagt.

Doch als nun Speer und Schlinge flog,
Daß man den Heere sah',
Als er nur Spanier um und um
Und keinen Ausweg sah:

Da warf er in den Nacken stolz
Sein triefend Haupt zurück,
Und sah die Herrentknechte an
Mit einem stolzen Blick.

„Wir haben ihn, wir haben ihn!“ —
Da taucht' er unter schnell!
Glück zu! auf Nimmerwiedersehn!
Du triefender Gefell!

Die Meerflut schloß sich über ihm,
Und über seinem Brief;
Kein Teufel wußt', was drinnen stand —
Das Meer ist dort sehr tief.

Terzinen.

Die irische Wittwe.

Ich lese wenig jetzt in Zeitungsblättern
Und will mich gern, daß ich es lasse, schämen.
Zuweilen nur, um das Trompetenschmettern
Von den Geschwadern Mina's zu vernehmen;
Und am Piräus Ludwigs Sohn zu schauen,
Wie er ihn füllt auf's Neue mit Triremen;
Um still erfreut zu segnen Deutschlands Frauen,
Die da ihr Scherflein bringen allerorten,
Daß ihrem Sängern man ein Mal kann bauen;
Um mit dem Herold an des Klosters Pforten
Für Kaiser Franzens Einlaß zu begehren,
Gerührt zu lauschen seinen letzten Worten,
Und die Gebete seines Volks zu hören;
Um — an dem Tag, wo Er und zwei Genossen
Paris sich öffnen sahen ihren Heeren —
Zum Rhein zu gehn, zum Platz, wo man erschossen
Elf Männer Schills; ein ehern Monument
Wird heut enthüllt dort, wo ihr Blut geflossen —
Um Das und Andres, was ihr jetzt schon kennt,
Aus minder Tröstlichem herauszufischen,
Nehm' ich zuweilen, was man Zeitung nennt.
So saß ich auch, zwei Monden sind es, zwischen
Kaufherrn und Schiffern auf dem Kaffeehause,

Und blättert, das Herz mir zu erfrischen.
 Um mich herum war Summen und Gebrause,
 Und laut Geruf; — so grade les' ich gerne!
 Vier Sprachen hör' ich nicht auf meiner Klause.
 Welsch, Dänisch, Englisch — das erst bringt die Ferne,
 Von der ich lese, meinem Geiste nah. —
 So denn am Herd, vertrauend meinem Sterne,
 Land im Papiermeer suchend, saß ich da.
 Rings auf den Tischen klapperten die Steine
 Des Domino; — „à Point!“ und drauf: „Point à!“
 Begann der Zähler drüben sein Segreine. —
 Nichts! — Umgeschlagen! Ha, was ist das? — Gott!
 Es läuft mir kalt durch Adern und Gebeine.
 Täuscht mich ein Traum? bin ich des Schreibers Spott?
 Nein, es ist wahr! es hat sich zugetragen!
 Acht Tage sind es kaum! ich hör' den Trott
 Der Reiter noch, die nach der Hütte jagen!
 Hört: weil ein irisch Weib, in Wittwennöthen,
 Den Zehnten nicht zeitig abgetragen,
 Ließ ihr den einz'gen Sohn ein Priester — tödten!
 Fünf Pfund! — ein Priester! — einer Wittwe Sohn!
 Die Lippe hebt mir, aber nicht zu beten,
 Und die von selbst geballten Fäuste drohn.
 Ohnmächtig Zürnen! nennt es nicht so! — ward
 Das Wort mir nicht, zu züchtigen den Frohn?
 Dies Blatt ist einzig für die Gegenwart,
 Den Augenblick, fort weht es mit der Stunde;
 Doch um den Dichter drängen sich geschaart
 Die Enkel noch; was er mit seinem Munde
 Gebrandmarkt, bleibt es; mächtig dringt das Lied
 In Ohr und Herzen, sorgend, daß die Kunde
 Nicht untergeht. — Von Zornesloh durchglüht,
 Wollt' ich das Bild mit seinen kleinsten Zügen —
 Da liegt der Sohn! starr, blutig jedes Glied!

Der knie'nden Mutter greise Haare fliegen; —
Euch augenblicklich vor die Seele stellen,
Treu, Strich für Strich, und keiner sollte lügen.
Es war so leicht! es war Gedicht: — doch Schellen
Des Reims zu hängen an dies Wittwenkleid —
Ich mocht' es nicht! So meines Bornes Wellen
Dämmt' ich zurück in meine Brust bis heut',
Und habe nicht im Liede sie ergossen. —
Jetzt denk' ich wieder an das Herzeleid
Der Zitternden, der man den Sohn erschossen.
Zwei Monden sind es — kurze Zeit fürwahr!
Und doch, in mir wie dämmernd, wie zerflossen
Das düstre Bild, wie farblos ganz und gar! —
Ich fragte hastig nach dem alten Blatte:
Verflattert war es längst, und Keiner war,
Der da bewahrt in seinem Herzen hatte
Die Schandthat des Entweihers seiner Weihen.
Da fuhr ich auf, warf zürnend auf die Latte
Den Zeitungstoß; fast wollt' es mich gereuen,
Daß ich geschwiegen, da noch frisch im Ohr
Mir klang der Mutter herzerreißend Schreien.
Es ist geschehn! doch red' ich jetzt; — verlor
Sich in mir auch des ersten Eindrucks Frische,
Doch führ' ich das Entsetzliche euch vor,
Auf daß nicht ganz die Zeit sein Bild verwische;
Wer wehrt es mir, daß Schatten ich beschwöre?
Wohl red' ich nicht, wie am Geschwornentische
Die Wittwe sprach, berufen zum Verhöre;
Mit bessern Worten sprach sie, und mit schlichtern.
Doch — vor der Hütte blißen die Gewehre!
Hört eine That, wie sie noch nicht von Dichtern
Beschrieben ward! hört eines Priesters Schmach!
So sprach die Wittwe Ryan zu den Richtern!
„Ich war auf's Feld gegangen jenen Tag,

Unfern vom Dorf; es lag zu meinen Füßen.
 Und da mir Dich gesagt: ich komme nach,
 So harrt' ich sein. Auf einmal hört' ich schießen,
 Und durch die Dächer sah den Dampf ich wehn.
 Da kam des Nachbars Weib mit hast'gem Grüßen;
 Die fragt' ich zitternd: habt ihr Dich gesehn?
 Sie sagte: nein! doch drin im Dorfe wüthet
 Der schwarze Bill, und vor den Hütten stehn
 Dragonerhaufen, denen er gebietet.
 Mit Schwert und Feuer will er zücht'gen Jedem,
 Der nicht alsbald den Zehnten ihm vergütet. —
 Ich keuchte heim, entsetzt ob solchem Reden;
 Ich selber ja noch schuldete dem Garten.
 Denn ich bin arm! — Mißwachs und Hagelschäden —
 Mein Gatte todt — wohl müht' in Feld und Garten
 Mein Dich sich ab! o Gott, er war so gut,
 Und seine Freude war es, mein zu warten!
 Doch wollte sich nicht mehren unser Gut,
 Und dünn und dürftig fielen unsre Garben;
 Der Mann im Chorrock drückt' uns bis auf's Blut;
 Um ihn zu sätt'gen, mußten wir oft darben.
 Ich war ihm schuldig grade jetzt fünf Pfund
 Und achtzehn Schillinge; — vor Christtag starben
 Zwei Kühe mir: dieß des Verzuges Grund. —
 Ich kam in's Dorf; da hielten die Soldaten,
 Da, Zehnten fordernd, ritt der Mann, des Mund —
 Nicht uns! — das Wort lehrt! — Der und solche Thaten!
 Zertrümmert war die Pforte meiner Hütte;
 Ich war betäubt und wußte nicht zu rathen.
 Doch trat ich näher mit verzagtem Schritte,
 Und sprach fußfällig ihn um Nachsicht an.
 Er aber wies mich ab, und schwur, er ritte
 Nur mit dem Zehnten aus des Dorfes Bann;
 Er — doch mein Sohn? — es fällt mir schwer auf's Herz!

Was redet er nicht mit dem harten Mann?
 Mein Dick! — die Nachbarn deuten scheunenwärts,
 Wie ich den Namen meines Sohnes nenne.
 Ich schreit' hinein — ihr habt von Mutterschmerz
 Wohl reden hören? — sehet, auf der Tenne
 Kalt, leblos liegt er, eine Jünglingsleiche,
 Vom Tod entstellt, doch kenn' ich ihn! ich kenne
 Mein eigen Blut! — o Gott! — ich knie, ich streiche
 Aus seiner Stirn das blonde schlichte Haar;
 Ich nehm' die Hand, die blasse, marmorgleiche;
 Die Arme steif, das braune Antlitz war
 Bedeckt mit kaltem, kaltem Todeschweisse;
 Der Mund halb offen, doch des Odems bar,
 Und von den Augen sah ich nur das Weiße;
 Born aus der Fackel quoll das dunkle Blut.
 O Gott, mein Sohn, mein einz'ger Sohn! ich reiße
 Das Hemd ihm auf, Einhalt zu thun der Fluth;
 Die Kugel war ihm recht durch's Herz gegangen.
 Beschützen wollend seiner Mutter Gut,
 Hatt' auf des Priesters Wink er sie empfangen. —
 Da lag er leblos auf den harten Steinen!
 Und Todtenblässe lag auf seinen Wangen.
 Ich weinte nicht — o Gott, ich kann nicht weinen!
 Ich sah ihn an, und sah ihn an — fortwenden
 Die glüh'nden Augen konnt' ich nicht von seinen
 Erstarrten Zügen — mag ich mit den Händen
 Sie auch bedecken, mag ich fest sie schließen,
 Doch seh' ich ihn! — und liehet ihr mich blenden,
 Ich sah' ihn noch, wie er zu meinen Füßen
 Im Blute lag! — ich seh' ihn Tag und Nacht,
 Doch Thränen, weh' mir! kann ich nicht vergießen.
 Schlaf? — seit dem Tage hab' ich nur gewacht,
 Und meine starren alten Augen glühn,
 Zu springen droh'nd; doch seine schloß ich sacht
 Freiligrath, gesammelte Dichtungen. I.

Mit dieser Hand; die Krieger draußen schrien.
 Also geschah's, ich hab' euch nichts verhohlen!" —
 Ich bog mich schürend vor in den Kamin,
 Und eine Thräne zischte in die Kohlen.

Die Griechin.

December 1834.

Der König steigt von dem Gebirge nieder,
 Von Pallikaren kriegerisch umgeben.
 Im Thal liegt Delphi. Schwärzlich von Gefieder
 Sieht einen Adler er voran sich schweben.
 O du, von Dem am Thron des Donn'ers stammend,
 Sei ihm ein Zeichen! — Mehr und mehr erheben
 Die Schatten sich; im Abendrothe flammend
 Die höchsten Zinken nur auf dem Parnasse;
 Sonst Nebelschichten rings schon ihn undammend!
 Sie sind in Delphi; da, vorn in der Gasse,
 Stellt eine Greisin sich dem Fürsten dar.
 Lang auf ihm ruhn läßt sie das thränennasse,
 Verklärte Aug'; schneeweiß wallt ihr das Haar!
 Ein Achtzigjähr'ger muß die Mutter stützen,
 Denn dieses ist ihr hundertzehntes Jahr.
 Und also spricht sie: „Magst du lange sitzen,
 O König, auf dem neugebauten Throne!
 Mag lange Zeit auf deinen Locken blizen
 Des auferstandnen Griechenlandes Krone!
 Von dir, wie würdig sie ein Fürst trägt, lerne
 Der Enkel noch von meines Enkels Sohne!

Dein Volk vermehre sich, gleichwie die Kerne
Der Aepfel des Granatbaums, meiner Spende!
Von deinem Ruhm erschalle weit die Ferne!" —
Und Otto nimmt, was zitternd ihm die Hände
Der Greisin reichen; da bricht los der Schwarm;
Die Fackelträger schwingen ihre Brände;
Mit Zweigen winkend, hebt sich mancher Arm;
Die Mädchen bringen frische Blumenkronen,
Der Aermste spendet — heut ist keiner arm.
Die am Parnas und am Kithäron wohnen,
Mit ihren Schwertern rasselnd stehn sie da:
„Dem Ersten Heil von Griechenlands Ottonen!“
Ich hab' es euch erzählt, wie es geschah;
Ihr habt es in den Blättern selbst gelesen,
Ihr kennt sie längst, die neue Pythia!
Doch mich hat dieser Frau prophetisch Wesen,
Mich dieser Zug des Herrschers tief bewegt.
Erwacht ist Hellas! Hellas ist genesen!
Der lange blut'ge Traum ist aus — es schlägt
Die Augen auf, und vor ihm steht ein Retter,
Der auf die Kettenmale Balsam legt.
Da regt Dodonas Baum die heil'gen Blätter,
Durch Tempe ziehn der Opfer Wohlgerüche,
Vom Isthmos dröhnt's wie Kampf und Horngeschmetter
Und wieder tönen der Orakel Sprüche —
Hat nicht der Mund der Pythia geredet?
Und Er, der sie vernahm, der Jugendlüche,
Durchzieht sein Land, vor Kurzem noch verödet,
Herosen gleich. Wie, mit dem Nestoriden,
Des Ithakers, der Troja mit befehdet,
Behelmt'er Sohn, als sie von Pylos schieden,
Erscheint er mir. Er ruht auf Schlachtgesilden,
Und Heldenschatten wachen bei dem Müden.
Er hört das Klirren von Spartanerschilden;

Athen sein Haus! nach der Akropolis
Tönt aus der Ferne Ludwigs Lyra! — — Gilden
Erhebt die Sonne sich; an dem Gebiß
Sieht ungeduldig man die Renner nagen;
Sie wiehern freudig, daß die Finsterniß
Dem Morgen weicht, sie stampfen und sie schlagen —
Doch sieh', die Geißel nimmt Peisistratos.
Delphi erwacht; der Fürst besteigt den Wagen,
Staub wirbelt auf — Chaire, Telemachos!

Alexandriner.

Wiederholer

Der Alexandriner.

Spring an, mein Wüstenroß aus Alexandria!
 Mein Wildling! — Solch ein Thier bewältiget kein Schah,
 Kein Emir, und was sonst in jenen
 Ostlichen Ländern sich in Fürstensätteln wiegt; —
 Wo donnert durch den Sand ein solcher Huf? wo fliegt
 Ein solcher Schweif? wo solche Mähnen?

Wie es geschrieben steht, so ist dein Wiehern: Ha!
 Ausschlagend, das Gebiß verachtend, stehst du da;
 Mit deinem losen Stirnhaar buhlet
 Der Wind; dein Auge blizt, und deine Flanke schäumt: —
 Das ist der Kenner nicht, den Boileau gezäumt,
 Und mit Franzosenwitz geschulet!

Der tragt bedächtig durch die Bahn am Leitzaum nur;
 Ein Heerstraßgraben ist die leidige Cäsar
 Für diesen feinen saubern Alten.
 Er weiß, daß eitler Muth ihm weder ziemt noch frommt:
 So schnäufelt er, und hebt die Hüflein, springt, und kommt
 An's andre Ufer wohlbehalten.

Doch dir, mein flammend Thier, ist sie ein Felsenriß
 Des Sinai; — zerbricht, Springriemen und Gebiß! —
 Du jagst hinan, da klast die Riße!
 Ein Wiehern und ein Sprung! dein Hufhaar blutet, du
 Schwebst ob der Kluff; dem Fels entlockt dein Eisenschuh
 Des Echo's Donner und des Riesels Blize!

Und wieder nun hinab, wühl' auf den heißen Sand!
 Vorwärts! laß tummeln dich von meiner sichern Hand,
 Ich bringe wieder dich zu Ehren.
 Nicht achte du den Schweiß! — sieh', wenn es dämmert, lenk'
 Ich langsam seitwärts dich, und streichle dich und tränk'
 Dich lässig in den großen Meeren.

Vier Rosschweife.

Im Gilwagen am 15. Juli 1832.

Drei Stutenschweife wehn, der goldne Halbmond blinkt;
 Im Bügel hebt sich hoch, den Damascener schwingt
 Der stolze Pascha von Aegypten.
 Ein Hengstschweif, lang und schwarz, auf einem blanken Spieß
 Weht flatternd vor dem Zelt des Deï's von Tripolis,
 Beschützt von seines Heers Gelübden.

Ein Mamelukentrupp, mit Waffen schwer bepackt,
 Im Gurt Pistol und Dolch, die krummen Säbel nackt,
 Bewacht die tausendhaar'ge Fahne.
 Der Feldherr sitzt im Zelt, sein Auge glüht vor Lust;
 Er lehnt sein härtig Haupt an einer Sklavin Brust
 Auf goldbefranzter Ottomane.

Mir spannt man kein Gezelt; an meine Wange schmiegt
 Sich kein Tscherkessenkind! kein Lanzenreiter wiegt
 Für mich den Fuß im goldnen Reife;
 Kein Halbmond ward mein Lohn nach einer Perserschlacht —
 Doch vor mir, staubumwölft, auf Fliegenmord bedacht,
 Wehn lang und dicht vier Rappenschweife.

Mir rauscht der Bospor nicht, wie Stambuls Padischah;
 Mir blutet nicht, wie einst dem Herrn von Janina,
 Der Feinde Haupt auf spitzen Gattern;

Kein Scheit der Wüste bringt mir seines Landes Zoll —
 Doch mir, wie jenen, fliegt vierfaches Schweisgeroll!
 Glück auf! zur Heimath weht sein Flattern!

Afrikanische Huldigung.

Ich lege meine Stirn auf deines Thrones Stufen;
 Ich führe dieses Heer von hunderttausend Hufen,
 Ich führe diesen Raub und diesen Sklaventross,
 Ich führe diese Schaar von Ringern und von Schützen,
 Die mit dem Dolch gewandt den Bauch der Feinde schlitzen,
 Zurück, o König, vor dein Schloß!

Gewonnen ist die Schlacht! Wir waren gute Schlächter!
 Der Feinde König fiel, ein schlanker, wilder Fechter!
 Sein langer Hals war nackt, mein Säbel schnell und scharf.
 Im Sande liegt sein Kumpf, der Tigerin zum Mahle.
 Erlaube, daß ich dir auf dieser goldnen Schale
 Sein triefend Haupt verehren darf.

Es trieft von Oele nicht, von Narden und von Salben:
 Es trieft von rothem Blut, Gebieter! deinethalben!
 Doch dir zum Salböl wird dies dunkle Dschaggasblut.
 Ich salbe dich zum Herrn des Reiches, das ich raubte;
 Die volle Schale leer' ich über deinem Haupte
 Auf deiner goldnen Krone Glut.

Und jene, die gezackt und blank mit gelbem Scheine
 Dies todte Haupt umblickt, jetzt schmücke sie das deine!
 Heil, daß ich ihren Glanz auf deiner Stirne seh'!
 Führt die Gefangnen vor! schwingt die gewicht'gen Keulen,
 Und durch Trompetenschall und der Erschlagnen Heulen
 Jauchzt: Heil dir, Fürst von Dahomeh!

Florida of Boston.

28. März 1833.

Das Weltmeer trug dich gern; du schwimmst am Ziel der Reise.
Dies ist des Hafens Thor! — nur noch durch diese Schleuse,
Und deinen Kupferbauch unplätschert das Bassin!
Wie sich auf dem Berdeck die rüst'gen Lootsen drängen!
Zur Arbeit singen sie; — einfach, mit rauhen Klängen
Schallt über's Wasser der Refrain!

Bugspriet und Masten fahl; die Segel sind mit Schnüren
Zu Bündeln eingerefft; — hier gilt es zu bugsiren!
Die Ankerwinde knarrt, das Schiff rückt langsam vor.
Rasch mit den Speichen dreht sich Weißer und Mulatte,
Und majestätisch zieht die schwankende Fregatte
Durch das weitoffne Schleusenthor.

Von oben kann ich jetzt auf sie hinunterschauen;
Mit ihrem Tafelwerk, mit ihren mächt'gen Tauen
Erreich' ich sie beinah' mit ausgestreckter Hand.
Vor mir und unter mir der Schiffer gelbe Hüte;
Neufundlands Dogge heult am Eingang der Kajüte,
Und blickt umher und will an's Land.

Auf einer Tonne sitzt der Steuermann am Steuer;
Hier liegt das lange Boot, dort flammt das Küchenfeuer;
Der Schiffskoch, Mais im Korb, tritt an den Hühnerstall.
Mit voller Hand läßt er die Frucht durch's Gitter rauschen;
Die Hennen drängen sich, und picken und belauschen
Der transatlant'schen Körner Fall.

Und trotzig über euch, ihr Meeranachoreten,
Ihr Klausner auf der See, die ihr zwar schlecht zu beten,
Doch gut zu fluchen, und im Sturm zu lästern wißt,

Auf dem Besaanmast hoch seh' ich der freien Staaten
 Rothstreif'ge Flagge wehn, wie sie der Hanseaten,
 Holländer, Dänen Flaggen grüßt.

Der weißen Sterne Schein glänzt in der blauen Feldung;
 Sie bringt der alten Welt von einer neuen Meldung,
 An deren grünem Strand das Schiff vorüberzog.
 Sie sah den Strom des Golfs; sie schreckte den Flamingo,
 Den scharlachfarbigen, als er von Sanct Domingo
 Gen Norden zum Dho flog.

Dort, und am Erie-See, bei fleiß'gen Colonisten
 Und Bibern will er still an dem Gestade nisten,
 Bis wieder ihn zurück gen Süden treibt das Eis.
 Dort schwebt in Zügen er um dunkler Berge Firnen;
 Wie Indier stehn sie da: — um ihre braunen Stirnen
 Wallt brennendroth ein Federkreis.

Dort rudern ungestört Canada's wilde Schwäne
 Auf dem Ontario, wo der Huronen Rähne
 Am Ufer liegen. — Halt! verstummt ist der Refrain!
 Im Schiffe wird es still — jetzt tritt es aus der Schleuse
 Hervor — ein Hussaruf! und seine Planken leise
 Bepült das schirmende Bassin.

Der Schwertfeger von Damascus.

Ein hoher Gast trat heut' in meine niedre Schmiede,
 Der Fürst der Gläubigen, der tapfre Abbasside!
 In mein Gewölbe schritt der härtige Kalif!
 Sein glänzendes Gefolg sah man mein Haus umringen;
 Er aber wählte sich die schärfste meiner Klingen
 Mit diamantbeseßtem Griff.

Die Waffe ließ er sich an seinen Gürtel binden,
 Und sprengte tausend dann die grünen Tamarinden,
 Den Sonnenschirm des Markts, entlang mit seiner Schaar.
 Der Staub des Weges flog, gefegt von Stutenbäuchen;
 Der Reiter Ferse saß in den beschäumten Weichen,
 Und Staunen faßte den Bazar.

Ich kreuzte demuthvoll auf meiner Brust die Arme,
 Und sah vor meiner Thür dem kriegerischen Schwarme
 Bis an die Pforte nach, die gen Aleppo führt:
 „O mächtiger Prophet, beschütze deinen Enkel,
 Und gib, daß lange noch die Stärke seiner Schenkel
 Sein Beduinenroß regiert!

Und du, mein krummer Stahl, leb' wohl! aus meiner dunkeln
 Werkstatt ziehst du hinaus! In Schlachten wirst du funkeln!
 Bald klist du, wo dein Blitz ein Volk von Reitern lenkt!
 Da schwärmen durch den Sand speißwerfende Geschwader!
 Den wilden Rossen schwillt vor Kampflust jede Ader,
 Und alle Zügel sind verhängt.

Da siehst du, zahllos wie der Sand, auf den sie treten,
 Des Feindes Heere nahn den Kindern des Propheten.
 Durch unsre Reihen fliegt anordnend der Wessir.
 Noch wartet der Kalif. — Da schmettern die Fanfaren,
 Und seine Linke läßt den Zaum des Hengstes fahren,
 Und seine Rechte fährt nach dir.

Dann schwelgst in Blute du, geführt von der geballten
 Kalifenfaust, und dampfst, und züngelst aus den Falten
 Des Ärmels, der die Hand des Mächtigen bedeckt,
 Wie in Arabien und auf den öden, flachen
 Sandstrecken Soristans aus eines Schakals Rachen
 Die blutgetränkte Zunge leckt.

Dann zuckst du himmelan, wie eine rothe Flamme,
 Bei deren Lodern Nachts ein Dichter seinem Stamme
 Von Genien und Feen erzählt am rothen Meer.
 Und diese Flamme, die den Orient entzündet,
 Und bald im Occident des Ostens Macht verkündet —
 Aus meiner Esse stammt sie her!“

Der Scheik am Sinai.

Im Spätjahr 1830.

„Tragt mich vor's Zelt hinaus sammt meiner Ottomane!
 Ich will ihn selber sehn! — Heut' kam die Karavane
 Aus Afrika, sagt ihr, und mit ihr das Gerücht?
 Tragt mich vor's Zelt hinaus! wie an den Wasserbächen
 Sich die Gazelle legt, will ich an seinem Sprechen
 Mich legen, wenn er Wahrheit spricht.“

Der Scheik saß vor dem Zelt, und also sprach der Mohre:
 „„Auf Algiers Thürmen weht, o Greis! die Tricolore;
 Auf seinen Zinnen rauscht die Seide von Lyon;
 Durch seine Gassen dröhnt früh Morgens die Reveille,
 Das Roß geht nach dem Takt des Liedes von Marseille: —
 Die Franken kamen von Toulon!

Gen Süden rückt das Heer in blitzender Kolonne;
 Auf ihre Waffen flammt der Barbare'sten Sonne,
 Lunefer Sand umweht der Pferde Mähnenhaar.
 Mit ihren Weibern fliehn die knirschenden Kabylen;
 Der Atlas nimmt sie auf, und mit dem Fuß voll Schwielen
 Klimmt durch's Gebirg der Dromedar.

Die Mauren stellen sich; vom Streit gleich einer Esse
 Glüht schwül das Defilé; Dampf wirbelt durch die Pässe;
 Der Leu verläßt den Nest des halbzerriß'nen Nehs.
 Er muß sich für die Nacht ein ander Wild erjagen —
 Allah! — Feu! En avant! — Red bis zum Gipfel schlagen
 Sich durch die Aventuriers.

Der Berg trägt eine Kron' von blanken Bajonetten;
 Zu ihren Füßen liegt das Land mit seinen Städten
 Vom Atlas bis an's Meer, von Tunis bis nach Fez.
 Die Reiter sitzen ab; ihr Arm ruht auf den Croupen;
 Ihr Auge schweift umher; aus grünen Myrtengruppen
 Schau'n dünn und schlank die Minarets.

Die Mandel blüht im Thal; mit spizen dunkeln Blättern
 Troßt auf dem fahlen Fels die Aloe den Wetterm,
 Gesegnet ist das Land des Bey's von Tittery.
 Dort glänzt das Meer; dorthin liegt Frankreich. Mit den bunten
 Kriegsfahnen buhlt der Wind. Am Zündloch glühen die Lunten;
 Die Salve kracht — so grüßen sie!"

„Sie sind es!“ ruft der Scheik — „Ich focht an ihrer Seite!
 O Pyramidenschlacht! o, Tag des Ruhms, der Beute!
 Roth, wie dein Turban, war im Nile jede Furt. —
 Allein ihr Sultan? sprich!“ er faßt des Mohren Rechte;
 „Sein Wuchs, sein Gang, sein Aug'? sahst du ihn im Gefechte?
 Sein Kleid?“ — Der Mohr greift in den Gurt.

„Ihr Sultan blieb daheim in seinen Burggemächern;
 Ein Feldherr troßt für ihn den Kugeln und den Köchern;
 Ein Aga sprengt für ihn des Atlas Eisenthür.
 Doch ihres Sultans Haupt siehst du auf diesem blanken
 Goldstück von zwanzig Francs. Ein Reiter von den Franken
 Gab es beim Pferdehandel mir!“

Der Emir nimmt das Gold, und blickt auf das Gepräge,
 Ob dies der Sultan sei, dem er die Wüstenwege
 Vor langen Jahren wies; allein er seufzt und spricht:
 „Das ist sein Auge nicht, das ist nicht seine Stirne!
 Den Mann hier kenn' ich nicht! sein Haupt gleicht einer Birne!
 Der, den ich meine, ist es nicht!“

Der Divan der Ereignisse.

1833.

O, Männer meines Stamms! ich sah die großen Städte!
 Ich trat in die Moskeen von Alexandria.
 Ich salbte meinen Bart in Suez und Rosette,
 Ich stand auf dem Bazar der Nilstadt Damiette;
 Mit diesem Dromedar durchzog ich Kahira,

Die weitgedehnte Stadt mit ihren engen Gassen,
 Wo Franken, Araber und Habessinier gehn;
 Raum sind sie breit genug, ein Lastkameel zu fassen;
 Auf Polstern in der Thür, bei vollen Kaffeetassen,
 Kann man aus langem Rohr die Städter rauchen sehn,

Schweigsam und ernst. Ihr Haupt, von dem gefärbten Leinen
 Des Turbans eingehüllt, umwallt der krause Rauch.
 Mit weißem Rande, voll von wunderlichen, kleinen
 Schriftzeichen, liegt ein Blatt auf den gekreuzten Beinen,
 Und auf dem Blatte weilt ihr dunkelbraunes Aug'.

Ich bin ein Araber; mein Kleid ist nicht von Seide,
 Doch feurig ist mein Pferd, und seine Mäh'n' ist glatt.
 Mein graues Zelt ist kühl; es fehlt mir nicht an Weide;
 Ich bin den Städtern gleich, und wenn ich sie beneide,
 Bei meinem Bart! so ist es nur um jenes Blatt!

Denn — tretet näher her, o meine Stammgenossen!
 An meine Lippen sei gefesselt euer Ohr!
 Ich weiß, ihr glaubt mir kaum! ihr bleibt bei euren Rossen;
 Ihr saht die Städte nicht, die Welt blieb euch verschlossen,
 Und meine Rede kommt euch wie ein Märchen vor! —

Denn dies ist nicht ein Blatt, wie es mit Koran-Suren
 Der weise Imam füllt auf seinem Schreibebrett.
 Es meldet, was geschieht; es folgt der Heere Spuren;
 Es trägt von Koniah bis nach des Delta's Fluren
 Die Thaten Ibrahims, des Sohnes Mehemed.

Des Nizam Dschedids *) Ruhm wird treu von ihm beschrieben;
 Die Führer stellt es dar, gebietend, ernsten Blicks;
 Die Kotten mustert es; es weiß, von wie viel Hieben
 Ein Türkenfeldherr sank; es meldet, wer geblieben;
 Es nennt die Namen der erkämpften Paschaliks. —

Was gestern dort geschah, erzählt es hier schon heute;
 Es murmelt durch die Stadt, wie durch den Sand ein Bach.
 Heut' spricht es von der Schlacht, und morgen von der Beute;
 Und daß nicht Einen nur, nein: daß es alle Leute
 Belehre, zeigt es sich mehr denn zehntausendfach.

So will es Mehemed! In einem Steingebäude
 Wird es — geschrieben nicht; man sagt, es wird gedruckt.
 Fliegt eines Schreibers Hand so schnell? Traut meinem Eide:
 Zu Schocken liegt es da, geschwinder, als der Scheide
 Vor euren Augen jetzt mein scharfer Dolch entzuckt.

Fragt nicht, wie es geschieht! — Wer selbst in keiner Schmiede
 Den Säbel schmieden sah, versteht die Rede nicht
 Deß, der es ihm beschreibt. — Auch bin ich warm und müde;
 Drum wisset einzig noch, daß eine Pyramide
 Die Stirn des Blattes ziert, ein Sinnbild ernst und schlicht.

* Nizam Dschedid — der ägyptische Heerbann.

Ein junger Palmbaum sproßt empor an ihrer Seite,
 Und hinter ihnen geht die Sonne strahlend auf!
 O, Männer meines Stamms! wer deuten kann, der deute!
 Und wer da schauen will, der gürtet sich, und reite,
 Und lenke nach dem Nil des Dromedares Lauf;

Und suche dort das Haus, von dem er eben hörte;
 Es wird der Divan der Ereignisse genannt. —
 Fürwahr, ich bin nicht reich! doch, wer mich lesen lehrte,
 Und brächte mir das Blatt, so oft ich es begehrte —
 Geöffnet wäre dem mein Zelt und meine Hand!

Am Kongo.

Sultanen, zaudert nicht! es gilt ein Fest zu feiern!
 Berauscht mit Palmwein euch aus halben Straußeneiern!
 Schmücket euch, wie jenen Tag, an dem des Harems Thor
 Sich vor euch öffnete! entfaltet eure besten
 Gewande! kleidet euch, wie sonst bei hohen Festen!
 Ein großes Glück steht euch bevor.

Die Menge draußen jauchzt, und die Batuken schallen.
 Vom vollen Nacken laßt den falt'gen Scharlach wallen!
 Hängt die Korallen um, aus denen Feuer sprüht!
 Die rothe Erde nehmt, die Wangen zu bestreichen!
 Laßt euer Angesicht dem Morgenhimmel gleichen,
 Wenn er in dunkler Röthe glüht!

Singt euer froh'stes Lied! Tanzt durch die Palastthüren
 In das Gewühl hinaus! zum Strome laßt euch führen,
 Wo um den König sich gelagert hat das Heer.

Er ist zurückgekehrt aus seinen Wüstenschlachten;
Ihr seufztet oft nach ihm; gestillt wird euer Schmachten!
Fortan verläßt er euch nicht mehr!

Ihr seid beneidenswerth! zu allen Tageszeiten
Wird er jetzt bei euch sein! er braucht nicht mehr zu streiten;
Das ganze Land ist sein, bis wo der Kongo quillt.
Nichts liegt ihm fürder ob, als unter euch zu weilen;
Für immer wird er jetzt mit euch das Lager theilen —
Dort liegt er auf dem Kupferschild!

Fahrt nicht zurück; er ist's, der Wilbeste der Dschaggas!
Wohl gleicht sein Mantel jetzt dem streif'gen Fell des Duagga's:
Blutstreifen zieren ihn! wohl ist sein Auge starr!
Wohl ist sein Arm gelähmt, der uns den Sieg ersochten!
Wohl stehn die Pulse still, die einst so feurig pochten
Bei Tamtamklang und Hufgescharr.

Er hat den Sieg erkauf't mit seinem eignen Blute;
Kein Geriot, kein Grisgri und keine Zauberruthe
Erweckt ihn; durch dies Grab will er von hinnen ziehn
In das glücksel'ge Land, wo die Gestorbnen wohnen;
Wo statt des Thaues Blut auf Gras und Blumentronen
Glänzt; — Heil euch, ihr begleitet ihn!

Wohl zög' er zürnend noch empor die finstern Brauen,
Fänd' er im Grabe nicht die dreimal fünfzig Frauen,
Die lebend er umarmt! — wir senden euch ihm nach!
Seht, wie sein Auge zuckt! mit grünen Palmenzweigen
Bedeckt den Harrenden! tanzt, und im wirrsten Reigen
Empfangt Schwertstreich und Keulenschlag!

Scipio.

Massa, du bist sehr reich! dein Saal ist voll von Bagen;
 Zweimal zehn Meilen ziehn am Flusse die Plantagen
 Sich hin, wo man für dich die Baumwollstaude bau't;
 Wo man das Zuckerrohr für dich mit Messern schneidet,
 Wo seine Kraft für dich der Kaffeebaum vergeudet,
 Wo in den Raum des Schiffs man deine Ballen stau't.

Massa, du bist sehr reich! wenn unter den Agaven
 Der Bogt zusammenruft die Menge deiner Sklaven
 So faßt sie kaum der Platz vor deinem Steinalast.
 Zwölf Pferde reitest du; fünf Schiffe sind dein eigen;
 Sie tragen deinen Ruhm in alle Welt; es zeigen
 Den Namen, den du führst, die Flaggen hoch am Mast.

Massa, du bist sehr reich! die Tochter des Creolen,
 Leicht, wie am Mondgebirg der Zebrastrute Fohlen,
 Dient dir: — o, welch ein Mund! o, welch ein Aug'! welch Haar!
 Sie trägt ein Kleid von Flor, gefärbt mit Cochenille;
 Erröthend reicht sie dir den braunen, mit Vanille
 Gewürzten Frühetrant der Cacaobohne dar.

Massa, du bist sehr reich! dein Jagdhund heißt Diana!
 Hat je ein Hund, wie der, die Wälder von Guyana
 Durchrannt und stöbernd das Tajassu aufgespürt?
 Weit trägt dein Doppellauf; dem hundertsarb'gen Fittig
 Des Tufans ruft er: „Halt!“ — Du sagst, er sei von Lüttich;
 Mit einem Hirschkopf ist der braune Schaft geziert.

Massa, du bist sehr reich! wenn drückend heiß aus Westen
 Der schwüle Landwind weht, verschläfst du in Siesten
 Die Glut, der reichste Mann in Paramaribo.
 Halbnaakt liegst du auf der Bicunnowolle Duito's;
 Ich stehe neben dir und scheuche die Moskito's!
 Ich bin dein Lieblingsknecht; du nennst mich Scipio.

Massa, du bist sehr reich! Dongola's Fürsten äßen
 Die Speisen, die dein Koch in silbernen Gefäßen
 Auf deine Tafel setzt, o Herr, zur Mittagszeit.
 Dein Tisch ist voll vom Gut des Landes und der Tiefen;
 Das würz'ge Schwalbennest der fernen Lakediven
 Und Seltneres ist dir, Herr, keine Seltenheit.

Massa, du bist sehr reich! wer zählte die Gerichte,
 Womit man dich bedient, den Wein, die saft'gen Früchte?
 Aus deiner Küche tönt den ganzen Tag Geräusch.
 Doch ein Gericht, o Herr, fehlt dir, dein Mahl zu krönen;
 Kein andres kommt ihm gleich an Wohlgeschmack; die Sehnen
 Stärkt es; o, zürne nicht! — ich meine Menschenfleisch!

An das Meer.

O Meer, verlieh'st du nicht den brennendrothen Saft,
 Den heil'gen Purpur, draus man Kön'gen Mäntel schafft,
 Den Männern von Beryt und Tyrus?

O finstres Meer, lag nicht in deiner grauen Flut
 Die dunkle Röthe, die mit königlicher Blut
 Umsloß den Heldenleib des Cyrus?

O du, des schwärzlichen Meergottes farb'ger Sohn,
 Purpur, bedecktest du nicht Alexanders Thron
 Im Land der Inder und der Scythen? —

O Meer, dein dunkler Schooß verbirgt ein Labyrinth
 Von Wundern; — ist nicht auch die Perl', o Meer, dein Kind?
 Gebarst du nicht selbst Aphrodite'n?

Ja, du bist reich! ich sah bis auf den Grund dich, Meer!
 Wie dem von Sidon du die Muschel gabst, daß er
 Den Purpur auf die Wolle drücke:
 So hast du meinem Blick dein Inn'res aufgethan,
 So liebest du im Geist mich deine Pracht empfan,
 Auf daß sie meine Lieder schmücke.

Die alten Schätze, die auf deinem Boden ruhn;
 Die Horte, die man einst in dich versenkt, die Truh'n,
 Die durch das blaue Wasser blißen;
 Die Drachen, deren Mund blutrothe Flammen speit,
 Die, Scepter in den Klau'n, im Scharlachschuppenkleid
 Das anvertraute Gut beschützen;

Die Schlange, deren Leib, gleichwie ein Meridian,
 Die halbe Welt umspannt, die Keines Augen sahn,
 Als meine, die mit sieben Zungen
 Das Eis des Nordpols leckt (— es schmilzt von ihrem Hauch,
 Die Gleichersonne fengt durch's Wasser ihren Bauch,
 Den Südpol hält ihr Schweif umschlungen);

Die Städte, die dein Mund in seine Tiefe riß —
 (Als Wächter stehn am Thor und fletschen das Gebiß
 Meermänner mit blutig'gen Blicken —):
 Den Seepolypen, der mit haar'gen Armen zuckt;
 Den Leviathan, der den Mond dereinst verschluckt,
 Wenn er vom Himmel fällt in Stücken:

Das Grab Neptuns — in das, als er gestorben war,
 Als ihn kein Steuermann mehr rief in der Gefahr,
 Als jeder sich an Heil'ge wandte,
 An Fischefänger auf dem See Genezareth,
 Und nicht an ihn mehr, dem der Aethiop das Fett
 Von hundert Stieren einst verbrannte —

Sein Grab, in welches ihn ertrunkne Römer und
 Hellenen — sie auch, die der rothgefärbte Sund
 Von Salamis verschlang — begruben,
 Sich drüber legten, und — o, welch ein Leichenstein! —
 Aus ihrem eigenen verwitterten Gebein
 Dem todten Gott ein Mal erhuben;

Die Flaschen, die der Ring des Salomo verschloß,
 Die seit Jahrtausenden dein Wasser schon umfloß;
 Die Krüge, gläsern oder irden,
 In denen Geister sind, entsetzlich von Gestalt,
 Die losgelassen dich, o Weltmeer, wie Asphalt
 In lichte Flammen setzen würden: —

Al' hab' ich es gesehn! — du hast dich mir gezeigt,
 Auf daß mein Mund von dir und deinen Wundern zeugt,
 Uraltes Meer, vor meinem Sterben.
 Du reichst den Purpur mir: mein Lied ist das Gewand,
 Auf dem er glühen soll; ich tauche mit der Hand
 In deine Flut, mein Lied zu färben.

Sieh', wie es funkelt! sieh', schon glänzt es purpurroth.
 Schon glüht es farb'ger, als die Flagge, die das Boot
 Aus China schmückt vor Surabaya!
 Schon geht es, buntgeschuppt, in seiner Pracht einher:
 Dem Goldfisch ist es gleich, dem blinkenden, wenn er
 Sich sonnt im Busen von Biscaya.

Schiffbruch.

Fragment.

Wohl wünsch' ich Vieles mir; doch, wär' ich ein Matrose,
 Dann wünsch' ich einen Sturm und eine Wasserhose
 Im fernsten Südmeer mir; dann wünsch' ich, daß mein Schiff
 Der zürnenden Gewalt des Trombengeists verfiel,
 Daß, mast- und segellos, es säße mit dem Riele
 Gespießt auf ein blutroth, thurmhoch Korallenriff.

Des Meeres Arme sind die Zackigen Korallen;
 Aus seiner Tiefe streckt es sie, wie blut'ge Krallen,

Nach den belasteten Ostindienfahrern aus;
 Und hat es sie gefaßt, dann hält es sie den Schlägen
 Der Stürzflut und dem Zorn des Tropensturms entgegen,
 Und reißt sie jauchzend in sein wunderbares Haus.

Die Wände seines Saals — Eisberge! glänzend stehen
 An beiden Polen sie! — bedeckt es mit Tropfäen:
 Der Schiffe Flaggen und zerriff'ne Segel find's.
 Ha, wär' ein Schiffer ich, dann wollt' ich, so versänke
 Mein Schiff, geschleudert auf die scharlachrothen Bänke
 Des unbekanntesten und fernsten Labyrinth's

Von Südseeinseln, die, wie unbewegt das flache,
 Saftgrüne Lotosblatt auf einem stillen Bache
 Schwimmt, auf dem Meere ruhn: sie schlummern auf der Flut.
 Schilfgürtel tragen sie und Kokospalmenkronen:
 Die prächt'gen Vögel, die hoch auf den Kronen wohnen,
 Sind das Gestein daran, goldgelb und roth, wie Blut.

Wie Kinder ruhn sie an der Brust des Oceanes;
 Sie lächeln durch den Sturm; die Stimme des Orkanes
 Stört ihren Schlummer nicht; des Meeres schäumend Raß,
 Das sie mit Untergang bedroht, macht sie nicht zittern:
 So lächelnd schlummerte, inmitten von Gewittern,
 Der Sohn des Menschen einst auf dem Liberias. —

Anno Domini ?

Hört mich, Kleingläubige! — wie vormals im Gefilde
 Der Marne bei Chalons die Sünderin Brunhilde
 Durch Knechte binden ließ mit ihrem grauen Haar
 An einen wilden Hengst, daß an dem dichten Schweife
 Er galoppirend sie durch's Frankenlager schleife,
 Der Sohn des Chilperich, der andere Chlotar;

Der Hengst rief wiehernnd aus; die Hinterhufe schlugen
 Das nachgeschleppte Weib; verrenkt in seinen Fugen
 Ward jedes Glied an ihr; um ihr entstellt Gesicht
 Flog ihr gebleichtes Haar; die spitzen Steine tranken
 Ihr königliches Blut, und schauernd sahn die Franken
 Chlotars, des Zürnenden, erschrecklich Strafgericht;

Jetzt auf ihr Antliz, das blutrünst'ge, fiel der rothen
 Wachtfeuer Glut, die da vor jedem Zelte lohten;
 Jetzt wusch mit eis'gem Guß den Staub von ihrer Stirn
 Ein Arm des Marnestroms; weit vorgequollen stierte
 Ihr Aug', und das Kameel, drauf man sie Morgens führte
 Durch's ganze Heer, ward jetzt bespritzt von ihrem Hirn:

So wird dereinst, hört mich ihr Kalten und Verständ'gen,
 Der Herr ein feurig Roß, das flammend in unbänd'gen
 Courbetten schießt durch den Abgrund des Raumes hin,
 Den feurigsten von den Kometen wird er senden,
 Und wird an dessen Schweif mit seines Zornes Händen
 Die Erde fesseln, die bejahrte Sünderin.

Aus ihrer Bahn, die sie sklavisch hat wandeln müssen
 Vom Anbeginn, wird sie durch seine Kraft gerissen;
 Sie muß ihm folgen als Trabant; tief in den Raum
 Schleift er sie mit sich fort; er schnaubt, und Funken sprühen
 Durch's All; sein Schweif durchweht es stolz; denn mit sich
 ziehen
 Die Erde darf er — Gott verhängte seinen Zaum.

Wer hält den Rasenden? die Sonne tritt zurücke,
 Und steht zuletzt so fern, daß sie nicht Eines Blicke
 Mehr sichtbar ist; dann wird es kalt und finster sein,
 Und je zuweilen nur, wenn sie den Grenzen neuer,
 Entfernter Sonnen nahn, wird, wie des Lagers Feuer
 Dem Antliz der Brunhild, so dieser Sonnen Schein

Dem zuckenden Gesicht der Erde, der halbtodten,
 Ein flackernd gräßlich Licht zuwerfen; im blutrothen
 Gewande steht alsdann der Himmel; siedend zischt
 Die See. Vorüber schießt der Wilde, von der Hitze
 Gejagt. Nacht folgt auf's Neu dem momentanen Blitze;
 Schwarz wird die Erde, gleich der Kohle, die erlischt,

Und bebt vor Kälte; bis, wenn lange Zeit verronnen,
 Sie wieder deine Glut fühlt, mildeste der Sonnen,
 Einst ihre Mutter du! Bei deinem ersten Strahl
 Zuckt sie vor Lust; das Eis zerschmilzt, die Quellen rinnen
 Wie Freudenthränen; doch zum andern Mal von hinnen
 Reißt sie das Flammenroß, und neu wird ihre Dual.

Doch endlich wird geleert sein deines Jornes Schale,
 O Herr! — Du winkst! — sie brennt! sie glüht zum ersten Male
 In eignem Licht, doch ist es eines Dochtes Brand,
 Der sich durch Glühn verzehrt. Die Schöpfung sieht mit Staunen
 Das Sterben einer Welt; alsdann hört man Posaunen,
 Und die Wagschale schwebt in des Weltrichters Hand.

Ein Flammengürtel blitzt und wallt von Pol zu Pole;
 Die Berge stürzen sich mit Fischen in die Soole
 Des Meers; bis an den Mond weht Lohe, Schaum und Rauch;
 Und — doch, dann will ich mich empor im Grabe richten,
 Und will, wenn ich es kann, dies Lied zu Ende dichten —
 Ich zittre; mit der Hand bedeck' ich Stirn und Aug'.

Henry.

Ein öd' und trüb' Gemach; der Abendsonne Schein
 Bricht durch's vergilbte Glas der Fenster fahl herein!
 Matt durch die matten Scheiben bricht er.

Ein Feldbett und ein Tisch; ein Sessel auch: und hier
 Ein Sarg — was zitterst du? sei stark und folge mir!
 Laß uns betrachten zwei Gesichter.

Sieh' auf dem Tisch dies Bild! — ein Mädchen! — o wie hold!
 Dies Auge! dieser Mund! und dieser Locken Gold!
 O, dieser Liebreiz, diese Milde!
 Ein himmelblaues Band umfängt den schlanken Leib;
 Die jungfräuliche Brust Liebt mich einmal ein Weib,
 O Gott, so gleich' es diesem Bilde!

Nun aber wende dich! Sieh' da den Todtenschrein!
 Ein Jüngling ruht in ihm; — aus weißen Laten dräun
 Die starren, gramzerrißnen Züge.
 Ein tiefer, stiller Schmerz umzuckt den bleichen Mund;
 Doch gab den innern Sturm nie diese Lippe kund —
 Er wollte, daß sie ewig schwiege.

Zurück das Leichentuch! — Siehst du in seiner Hand
 Den blut'gen Dolch? — Sei Mann, entferne das Gewand! —
 Sein Herz die Scheide dieses Dolches!
 Einmal betrachte noch dies lächelnde Gesicht,
 Und dann dies schmerzliche! — Nun komm! doch frage nicht:
 Um solch ein Angesicht, o Gott, warum ein solches?

Im Herbst.

1836.

Und wieder ist es Herbst! — entblättert stehn die Bäume;
 Dem dürren Laube gleich, verwehen meine Träume;
 Aus Norden braus't es hohl!
 Es ziehn die Kraniche nach wärm'rer Meere Borden;
 Erschrocken fahr' ich auf! ja, es ist Herbst geworden —
 So war's auch Sommer wohl?

Und wieder ist es Herbst! — die alten Thürme trauern,
Befeuchtet hat der Hauch des Nebels ihre Mauern
Und ihrer Dächer Blei.

Der Nordwind rüttelt sie, die Wetterfahnen klirren;
Um die verwitternden sieht man die Dohle schwirren
Mit winterlichem Schrei.

Und wieder ist es Herbst! — Der Sommer ist vergangen;
Umsäufelt hat das Wehn des Lenzes meine Wangen —
Ich hab' es nicht gewußt!
Auf's Neue ließ ein Jahr ich ungenossen fliehen;
Und, ach! ich merk' es erst, da jezo sein Verziehen
Mir schauert durch die Brust.

Und wo denn wieder war's, daß träumerisch indessen
Die Monden ich verpaßt; daß ich den Lenz vergessen,
Und Seufzer eingethan? —
Durchirrt hab' ich den Sand, ein Quell- und Schattenspürer;
Ich watete durch Blut; die Sonne war mein Führer,
Mein Kopf der Ocean.

Ich sah der Wüste Brand und ihrer Körner Dürsten.
Versprengt von ihrer Schaar sah ich Nomadenfürsten;
Am Boden lag ihr Pferd.
Sie schauten grimmig aus nach einer Karavane;
An ihrem prächt'gen Gurt hing wimmernd die Sultane,
Nachschleifend wie ein Schwert.

Zur Fehde zog ich aus mit Rittern und Baronen;
Den Flamburg in der Faust, erstürmt' ich Mauerkronen —
Gewieher und Geschnauf!
Die Leitern legt' ich an, ich klonn hinan die Scharren,
Ich pflanzte blutbesleckt die flatternden Standarten
Auf Feindesleichen auf.

Schlachtbanner, schwärzliche, zerschoss'ne sah ich fliegen;
 Erschlagne Krieger starr am Boden sah ich liegen
 Mit blut'gem Angesicht.

Es neigten Jungfrau'n sich hernieder zu den Todten —
 Ach, ob sie Becher auch den kalten Lippen boten,
 Sie weckten Jene nicht!

Und Flotten sah ich ziehn mit weißen Segelschwingen;
 Ich sah sie rüsten sich zum Kampf; ich sah sie ringen,
 Entmastet und entmarst.

Ich sah sie bäumen sich, geschaukelt auf dem Rachen
 Des alten Oceans; — ich sah es, wie mit Krachen
 Ein Admiralschiff barst.

Von hoher Berge Stirn schaut' ich nach zweien Landen; —
 Tief unten, wo der Schlucht bereifte Tannen standen,
 Ein bunter Maulthierzug!

Ich sah auf ihrem Haupt die weiß und rothe Feder! —
 Boran ein brausend Paar von Zeltern, deren jeder
 Ein schwärzlich Mädchen trug.

Zigeuner waren es! — Geklirr von Tambourinen!
 Sie zogen über's Joch des Berges in die grünen
 Jenseit'gen Thalesau'n!

Den Schwalben gleicht dies Volk; es flieht des Winters Grenze;
 Es sucht im Herbst ein Land, auf welches ew'ge Lenze
 Vom Himmel niederthau'n!

Die Lenze sah ich wohl; doch den, der mich umgeben,
 Ich ließ ihn achtlos fliehn! Ich träumte, statt zu leben!
 Die Schwalben sammeln sich!

Ja, wieder ist es Herbst; er klirrt um meine Klause;
 Es rüttelt mich: „Wach auf! keh'r ein im eignen Hause!
 Du Sinnender, besinne dich!“

Vermischte Gedichte.

Verzeichnis der Bücher

Im Walde.

Geh' ich einsam durch den Wald,
Durch den grünen, düstern,
Keines Menschen Stimme schallt,
Nur die Bäume flüstern:

O, wie wird mein Herz so weit,
Wie so hell mein Sinn!
Märchen aus der Kinderzeit
Treten vor mich hin.

Ja, ein Zauberwald ist hier:
Was hier lebt und wächst,
Stein und Blume, Baum und Thier,
Alles ist verhext.

Die auf dürren Laubes Gold
Sich hier sonnt und sinnt,
Diese Ratter, krausgerollt,
Ist ein Königskind.

Dort, in jenen dunklen Teich,
Der die Hindin tränkt,
Ist ihr Palast, hoch und reich,
Tief hinabgesenkt.

Den Herrn König, sein Gemahl,
Und das Burggesinde,
Und die Ritter allzumal
Halten jene Gründe;

Und der Habicht, der am Rand
Des Gehölzes schwebt,
Ist der Zauberer, dessen Hand
Diesen Zauber webt.

O, wüßt' ich die Formel nun,
So den Zauber löst:
Gleich in meinen Armen ruhn
Sollte sie erlöst,

Von der Schlangenhülle frei,
Mit der Krone blank,
In den Augen süße Scheu,
Auf den Lippen Dank.

Aus dem Teiche wunderbarlich
Stiege das alte Schloß;
An's Gestade drängte sich
Ritterlicher Troß.

Und die alte Königin
Und der König, beide,
Unter sammt'nem Baldachin
Säßen sie; der Bäume Grün
Zitterte vor Freude.

Und der Habicht, jetzt gewiegt
Von Gewölk und Winden,
Sollte machtlos und besiegt
Sich im Staube winden. —

Waldesruhe, Waldeslust,
Bunte Märchenträume,
O, wie labt ihr meine Brust,
Lockt ihr meine Reime!

Die Tanne.

1.

Auf des Berges höchster Spitze
Steht die Tanne schlank und grün;
Durch der Felswand tiefste Ritze
Läßt sie ihre Wurzeln ziehn;

Nach den höchsten Wolkenbällen
Läßt sie ihre Wipfel schweifen,
Als ob sie die vogelschnellen
Mit den Armen wollte greifen.

Ja, der Wolken vielgestalt'ge
Streifen, flatternd und zerrissen,
Sind der Edeltann' gewalt'ge,
Regenschwangre Nadelkissen.

Tief in ihren Wurzelknollen,
In den faserigen, braunen,
Winzig klein, und reich an tollen
Launen, wohnen die Alraunen,

Die des Berges Grund befahren
Ohne Eimer, ohne Leitern,
Und in seinen wunderbaren
Schächten die Metalle läutern.

Wirr läßt sie hinunterhangen
Ihre Wurzeln in's Gewölbe;
Diamanten sieht sie prangen,
Und des Goldes Glut, die gelbe.

Aber oben mit den dunkeln
Nesten sieht sie schön'res Leben;
Sieht durch Laub die Sonne funkeln,
Und belauscht des Geistes Weben,

Der in diesen stillen Bergen
Regiment und Ordnung hält,
Und mit seinen flugen Zwergen
Alles leitet und bestellt;

Oft zur Zeit der Sonnenwenden
Nächtlich ihr vorübersaußt,
Eine Wildschur um die Lenden,
Eine Kiefer in der Faust.

Sie vernimmt mit leisen Ohren,
Wie die Vögel sich besprechen;
Keine Sylbe geht verloren
Des Gemurmels in den Bächen.

Offen liegt vor ihr der stille
Haushalt da der wilden Thiere.
Welcher Friede, welche Fülle
In dem schattigen Reviere!

Menschen fern; — nur Rothwildstapfen
Auf dem moosbewach'nen Boden! —
O, wohl magst du deine Zapfen
Freudig schütteln in die Lodnen!

O, wohl magst du gelben Harzes
Duft'ge Tropfen niedersprengen,
Und dein straffes, grünlich schwarzes
Haar mit Morgenthau behängen!

O, wohl magst du lieblich wehen!
O, wohl magst du trotzig rauschen!
Einsam auf des Berges Höhen
Stark und immergrün zu stehen —
Tanne, könnt' ich mit dir tauschen!

2.

Inmitten der Fregatte
Hebt sich der starke Mast,
Mit Segel, Flagg' und Matte;
Ihn beugt der Jahre Last.

Der schaumbedeckten Welle
Klagt zürnend er sein Leid:
„Was hilft mir nun dies helle,
Dies weiße Segelleid?“

Was helfen mir die Fahnen,
Die schwanken Leiterstricke?
Ein starkes innres Mahnen
Zieht mich zum Forst zurücke.

In meinen jungen Jahren
Hat man mich umgehauen;
Das Meer sollt' ich befahren
Und fremde Länder schauen.

Ich habe die See befahren;
Meerkön'ge sah ich thronen;
Mit schwarzen und blonden Haaren
Sah ich die Nationen.

Isländisch Moos im Norden
Grüßt' ich auf Felsenspalten;
Mit Palmen auf südlichen Borden
Hab' Zwiesprach ich gehalten.

Doch nach dem Heimathberge
Zieht mich ein starker Zug,
Wo ich in's Reich der Zwerge
Die haarigen Wurzeln schlug.

O stilles Leben im Walde!
O grüne Einsamkeit!
O blumenreiche Halde!
Wie weit seid ihr, wie weit!

Die Todten im Meere.

Tief unter grüner Meereswell',
Auf Muschelbank und Kies,
Da schlummert mancher Schiffsgesell,
Der frisch vom Lande stieß.

Die See riß sein gebrechlich Boot
Hinab auf ihren Grund;
Im Sturme fand er frühen Tod,
Und war doch so gesund.

Tief unter grüner Meereswog',
Auf Kies und Muschelbank,
Da schlummert mancher Andre noch,
Der nicht im Sturm ertrank.

Er ward in enger Koje kalt,
Kam nie zurück zum Port.
Man hat ihn auf ein Brett geschnallt,
Und warf ihn über Bord.

Ein großes Grab ist Meeres Grund,
Ein Kirchhof Meeres Spiegel;
Die Wellen, schwellend all und rund,
Das sind die Grabeshügel.

O, könnte man dort unten sein,
Wär' Meeresflut verronnen:
Man säh' der Schläfer lange Reihn,
Säh' von Polypen ihr Gebein,
Das bleiche, roth umspinnen.

Man säh' ihr Riffen: weiches Moos,
Und Sand und Meereslinsen;
Man säh', wie sie mit Zähnen bloß
In's Fischgewimmel grinsen.

Man säh', wie ihren Knochenarm
Der Sägefisch polirt;
Wie sie der Meeresfrauen Schwarm
Mit seltenen Gaben ziert.

Die eine salbt, die andre flicht
Ihr Haar, das lang begaffte,
Und schminkt ihr beinern Angesicht
Mit Purpurschneckensaft.

Die eine singt ein traurig Lied,
Die kommt mit Muschelschnüren.
Man säh' die todte Schaar umglüht
Von wunderbaren Zieren;

Säh' Hand und Knöchel schön umglänzt
Von gelben Bernsteinschnallen;
Der nackte Schädel wär' bekränzt
Mit krönenden Korallen.

Und theure Perlen, rein und weiß,
 Das wären ihre Augen.
 Man sah' der Tiefe bunt Geschmeiß
 Ihr Beinmark gierig saugen.

Man sähe jeden schlanken Mast,
 Den einst die Flut getragen,
 Den jetzt ein Meeresfels umfaßt,
 Einen Todten überragen;

Säh' ihn, benagt von Fisch und Wurm,
 Gewurzelt fest in Torfe:
 Der Schläfer meint, es sei der Thurm
 Von seinem Heimathdorfe. —

Ja, unter grüner Meereswell',
 Bei Perlen silberfarb,
 Da liegt manch rüstiger Gesell,
 Der in den Wellen starb.

Er schlummert fern von Haus und Hof;
 Keine Blume ziert sein Grab,
 Und keine Freundesthräne troff
 Auf sein Gesicht hinab.

Er schlummert süß; umdüstert auch
 Sein Grab kein Rosmarin,
 Umsäuselt's auch kein Rosenstrauch,
 Keiner Trauerweide Grün,

Was thut's? — und daß sein Angesicht
 Kein Thränenregen schlug,
 Den Todten im Meere kummert's nicht!
 Er ist ja naß genug!

Geisterschau.

Gleichwie an des Ades Thor
 Wagend sich Odysseus setzte,
 Die Gestorbenen beschwor,
 Und mit Widderblut sie lezte!

Daß für das ersehnte Raß
 Jeder seinen Spruch ihm gebe,
 Daß zumal Teiresias
 Ihm der Zukunft Schleier hebe:

So auch oft an dem Gestad
 Meines Erebos, des Meeres,
 Sitz ich, der Laertiad'
 Eines luft'gen Todtenheeres.

Aber nicht durch Blut und Wein,
 Erd'schen Stoff, bin ich ihr Meister;
 Kraft des Willens sind sie mein:
 Nur der Geist beschwört die Geister!

Aus des Geistes Tiefen quillt,
 Was das Aug' als Geister schauet;
 Aus mir selber, kühn und wild,
 Steigt empor, davor mir grauet.

Siehe, roth vom eignen Blut,
 Kommen sie herangezogen,
 Seelen derer, so die Flut
 In das Todtenreich gezogen;

Rön'ge, denen aus der Hand
 Sie das goldne Scepter spülte;
 Mädchen, denen sie entbrannt
 In den todten Reizen wühlte;

Schiffer, denen hundert Jahr'
Wellen schon den Schädel nehen —
Wende dich, du düstre Schaar,
Denn es fasset mich Entsetzen!

Weh'! was hab' ich euch gestört,
Schlumm'rer auf dem Grund der Meere;
Weh', wo ist des Griechen Schwert,
Daß ich eurem Zürnen wehre!

Die Magier.

(Im Dom zu Köln.)

Wie wenn Phiolen, die der Meister,
Bannworte murmelnd, wohl verpicht,
Mit feder Hand ein junger, dreister
Lehrling der Zauberkunst zerbricht;

Urpötzlich füllt das wunderliche
Gemach ein leichter, blauer Rauch,
Narkotisch steigen Wohlgerüche
Aus der geborstnen Flasche Bauch;

Und wie die Menge der zerstreuten
Duftflocken sich zusammenballt;
So werden sie zu des befreiten
Elementargeists Lichtgestalt;

Zum Dank, daß er zerbrach das Siegel,
Das seinen Kerker lange Zeit
Schloß, will er jenem seine Flügel
Leihn, und der Erde Herrlichkeit

Ihm zeigen: — so aus diesen Düften
Des Weihrauchs, die der Kirche Chor
Durchziehn, tritt riesig, um die Hüften
Den Gurt, ein Genius hervor.

Sandalen trägt er an den Sohlen;
Es ist ein Geist der Wüstenei.
Im Weihrauch schlief er; dieser Kohlen
Gluth machte den Gebundnen frei.

Aus langen Reihen ernster Beter
Trägt dahin er mich durch die Luft,
Wo nicht Ein Haus, wo ganz der Aether
Durchwallt wird von des Weihrauchs Duft.

Ihr heil'gen, königlichen Dreie,
Erzeigt er diese Gnade mir,
Wie ließ er euch, einst Nemens treue
Stammführer, in den Mauern hier?

Er pocht an euer Grabgewölbe,
Und weckt vom langen Schlaf euch auf,
Salbt euer Haar und drückt die gelbe
Pracht goldner Diademe drauf.

Ihr wandelt wieder durch die Lande,
Die gläubig einstens ihr durchirrt;
Die Kasse harren noch im Sande,
Gezäumt, gesattelt und geschirrt.

Ihr bindet los sie von den Bäumen,
Und tretet in die Bügelschuh',
Und führt an rothen Korduanzäumen
Dem Abend die Kameele zu.

Ihr sammelt Weihrauch, Gold und Myrrhen,
 Und häuft — die Weihnacht ist nicht weit! —
 In tiefen, funkelnden Geschirren
 Der Gabenfülle Kostbarkeit.

Ihr folgt dem Scheine des Kometen
 Auf's Neue nach Jerusalem;
 Die Prophezeiung des Propheten
 Seht ihr erfüllt zu Bethlehem.

Nebo.

1830.

Auf Jordans grünen Borden,
 Da weilte Jakobs Samen,
 Da feierten die Horden,
 Die von Mizraim kamen;
 Da lagerten die Schaaren,
 Da hielt der Heerzug Rast,
 Seit langen, langen Jahren
 Der sandigen Wüste Gast.

Da legten ihre Stecken
 Die Wandrer aus den Händen,
 Und spreizten weiche Decken,
 Entgürtend ihre Lenden.
 Und auf den Decken reinlich,
 Da lagen, bunt geschaart,
 Die Männer, schlank und bräunlich,
 Mit schwarzgelocktem Bart.

Da waren ihre Hütten
Von Leinen aufgestellt,
Und in der Zelte Mitten
Hob sich des Stiftes Zelt.
Da schützten grüne Sträucher
Sie vor der Gluth der Sonnen;
Da füllten sie die Schläuche
An kühlen Wasserbronnen.

Da salbten sie die Leiber,
Die staubigen, mit Oele;
Da striegelten die Treiber
Die dampfenden Kameele;
Da ruh'te wiederkäuend
Im Grase Heerd' an Heerde;
Da flogen wild und scheuend
Die langgeschweiften Pferde.

Da freuten sich die Müden
Und hoben fromm die Hände,
Daß ihnen bald beschieden
Der langen Wallfahrt Ende;
Da schärften sie die Schneide
Des Schwerts mit kräft'ger Hand,
Zu kämpfen um grüne Weide
In ihrer Väter Land,

Das ihrer schien zu warten
Am andern Bord des Flusses,
Ein lachender Gottesgarten,
Ein Land des Ueberflusses.
Auf ihren Wüstenzügen
Sahn sie es oft im Geist —
Jetzt sehn sie's vor sich liegen,
Das Land, wo Milch und Honig fließt.

Im Thal ruhn die Nomaden,
 Und jauchzen: Canaan! —
 Ihr Haupt auf steilen Pfaden
 Klimmt das Gebirg hinan.
 Schneeweisse Locken fließen
 Auf seine Schultern dicht;
 Zwei goldne Strahlen schießen
 Aus Moses Haupte licht.

Und wie er nun die Höhe,
 Die schauende, erreicht,
 Und, daß er Alles sehe,
 Sich zitternd vorwärts beugt:
 Da glänzen ihm die Auen,
 Von tausend Freuden voll,
 Die er nur sehrend schauen,
 Doch nicht betreten soll.

Da dehnen sich die Flächen,
 Wo Korn und Traube reift;
 Da ist mit weißen Bächen
 Das grüne Land gestreift;
 Da schwärmen Bienenkörbe,
 Da wiehert Pfluggespann;
 Da funkelt Juda's Erbe
 Von Berscha gen Dan.

„Ich habe dich gesehen!
 Jetzt ist der Tod mir recht!
 Säuselnd mit leisem Wehen,
 Herr! hole deinen Knecht!“
 Da naht auf lichter Wolke
 Der Herr des Berges Rücken,
 Dem müden Pilgervolke
 Den Führer zu entrücken. —

Auf einem Berge sterben,
Wohl muß das köstlich sein!
Wo sich die Wolken färben
Im Morgensonnenschein.
Tief unten der Welt Gewimmel,
Forst, Flur und Stromeslauf,
Und oben thut der Himmel
Die goldnen Pforten auf.

Die Bilderbibel.

Du Freund aus Kindertagen,
Du brauner Foliant,
Oft für mich aufgeschlagen
Von meiner Lieben Hand;
Du, dessen Bildergaben
Mich Schauenden ergözten,
Den spielvergeßnen Knaben
Nach Morgenland versetzten:

Du schobst für mich die Riegel
Von ferner Zone Pforten,
Ein kleiner, reiner Spiegel
Von dem, was funkelt dorten!
Dir Dank! durch dich begrüßte
Mein Aug' eine fremde Welt,
Sah Palm', Kameel und Wüste,
Und Hirt und Hirtenzelt.

Du brachtest sie mir näher,
Die Weisen und die Helden,
Wovon begeisterte Seher
Im Buch der Bücher melden;

Die Mädchen, schön und bräutlich,
 So ihre Worte schildern,
 Ich sah sie alle deutlich
 In deinen feinen Bildern.

Der Patriarchen Leben,
 Die Einfalt ihrer Sitte,
 Wie Engel sie umschweben
 Auf jedem ihrer Schritte,
 Ihr Ziehn und Heerdentränken,
 Das hab' ich oft gesehn,
 Konnt' ich mit stillem Denken
 Vor deinen Blättern stehn.

Mir ist, als lägst du prangend
 Dort auf dem Stuhle wieder;
 Als beugt' ich mich verlangend
 Zu deinen Bildern nieder;
 Als stände, was vor Jahren
 Mein Auge staunend sah,
 In frischen, wunderbaren,
 Erneuten Farben da;

Als sah' ich in grotesken,
 Vermorrenen Gestalten
 Auf's Neue die Moresken,
 Die bunten, mannigfaltigen,
 Die jedes Bild umfaßten,
 Bald Blumen, bald Gezweig,
 Und zu dem Bilde paßten,
 An sinniger Deutung reich;

Als trat' ich, wie vor Zeiten,
 Zur Mutter bittend hin,
 Daß sie mir sollte deuten
 Jedweden Bildes Sinn;

Als lehrte zu jedem Bilde
 Sie Sprüche mich und Lieder;
 Als schaute sanft und milde
 Der Vater auf uns nieder.

O Zeit, du bist vergangen!
 Ein Märchen scheinst du mir!
 Der Bilderbibel Prangen,
 Das gläub'ge Aug' dafür,
 Die theuren Eltern beide,
 Der stillzufriedne Sinn,
 Der Kindheit Lust und Freude —
 Alles dahin, dahin!

Landrinette.

1.

1824.

Noch Knabe war ich, als Trompetenklang
 Früh Morgens einst zu meinen Ohren drang —
 Hinaus, hinaus, das sind Husaren!
 Kommt! Um die Ecke! Dort hat es geschallt!
 Fort auf den Markt! — Da sah'n wir freilich bald,
 Daß die Trompeter keine Krieger waren.

Berittne zwar, phantastisch angethan!
 Zuerst ein Neger mit gestickter Fahn',
 Darnach ein Mädchen, steh'nd auf stolzem Pferde!
 Sechs, sieben Jahr' alt! Mit der kleinen Hand
 Den Braunen zügelnd! Schimmernd im Gewand
 Der Amoretten! Lächelnd von Geberde!

Dann Frau'n und Männer, sitzend hoch zu Ross!
 Wehn seidner Mäntel! Ritterlich Geschloß!
 Horn, Trommel, Federn und Barette!
 Und, o der Renner und Geschirre Pracht! —
 Doch dachten wir bei Tag und auch bei Nacht
 Zumeist nur an die Amorette. —

Bereiter waren's! Andern Tags erhob
 Sich schon ihr Zelt, und wälzte sich ihr Lob
 Von Mund zu Munde durch die Straßen.
 Was Curtius! Was Verba gar auf Mi!
 Was Odyssee! Wir dachten nur an Sie,
 Bis endlich wir im Circus saßen!

Da sah'n wir denn, das wir bisher gekannt
 Aus Büchern nur, der Wunder altes Land!
 Beim Himmel, dieser Rennbahn Räume
 Umfaßten es: Helmzierden, Hermelin,
 Speerschwinger, Türken, schwarzer Augen Glühn,
 Wiehernde Rappen und verhängte Zäume!

Und über allem sie, die kleine Fee
 Des über Nacht erstandnen Märchens! — Seh'
 Ich sie nicht heute noch, jetzt sächelnd
 Ihr schnaubend Thier, jetzt mit holdsel'gem Gruß
 Die Bahn durchsprengend!, jetzt den kleinen Fuß
 Der Kreide bietend, immer lächelnd!

Wir zählten dreizehn, höchstens vierzehn Jahr';
 Die Kleine sieben! — Bei den Göttern, war
 Es zu verwundern, wenn wir gerne
 Das Aug' erhoben zu der wilden Brut,
 Mit Kennermiene sagten: „Die wird gut!“
 Und scheu sie grüßten aus der Ferne?

Du Meteor aus unsrer Knabenzeit,
 Es war uns wahrlich kein geringes Leid,
 Als du nun schiedest, Landrinette! —
 Und, o, der Thränen erst, als alle Welt
 Bald d'rauf erzählte, daß in Bielefeld
 Das Hälschen sie gebrochen hätte!

2.

1835.

Kennt ihr die Leere, kennt den Ekel ihr? —
 Verdrossen durch die Gassen gingen wir:
 Das Wort ließ ich die Andern führen.
 Bei Gott! es war ein wichtiges Gespräch;
 Sie unterhielten sich den ganzen Weg
 Von Dirnen und von Staatspapieren.

An einer Ecke d'rauf ward Halt gemacht.
 Es war noch früh. „Was treibt ihr diese Nacht?“ —
 Gegähne durch die ganze Gruppe.
 „Nun denn! Theater, Café, Karouffel?“ —
 „„Bah! sehn wir lieber noch die Kenebel!
 Baptiste ist da mit seiner Truppe!““ —

So ging es denn zur Bude Loiffets; —
 Wie sprudelte, ein übervoll Gefäß,
 Vom Schaum des Volks der luft'ge Rasten!
 Trompetentusch, die Pforte thut sich auf!
 Staub, Hufgestampf, ein ganzer Reiterhauf!
 Entblößte Säbel, weh'nde Quasten!

Sechs Türken und sechs Amazonen! — Ha,
 Sieh' den Biqueur der Reiter! Jenen da!
 Den Schnurrbart mit den prallen Schenkeln;

Das ist Baptiste! Sieh', wie den Gaul er heßt!
 Sieh', mit den üpp'gen Reiterinnen jetzt
 Beginnt er frisch ein lustig Plänkeln!

Und wer führt die? Doch nicht die Kenebel? —
 „Die,“ sagt man, „hat ein lüsterner Gesell
 Beschwaht, daß sie mit ihm entrinne.
 Sei's! bald von selber trifft sie wieder ein!“ —
 Wer aber mag die Amazone sein? —
 „Nun, wer denn anders, als die Hinne?“ —

Was, Hinne? Teufel, doch dieselbe nicht,
 Die Und wie Schuppen fiel's mir vom Gesicht!
 'S war Minna Hinne! Landrinette!
 Zur prächt'gen Ros' erschloß die Knospe sich;
 Das Kind ward Weib, und einer Venus glich
 Heut' jenes Tages Amorette!

O, seltsam Treffen nach so langer Zeit!
 Damals ein Städtchen tief im Lande — heut'
 Die Weltstadt dicht am Meeresstrande!
 Elf Jahre, Mädchen, sind seitdem entflohn!
 Du strahlst und blühst — ich aber stehe schon
 An meiner spät'sten Jugend Rande!

Du hast seitdem geritten und geschwärmt; —
 Du Wilde, sprich, hast du dich auch gehärmt?
 Hast du gelitten und gejammert?
 O sprich, flog dieses süße Lächeln nie?
 Hast du, wie Mignon, eines Meisters Knie,
 Stillweinend, niemals denn umklammert? —

Ich? — Einerlei! — Frisch, Mädchen, zieh' dein Schwert!
 Vorwärts! laß sausen durch die Bahn dein Pferd!
 Laß fliegen seines Schaumes Flocken!

Laß wehn dein Kleid! laß pochen deine Brust!
Halt! So, nun ordne, deines Siegs bewußt,
Dir lächelnd deine schwarzen Locken!

Mich aber laß, o schöne Reiterin,
Düster und ernst, wie ich es meistens bin,
Beschränkten Armes vor dir stehen!
Elf Jahre flohen — dir, mein Kind, wie mir!
Komm, lasse mich mit trübem Lächeln dir
In dein verzehrend Auge sehen!

Das Husarenpferd.

Vor mir stand der muth'ge Rapp,
Der zum Kampfe wohlgeschirrte;
Nagte schier die Zügel ab,
Schlug das Pflaster, daß es klirrte.

Funken flogen, und ich sprach:
„Dieses Pflaster, Rapp, ist steinern;
Aber kommen wird der Tag,
Wo dir eines dröhnt, das beinern:

Auf dem Schlachtfeld Stirn an Stirn
Derer, welche sie erschlugen!
Nur gewiehert! Blut und Hirn
Sind der Mörtel seiner Fugen!

Und als Funkensaat entsprühn
Ihm der Sterbenden Gedanken!
Ihre letzten! sengend glühn
Sie um Schenkel dir und Flanken!

Wimmernd diese, fluchend die,
 Werden alle dich verklagen!
 Aber schnaubend wirst du sie
 Mit dir fort im Hufhaar tragen!

Heinrich der Seefahrer.

1833.

1.

Prächtig, noch in Trümmern hehr,
 Mit Moskee und Marmorbade,
 Wie ein Märchenpalast der
 Sultanin Scheherezade,

Schriften über dem Portal,
 Steht die Mohrenburg Alhambra.
 In dem Kloster Eskurial
 Blikt Demant und duftet Ambra.

Trozig, wie ein Wüstenleu,
 Aus dem Meer, ein Felsenaltar,
 In die gelbe Berberei
 Wachsam schauend, ragt Gibraltar. —

Was sie bauten, was sie bau'n
 In den beiden Königreichen,
 Die der Sierran Rämme schau'n,
 Muß dem Thurm des Prinzen weichen.

Bei dem Vorgebirg Vincent
 Steht ein Thurm mit Marmorschwellen;
 Eine helle Fackel brennt
 Dort, den Erdball zu erhellen.

Karten, Rollen mancherlei,
Sammt Bouffolen und Quadranten,
In der stillen Bücherei
Liegen dort um den Infanten.

In den Hallen Belems tönt
Lied und Flüstern holder Damen:
Doch der Sohn des Königs lehnt
Ernst am hohen Fensterrahmen.

Ueber das bewegte Meer
Schweifen läßt er seine Blicke,
Und nach Ländern, die nur Er
Schaut, den Völkern eine Brücke

Schlagen will er. Seine Hand
Streckt er aus nach Negerkronen;
Schiffe hat er ausgesandt,
Zu entdecken fremde Zonen.

An dem Lauf des Senegals,
Zwischen Berbern und Giraffen,
Zeigen Krieger Portugals
Ihre Waffen und Agraßen.

Zu Lisboa prangt das Gut
Uebermünd'ner, reicher Mohren;
Aus der kühn durchkreuzten Flut
Tauchen schimmernd die Azoren.

Milden Himmels, reich an Holz,
Zeigt den Schiffen sich Madera;
Heinrichs Wimpel flattern stolz
Auf der Rhede von Terzera.

Nächtlich tritt an seinen Pfuhl,
Fremd geschmückt, die Aventure,
Daß sie bunter Träume Spiel
Seinem Geist vorüberführe.

Blumen, die in Indien blühn,
Streut sie lächelnd auf den Schläfer;
Leuchtend durch die Kammer ziehn
Läßt sie Senegambiens Käfer.

Südllich vom Drei-Spiken-Cap,
Wo die Datteln und die Mandeln
Wachsen, und der Baobab,
Läßt sie den Geliebten wandeln.

Elephanten vor ihm knien
Läßt sie, auf dem Rücken Thürme;
Und vor Diaz führt sie ihn
Nach dem Vorgebirg der Stürme.

An des Perfermeeres Saum
Ruht er aus auf Goa's Molo. —
Gleich dein Reisen solchem Traum,
Sohn Venetia's, Marko Polo?

2.

Dies Guinea? dies das Cap?
Indien dies? das Ziel der Reise?
Auch um mich mit goldnem Stab
Ziehst du deine Zauberkreise,

Aventure? sendest mir
Deinen Greifen, breit von Schwinge,
Daß im Traum das Fabelthier
Mich nach Märchenländern bringe?

Reichst mir Kronen und Gestein
Von Kalifen und von Khanen?
Dringst mit mir in Wälder ein,
Voll von rankenden Lianen?

Sorgst, daß man zur Tigerjagd
Elephanten für mich schirre?
Führst mich lächelnd durch die Pracht
Der Nasen in der Dürre?

Zeigst mit triefendem Gebiß
Mir den Panther unter Myrthen?
Dieses ist der Felsenriß,
Wo zum Flug sich Geister gürten?

Dies ist des Propheten Gruft?
Hier im Fels, von Cactusblüthen
Purpurn, ist die finstre Klust,
Wo das Einhorn Zaubrer hüten?

Diese Knaben, wie der Lenz
Blühend, Kronen in den Händen,
Sind des reichen Orients
Genien? — o, hör' auf, zu blenden!

Laß auf Andre, nicht auf mich,
Deines Hornes Fülle strömen,
Die, verständiger, als ich,
Wählend, deine Gaben nehmen.

Sieh', der Schiffer kehrt mit Gold
Aus des Südens heißen Zonen;
Edle Würzen sind der Sold,
Die den kühnen Zug belohnen.

Thiere, die kein Aug' gesehn,
 Vögel, die am Südmeer nisten,
 Pflanzen, die am Indus stehn,
 Legt der Forscher in die Kisten.

Und der Weise, zieht er aus
 In des Ostens glüh'nde Striche,
 Trägt als Beute sich nach Haus
 Fremder Lehre tiefe Sprüche.

Ich, aus Ländern, wo des Lichts
 Aufgang, aus den buntgestickten
 Türkenzelten, bringe Nichts,
 Als die Bilder des Erblickten;

Die ich, frisch und farbenreich,
 Mit des Liebes bunten Netzen
 Fess'le; doch kommt Solches gleich
 Jener Männer bessern Schätzen?

Was sind Lieder, deren Saum
 Fremde Reime wirr umranken,
 Wie an einem Tropenbaum
 Lianenblumen üppig schwanken?

La vida es sueño.

Ich glaub', ich bin der Perserkhan,
 Der, untertauchend mit dem Haupte,
 Geschichten, welche nie geschah'n,
 Nun plötzlich zu erleben glaubte.

Was ich mein Leben nenne, kaum
Glaub' ich, daß es mein rechtes Leben;
Ein wunderlicher Rufentraum
Ist es, und ich bin Sultan eben.

Was mir begegnet, Gut und Böß,
Was könnt' es anders sein, als Träumen?
Wann tauch' ich auf aus dem Gefäß
In meines Marmorschlosses Räumen?
Von Balsam duftet das Gemach;
Die Krieger harren an den Thüren;
Und lächelnd, daß ich wieder wach,
Meld' ich mein Träumen den Wessiren.

Daß sie nicht eher mich geweckt,
Sie sollen es mir nicht entgelten;
Hat manches Bild mich auch geschreckt,
Doch würd' es Unrecht sein, zu schelten.
Denn manches auch hat mich gelabt,
Wie Sonnenlicht auf Wolkenfüßen,
Und manchen Traum hab' ich gehabt,
Den ich allzeit hätt' mögen träumen.

Und auch die andern — weiß ich doch,
Es ist ja Träumen nur und Tauchen;
Mir bleibet meine Krone noch,
Was sollt' ich da zu zagen brauchen. —
So schreib' mit Kreide lächelnd ich
Des Spaniers Wort auf meine Thüre,
Und summ': o, wecke Keiner mich,
Ihr Kämmerer und ihr Wessire!

Ein Flüchtling.

In einem meiner Träume sah
 Auf schweißbedecktem Rosse
 Einen Reiter ich, wie toll verfolgt
 Von seiner Feinde Trosse.

An seinem Speer das Fähnlein war
 Zerrissen, voller Löcher;
 Doch straff war seine Senne noch,
 Und voll noch war sein Köcher.

Und keck im schärfsten Jagen noch
 Rückwärts im Sattel wandt' er
 Und warf er sich, und manchen Pfeil
 In's Herz der Feinde sandt' er.

Da stürzte der auf's Mähnenhaar,
 Der sank auf's Kreuz dem Pferde,
 Der andre mit dem Haupte gar
 Schlag nachgeschleift die Erde.

Wohl ritt der Reiter nun im Schritt,
 Zog aus die Stahlhandschuhe,
 Doch dacht' er, als er weiter ritt:
 „Der Teufel hol' die Ruhe!

Und solch ein Reiten, zahm und sacht,
 Als wär' mein Gaul ein blinder!
 Verfolger, die ich schlug, erwacht!“ —
 So er, und ich nicht minder:

„O Lieb', o Grimm, o Schmerz, o Lust!
 Laßt brausen eure Wogen!“ —
 Ich habe leider lange schon
 Die Handschuh ausgezogen.

Vorgefühl.

Mich selber oft im Geist hab' ich gesehn,
 Erträumtem Glücke rastlos jagend nach:
 Unstät und düster schweift' ich auf den Seen —
 Ich weiß es nicht, was mir begegnen mag!

Doch allemal, wenn träumend so zu schau'n
 In künst'ge Zeiten ich mich unterfing,
 Erfasste mich ein innerliches Grau'n,
 Und meine Thränen flossen, wie ich ging.

Denn wo ich auch gelegt mein Fahrzeug an,
 Wie rings ich auch, was Glück man nennt, geschaut:
 Ich kam zurück, ein müder alter Mann,
 Mein Bart verwildert, und mein Haar ergraut.

Wer grüßte mich? Wer nahm mir ab den Stab?
 Weh, nicht mehr fand ich, die ich einst verließ!
 Wo seid ihr? kommt! ich kehrte! — Gott, ihr Grab
 War Alles, was ein neu Geschlecht mir wies!

Dann starb ich selbst: ich sah mich auf der Bahr',
 Doch schaut' ich Keinen, klagend um mein Loos.
 Mein Sterbehemd war rein und weiß, doch war
 Es nicht das Hemd der Waschfrau Chamisso's.

Fieber.

„Nur Wasser! o, das kühl! — die Frage
 Fällt nachgerade mir zur Last!
 Das Maul des Kerls und seine Glaze
 Sind mir bis in den Tod verhaft!“

Jetzt an den Puls, jetzt eine Prise —
 Fort mit der Hand, armsel'ger Tropf!
 Ja murre, Fas'ler! Krise, Krise! —
 Du Narr, das Glas dir an den Kopf!

Endlich, der Zauberer ist bezwungen!
 Mein dreister Wurf hat ihn gebannt.
 Dem Wächtervolk bin ich entsprungen! —
 O, welch ein Schweben, welch ein Land!
 Der Wald von Duft durchzogen! golden —
 Die Sonne badet sich — der Strom!
 Das Feld voll tausendfarb'ger Dolden!
 Der Himmel ein sapphirner Dom!

Wie kühl ist's unter diesen Bäumen!
 Ach, ich bin matt! wie naß mein Haar! —
 Zu trinken! — Ha, Pokale schäumen,
 Und Mädchen reichen sie mir dar!
 Ach! laßt mich schlummern! — sie bekränzen
 Die Stirne mir; der Schönsten Arm
 Umfängt mich; — ist das Schwerterglänzen? —
 Zurück, ohnmächt'ger Söldnerschwarm!

Wer will in meiner Lust mich stören?
 Ich grinse ihn an, ich spreche ihm Hohn!
 Und diese Klinge soll ihn lehren,
 Wenn er geweckt mit seinem Drohn.
 Erschallt, Trompeten! fliegt, Standarten!
 Helmschweife, flattert! Mörser, kracht!
 Auf ihren Schädeln weht die Scharpen
 Der Schwerter aus! vorwärts! zur Schlacht!

O seht, wie rieselt aus den Wunden
 Das Blut! wie spritzt es himmelan!
 Die Streiter alle sind verschwunden,
 Ein Blutmeer überschwemmt den Plan.

Wild braußt es! helst, daß ich entrinne!
 Vor meinem Aug' schwimmt's purpurroth.
 Die Flut ergreift mich; mitten inne
 Auf einer Insel steht der Tod.

Zu seinen Füßen speit die Welle
 Mich aus; — laß ab, laß ab! — das Thor
 Des Himmels dort, hier das der Hölle!
 Aus jedem zuckt ein Arm hervor.
 Er wirft mich mit verruchtem Lachen
 Den Armen zu — sie packen mich!
 Des Himmels Engel und die Drachen
 Der Hölle streiten sich um mich.

O Gott, o Gott! wie sie mich recken!
 Ihr glaubt wohl, daß ihr Eisen dehnt! —
 Hierhin und dorthin! — Flammen lecken,
 Und unter mir gespenstisch gähnt
 Das ew'ge Nichts! — wohin entrinn' ich?
 Sie lassen los, sie stürzen jach
 Mich in den Abgrund — ha, wo bin ich?
 Bei euch? seid ihr es? o, bleibt wach!

O, geht nicht fort! — da kommt er wieder!
 Seht ihr ihn nicht? es ist der Tod!
 Er beugt sich grinsend zu mir nieder;
 O, steht mir bei in dieser Noth! —
 Zurück! was legst du mir die Kohle
 Auf's Haupt? — ein Loch zu brennen? sprich!
 Daß meine Seel' der Teufel hole,
 Wenn sie hinausfährt? — wahre dich!"

Wahnsinnig sprang er auf vom Lager,
 Pochend die Brust, die Faust geballt,
 Die Augen rollend, schlaff und hager
 Die halbbekleidete Gestalt.

Wirr um die bleichen Schläfen hingen
 Die Haare; brennend, bräunlich roth
 Das Antlitz. „Tod, nun laß uns ringen!“ —
 Er sank zusammen — er war todt!

Zwei Feldherrngräber.

1.

Hier unter diesem Steine
 Zur Seite des Portals
 Verwesen die Gebeine
 Des tapfern Generals.
 Er ist im Kampf gefallen,
 Zerschossen und zersezt;
 In dieses Domes Hallen
 Hat man ihn beigesezt.

Hier hat man ihm erhoben
 Ein prächtig Monument,
 Daß Jedermann die Proben
 Von seinem Muthе kennt.
 Es ist ein eh'rner Leue,
 Mit krauser Mähne, fahl;
 Der liegt und wacht mit Treue
 Auf dem Piedestal.

Und unten ist zu lesen,
 Gehauen in den Stein,
 Wie groß der Mann gewesen,
 Den dieses Grab schließt ein;
 Wie mehr, als das Gefißel
 Der Feder, galt sein Schwert;
 Die Schlachten und Scharmügel,
 Wo er das Feld gefehrt;

Wie fortlebt im Gesange,
 Was seine Faust gethan. —
 Das deutet auch die Schlange
 Um Fuß des Denkmals an.
 Sie liegt, zu einem Runde
 Gerollt, den glatten Schweif
 Hinangekrümmt zum Munde:
 Ein deutungsvoller Reif!

Wohl mag's dir nicht behagen
 Hier in der Kirch', o Held!
 Ein wurmzerfressner Schragen
 Dein Feldbett und dein Zelt.
 Statt Predigt, Singen, Beten,
 Geläut und Glockenschlag,
 Vernähmst du gern Trompeten? —
 Wart' bis zum jüngsten Tag!

2.

Bei diesen schlanken Bäumen
 Im feuchten Pisangschatten,
 Magst du anjeko träumen,
 O Kühnster der Maratten!
 Im wilden Vorwärtstraben
 Bist du vom Hengst geschossen;
 Hier haben dich begraben
 Die flüchtigen Genossen.

Es ist an dieser Stelle
 Einsam und schauerlich;
 Hier ringelt, bunt von Felle,
 Die Abgottsschlange sich.

Sie wälzt sich auf dem Grunde,
 Und zischt, den glatten Schweif
 Gefrümmt zum gift'gen Munde:
 Ein deutungsvoller Reif!

Ein Leu tritt aus den Büschen
 Im Schmuck der gelben Mähne;
 Flicht nicht der Feindin Zischen
 Und ihre spizen Zähne.
 Auf's Grab legt sich der Wilde;
 Starr liegt er auf den Sprossen;
 Nicht ungleich einem Bilbe,
 Aus braunem Erz gegossen.

Es nähern sich vom Hügel
 Zwei Reiter, gelb von Haut;
 Sie richten sich im Bügel,
 Der eine spricht halblaut:
 „Siehst du den Löwen liegen?
 Er hält am Grabe Wache.
 Laß deinen Falben fliegen,
 Und knirschend murmle: Rache!“

Audubon.

1833.

Mann der Wälder, der Savannen!
 Neben rother Indier Speer,
 An des Mississippi Tannen
 Lehntest du dein Jagdgewehr;

Reichtest Indianergreifen
 Deine Pfeife, deinen Krug;
 Sahst der Wandertaube Reisen
 Und des Adlers stillen Flug;

Lähmtest ihren schnellen Flügel
 Mit der Kugel, mit dem Schrot;
 Auf der großen Flüsse Spiegel
 Durch die Wildniß schwamm dein Boot.

Rühn durchflogst du der Savanna
 Gräser, im gestreckten Trab;
 Beer' und Wildpret war das Manna,
 So dir Gott zur Speise gab.

In den Wäldern, in der Dede,
 Die der Thoren Ruhm: Cultur,
 Noch nicht überzog mit Fehde,
 Freutest du dich der Natur.

Du noch konntest es! — die Stunde
 Kommt — nicht fern mehr ist die Zeit! —
 Wo das Land von Baffins Sunde
 Bis Cap Horn ein ander Kleid

Tragen wird! — Sieh' da: du reiche,
 Waldige Columbia,
 Liegst du nicht gleich einer Eiche
 Auf dem Planiglobe da?

Aus des Südens kalten Meeren
 Wächst der mächt'ge Stamm hervor:
 Schlängelnd ziehn die Cordilleren —
 Epheu! — sich an ihm empor.

Hoch im Norden in die Breite
 Geht er, wenig mehr belaubt;
 An den Pol rührt das beschneite,
 Eisbehangne, starre Haupt.

Hirsche ruhn in seinem Schatten,
 An Geflügel ist er reich,
 Und der Indier Hangematten
 Schweben nieder vom Gezweig.

Grün und üppig prangt der Starke;
 Doch bald steht er ohne Zier;
 Denn an seiner Blätter Marke
 Zehrt der Wanderraupe Gier.

Nadomeffier, Tschippawäer,
 Heult den Kriegsruf, werft den Speer!
 Schüttelt ab die — Europäer!
 Schüttelt ab das Raupenheer!

Seit in eure Hirschfellhütten
 Trat des Meeres kluger Sohn,
 Ist die Reinheit eurer Sitten,
 Ist das Glück von euch geslohn.

Weh', daß ihr ihn nicht verscheuchet,
 Da er Land von euch erfleht!
 Weh', daß ihr ihm arglos reichet
 Das geschmückte Kalumet!

Nieder brennt er eure wilden
 Wälder, nimmt von euch Tribut,
 Spült von euren Lederschilden
 Der erschlagenen Feinde Blut;

Saus't einher auf Eisenbahnen,
Wo getobt der Rothen Kampf;
Bunt von Wimpeln und von Fahnen,
Theilt sein Schiff den Strom durch Dampf.

Rahl und nüchtern jede Stätte!
Wo Manitto's hehrer Hauch
Durch des Urwalds Dickicht wehte,
Zieht der Hammerwerke Rauch.

Euer Wild wird ausgerottet,
Siech gemacht wird euer Leib,
Euer großer Geist verspottet,
Und geschändet euer Weib.

Bietet Troß, ihr Tättowirten,
Eurer Feindin, der Cultur!
Knüpft die Stirnhaut von skalpirten
Weißen an des Gürtels Schnur!

Zürnend ihren Missionären
Aus den Händen schlägt das Buch;
Denn sie wollen euch bekehren,
Zahm, gesittet machen, klug!

Weh', zu spät! was hilft euch Säbel,
Tomahawk und Lanzenschaft? —
Alles glatt und fashionable!
Doch wo — Tiefe, Frische, Kraft?

Ammonium.

„Fremdling, laß deine Stute grasen,
 O, zieh' nicht weiter diese Nacht!
 Dies ist die grünste der Dasen;
 Im gelben Sandmeer glänzt ihr Rasen,
 Gleichwie inmitten von Topasen
 Ein grüner, funkelnder Smaragd!“

Er sprach: „Gern will ich mich entgürten!“
 Und nahm dem Pferde das Gebiß.
 Er setzte sich zu seinen Wirthen;
 Des Wüstengeiers Flügel schwirrten
 An ihm vorüber nach den Syrten,
 Zu ruhn in der Pentapolis.

Die Lieder und die Cymbeln klangen,
 Die Mappe lag auf seinen Knien.
 Die Rosse mit den blanken Stangen,
 Die finstern Reiter mit den langen
 Gewanden und den härt'gen Wangen,
 Die Zelte — fremd ergriff es ihn.

Mit farb'gen Stiften schuf er glühend
 Ein Bildniß dieser Wüstenrast.
 Die Dromedare lagen knieend
 Am Quell; des Wirthes Töchter, blühend
 Und schlank, bald nahend und bald fliehend,
 Umtanzten singend ihren Gast:

„Fremdling, laß deine Stute grasen!
 O, zieh' nicht weiter diese Nacht!
 Dies ist die grünste der Dasen;

Im gelben Sandmeer glänzt ihr Rasen,
Gleichwie inmitten von Topasen
Ein grüner, funkelnder Smaragd!"

Die Steppe.

Fragment.

Sie dehnt sich aus von Meer zu Meere;
Wer sie durchritten hat, den grauf't.
Sie liegt vor Gott in ihrer Leere,
Wie eine leere Bettlerfaust.
Die Ströme, die sie jach durchrinnen;
Die ausgefahrenen Gleise, drinnen
Des Colonisten Rad sich wand;
Die Spur, in der die Büffel traben: —
Das sind, vom Himmel selbst gegraben,
Die Furchen dieser Riesenhand.

Meine Stoffe.

Ihr sagt: „Was drückst du wiederum
Den Turban auf die schwarzen Haare?
Was hängst du wieder ernst und stumm
Im weidnen Korb am Dromedare?"

Du hast so manchmal schon dein Zelt
In Ammons Flächen aufgeschlagen,
Daß es uns länger nicht gefällt,
Dir seine Pfähle nachzutragen.

Du wandelst, wie ein Mann, der träumt!
 Sieh', weh'nder Sand füllt deinen Köcher;
 Der Taumelmohn des Ostens schäumt
 In deines Liedes goldnem Becher!

O, geuß ihn aus! — Dann aber spääh'
 Und lechz' umher mit regen Sinnen,
 Ob keine Bronnen in der Näh',
 Daraus du schöpfen mögest, rinnen!

Sei wach den Stimmen deiner Zeit!
 Horch auf in deines Volkes Grenzen;
 Die eigne Lust, das eigne Leid
 Woll' uns in deinem Kelch kredenzen!

Laß tönend deiner Zähren Raß
 An die metall'ne Wölbung klopfen,
 Und über ihr verbluten laß
 Dein Herz sich bis zum letzten Tropfen!

Wovon dein Kelch auch schäumt, mit Bier
 Woll'n seine Gaben wir empfangen!
 Mit durst'gen Lippen wollen wir
 An seinen blut'gen Ränden hangen!

Nur heute noch den Orient
 Vertausche mit des Abends Landen;
 Die Sonne sticht, die Wüste brennt!
 O, lasse nicht dein Lied versanden!"

O, könnt' ich folgen eurem Rath!
 Doch düster durch versengte Halme
 Wall' ich der Wüste durren Pfad: —
 Wächst in der Wüste nicht die Palme?

Löwenritt.

Wüstenkönig ist der Löwe; will er sein Gebiet durchfliegen,
Wandelt er nach der Lagune, in dem hohen Schilf zu liegen.
Wo Gazellen und Giraffen trinken, kauert er im Rohre;
Zitternd über dem Gewalt'gen rauscht das Laub der Sycomore.

Abends, wenn die hellen Feuer glühn im Hottentottenkraale,
Wenn des jähen Tafelberges bunte, wechselnde Signale
Nicht mehr glänzen, wenn der Kaffer einsam schweift durch
die Karroo,
Wenn im Busch die Antilope schlummert, und am Strom
das Gnu:

Sieh', dann schreitet majestätisch durch die Wüste die Giraffe,
Daß mit der Lagune trüben Fluten sie die heiße, schlaffe
Zunge kühle; lechzend eilt sie durch der Wüste nackte Strecken,
Knieend schlürft sie langen Halses aus dem schlammgefüllten
Becken.

Plötzlich regt es sich im Rohre; mit Gebrüll auf ihren Nacken
Springt der Löwe; welch ein Reitpferd! sah man reichere
Schabracken

In den Marstallkammern einer königlichen Hofburg liegen,
Als das bunte Fell des Renners, den der Thiere Fürst be-
stiegen?

In die Muskeln des Genicks schlägt er gierig seine Zähne;
Um den Bug des Riesenpferdes weht des Reiters gelbe Mähne.
Mit dem dumpfen Schrei des Schmerzes springt es auf und
flieht gepeinigt;
Sieh', wie Schnelle des Kameeles es mit Pardelhaut vereinigt!

Sieh', die mondbestrahlte Fläche schlägt es mit den leichten
Füßen!

Starr aus ihrer Höhlung treten seine Augen; rieselnd fließen
An dem braungefleckten Halse nieder schwarzen Blutes Tropfen,
Und das Herz des flücht'gen Thieres hört die stille Wüste klopfen.

Gleich der Wolke, deren Leuchten Israel im Lande Jemen
Führte, wie ein Geist der Wüste, wie ein fahler, lust'ger
Schemen,

Eine sandgeformte Trombe in der Wüste sand'gem Meer,
Wirbelt eine gelbe Säule Sandes hinter ihnen her.

Ihrem Zuge folgt der Geier; krächzend schwirrt er durch die
Lüste;

Ihrer Spur folgt die Hyäne, die Entweiherin der Gräfte;
Folgt der Panther, der des Caplands Hüden räuberisch ver-
heerte;

Blut und Schweiß bezeichnen ihres Königs grausenvolle Fahrte.

Zagend auf lebend'gem Throne sehn sie den Gebieter sitzen,
Und mit scharfer Klaue seines Sitzes bunte Polster reizen.
Rastlos, bis die Kraft ihr schwindet, muß ihn die Giraffe
tragen;

Gegen einen solchen Reiter hilft kein Bäumen und kein Schlagen.

Taumelnd an der Wüste Saume stürzt sie hin, und röchelt leise.
Todt, bedeckt mit Staub und Schaume, wird das Roß des
Reiters Speise.

Ueber Madagaskar, fern im Osten, sieht man Frühlicht glänzen; —
So durchsprengt der Thiere König nächtlich seines Reiches
Grenzen.

Gesicht des Reisenden.

Mitten in der Wüste war es, wo wir Nachts am Boden ruhten;
Meine Beduinen schliefen bei den abgezäumten Stuten.

In der Ferne lag das Mondlicht auf der Nilgebirge Jochen;
Rings im Flugsand umgekommner Dromedare weiße Knochen!

Schlaflos lag ich; statt des Pfühles diente mir mein leichter
Sattel,

Dem ich unterschob den Beutel mit der dürren Frucht der Dattel;
Meinen Raftan ausgebreitet hatt' ich über Brust und Füße;
Neben mir mein bloßer Säbel, mein Gewehr und meine Spieße.

Tiefe Stille, nur zuweilen knistert das gesunkne Feuer;
Nur zuweilen kreischt verspätet ein vom Horst verirrter Geier;
Nur zuweilen stampft im Schlafe eins der angebundnen Rosse;
Nur zuweilen fährt ein Reiter träumend nach dem Wurfgeschosse.

Da auf einmal beb't die Erde; auf den Mondschein folgen trüber
Dämm' rung Schatten: Wüstenthierc jagen aufgeschreck't vorüber.
Schnaubend bäumen sich die Pferde; unser Führer greift zur
Fahne;

Sie entsinkt ihm, und er murmelt: Herr, die Geisterkaravane! —

Ja, sie kommt! vor den Kameelen schweben die gespenst'schen
Treiber,

Ueppig in den hohen Sätteln lehnen schleierlose Weiber;
Neben ihnen wandeln Mädchen, Krüge tragend, wie Rebekka
Einst am Brunnen; Reiter folgen — tausend sprengen sie nach
Mekka.

Mehr noch! — nimmt der Zug kein Ende? — immer mehr!
wer kann sie zählen?

Weh', auch die zerstreuten Knochen werden wieder zu Kameelen,

Und der braune Sand, der wirbelnd sich erhebt in dunkeln
 Massen,
 Wandelt sich zu braunen Männern, die der Thiere Zügel fassen.
 Denn dies ist die Nacht, wo alle, die das Sandmeer schon
 verschlungen,
 Deren sturmverwehte Asche heut' vielleicht an unsern Zungen
 Klebte, deren mürbe Schädel unsrer Rosse Huf zertreten,
 Sich erheben und sich schaaren, in der heil'gen Stadt zu beten.
 Immer mehr! — noch sind die Letzten nicht an uns vorbei-
 gezogen,
 Und schon kommen dort die Ersten schlaffen Zaums zurück-
 geflogen;
 Von dem grünen Vorgebirge nach der Babelmandeb-Enge
 Saus'ten sie, eh' noch mein Reitpferd lösen konnte seine Stränge.
 Haltet aus, die Rosse schlagen! jeder Mann zu seinem Pferde!
 Zittert nicht, wie vor dem Löwen die verirrte Widderheerde!
 Laßt sie immer euch berühren mit den wallenden Talaren!
 Rufet: Allah! — und vorüber ziehn sie mit den Dromedaren.
 Harret bis im Morgenwinde eure Turbanfedern flattern!
 Morgenwind und Morgenröthe werden ihnen zu Bestattern.
 Mit dem Tage wieder Asche werden diese nächt'gen Zieher! —
 Seht, er dämmert schon! ermuth'gend grüßt ihn meines Thiers
 Gewieher.

Unter den Palmen.

Mähnen flattern durch die Büsche; tief im Walde tobt der
 Kampf.
 Hörst du aus dem Palmendickicht das Gebrüll und das Ge-
 stampf?

Steige mit mir auf den Teefbaum! Leise! daß des Röchers
 Klingen
 Sie nicht aufschreckt! Sieh' den Tiger mit dem Leoparden
 ringen!

Um den Leichnam eines Weißen, den der Tiger überfiel,
 Als er schlief auf dieses Abhangs scharlachfarb'gem Blumenpfühl,
 Um den Fremden, seit drei Monden unsrer Zelte stillen Bürger,
 Der nach Pflanzen ging und Käfern, streiten die gescheckten
 Bürger.

Weh', kein Pfeil mehr kann ihn retten! schon geschlossen ist
 sein Aug'!
 Noth sein Schlaf, gleichwie die Blume auf dem Fackeldistel-
 strauch!
 Die Vertiefung auf dem Hügel, drin er liegt, gleicht einer
 Schale,
 Voll von Blut, und seine Wa ge trägt des Tigers Klauenmale.

Wehe! wie wird deine Mutter um dich klagen, weißer Mann! —
 Geifernd fliegt der Leoparde den gereizten Tiger an:
 Aber dessen linke Taze ruht auf des Erwürgten Leibe,
 Und die rechte hebt er drohend, daß den Gegner er vertreibe.

Siehe, welch ein Sprung! — Der Springer hat des Todten
 Arm erfaßt;
 Zerrend flieht er, doch der Andre läßt nicht von der blut-
 gen Last.
 Ringend, ungestüm sich packend, stehn sie auf den Hinter-
 pranken,
 Aufrecht zwischen sich den starren, mit emporgerafften Blanken.

Da — o sieh', was über ihnen sich herabläßt aus dem Baum,
 Grünlich schillernd, offenen Rachens, an den Zähnen gift'gen
 Schaum! —

Riesenschlange, keinen Einz'gen lässest du den Raub zerreißen!
Du umstrickst sie, du zermalmst sie — Tiger, Leoparden, Weissen!

ΟΔΥΣΣΕΥΣ.

März 1836.

Sei begrüßt, o südlich Fahrzeug, sei begrüßt mir hoch im
Norden!

Bärt'ge Männer, fremd gekleidet, stehn auf deinen hohen Borden.

Und der Sprache, die sie reden, goldgeschriebne Zeichen melden
Ueber den Kajütenlufen mir den Namen eines Helden;

Jenes Dulders, welchen lange Sturm und Götterzorn ver-
schlugen,

Bis ihn im Fäakenschiffe heim zuletzt die Wogen trugen.

Bärt'ge Männer, schlankte Rudrer, seit denn ihr auch nicht
Fäaken?

Holz von Corfu dieser Mastbaum! Sein von Scheria dies Laken!

Dieses Segel sah von ferne Neritons belaubte Gipfel:

Kauschten, waldige Zafynthos, ihm nicht Fahrwind deine
Wipfel?

Sahen es, geschaart am Ufer, schimmern nicht die Lotofagen?
Wer, an diesen Mast gebunden, hörte die Sirenen klag'n?

Klar in meiner Seele wieder läßt, was ich von jenem alten
Irenden Odysseus hörte, dieser neue sich gestalten.

Doch nicht will ich in Homeros' reiche Welt mich jetzt versenken,
Nicht des Dulders Fahrten folgen, oder etwa dies bedenken:

Wie, da längst der Griechen Schriftthum mir verschließt ein
dreifach Siegel,
Heut ein griechisch Wort ich wieder las — auf eines Schiffes
Spiegel;

Wie mir, ach! das Buch des Wissens dunkel blieb auf vielen
Blättern,
Aber wie das Buch des Lebens vor mir liegt mit farb'gen
Lettern;

Dies, und was daran sich knüpft, will ich jezo nicht erwägen;
Denn die Brigg erschallt von Liedern, und die Flut von Ruder-
schlägen,

Die mir sagen: mache diesen Inselfürsten dir zum Boten! —
Wohl, Odysseus, sei mein Bote! sei gesandt an einen Todten!

Aber such ihn nicht, wie Jener, an des Schattenreiches Pforten!
Schrägen Mast's vorüberause jenen schauerlichen Orten!

Wo Trinatrias Gestade sich erheben aus der Welle,
Dort, nicht fern von den Ryklopen, ist am Ufer eine Stelle.

Dort, von Blumen leis umflüstert und von immergrünen
Zweigen.

Wird ein frisches Grab, Odysseus, deinen Wimpeln bald sich
zeigen!

Diesem — hört es, ihr im Tauwerk, braune trozige Gesichter!
Diesem gelten meine Grüße: in ihm ruht ein deutscher Dichter!

Ruht ein Dichter, dem, wie Wen'gen, Dichtersfeu'r im Herzen
brannte.

Wehe, daß, mit seinem Volke hadernnd, er sich von ihm
wandte!

Weh' — doch nein, in deinem Grabe schlummre jezo du in
Frieden!

Seiner Muse letzte Boten, seid ihm Wächter, Abbassiden!

Und in's Klirren eurer Schwerter, Abbas kriegerische Söhne,
Lasset Theokritos' Hirten mischen ihrer Flöten Töne!

Daß er süß und ruhig schlummre, dem dies frühe Grab ge-
worden!

Dieses ferne! Tief im Süden schwieg, deß Lied erfüllt den
Norden.

Laute Trauer bei der Botschaft hat das deutsche Land durch-
zittert.

Einer Aeolsharfe glich es, die ein Windstoß jäh erschüttert.

Und wie sonst auch man gerichtet, Alles jetzt mich diesem
Sinen:

Seinem Irren zu vergeben, sein Verstummen zu beweinen.

Wüßt' er es! und, o vernähm' er über's Meer auch meine
Klagen!

Fangt sie auf, ihr falt'gen Segel, gen Sicilien sie zu tragen!

Dort am Ufer laßt sie tönen; meldet euch mit leisem Rauschen!
Der Verbannte dem Verbannten: gern wird euch der Todte
lauschen!

Bläht euch denn! mir aber meldet, wenn ihr kehrt, vom West
gekräuselt,

Ob, als ew'ge Kron', ein Lorbeer über diesem Grabe säuselt!

Gil', Odysseus! Aufgewunden deine Anker! frisch von hinnen!
Fliege, bis du schimmern siehest Syrakusas goldne Zinnen!

Drei Strophen.

Beruehmt ein wildes, kurzes Lied! Im Raume vor der Sonne
steht

Ein Cherub: schweigend staunt er an das All; sein Schweigen
ist Gebet.

Die ew'ge Sonn' ist sein Altar; ihr Glühn ist Opferflammengold!
Die Sterne sind der Rosenkranz, der durch die Hand des Engels
rollt.

Wie aus der Hand des betenden Rechtgläub'gen die Koralle
fällt,

So fällt aus dieses Cherubs Hand in's Bodenlose Welt auf
Welt.

Sie rollen seit Jahrtausenden auf ihrer diamantnen Schnur:
Die fliegenden Korallen sind's vom Uranus bis zum Merkur.

Wie sich der ew'gen Lampe Schein in Rosenkranzkorallen bricht,
So strahlt der Weltkorallenkranz in des Altars, der Sonne,
Licht;

Bis, Hüters und Gebetes satt, der ernste Cherub sich empört:
Weit von sich schleudert er den Kranz; der Sonnentempel ist
zerstört.

Leviathan.

Du zertrennest das Meer durch deine Kraft, und
zerbrichst die Köpfe der Drachen im Wasser.

Du zerschlägest die Köpfe der Wallfische, und giebst
sie zur Speise dem Volk in der Einöde.

Psal m 74.

An einem Tag im frühen Herbst ging ich entlang den Meeres-
strand,

Das Haupt entblößt, den Blick gesenkt, die Lieder Davids in
der Hand.

Die See ging hoch, die Brandung schwoll, der frische Wind
aus Osten pfiß,

Am Horizont nach Westen flog mit weißem Segelwerk ein Schiff.

Und als ich in dem Liederbuch des Königs über Israel,
Bald um mich schauend, blättern bald, gekommen war bis an
die Stell',

Die über diesem Lied ihr lest, da naheten dem öden Strand,
Die grauen Segel eingereßt, drei Fischerboote, wohl bemannt.

Und hinter ihnen, aus der Flut, der weißen, tauchend schwärzlich-
grau,

Schwamm riesengroß ein Ungethüm; sie schleppten es an einem
Tau.

Die Brandung grollt, laut kracht der Mast, den Anker wirft
der Harpunier —

Am Ufer auf dem Trocknen ruhn die Fischerboote sammt dem
Thier!

Und jetzt in Zügen auf den Ruf der Gatten und der Brüder
naht

Der Dede Volk, das jubelnde, aus seinen Hütten am Gestad.
Sie sehn den Sohn des Oceans, den Leib vom Eisen aufgeschlitzt;
Berschmettert sehen sie das Haupt, das fortan keine Strahlen
spritzt.

Vor wenig Jahren erst gear den Triefenden der kalte Pol;
Ein Neuling noch, verirrt er sich zu dieser seichten Küste wohl.
Untief' und Bank versperrten ihm den Rückweg in das hohe
Meer;

Des jungen Riesen Kopf zerbrach der Herr durch eines Fischers
Speer. —

Und jene tanzten jauchzend um den Blutenden; mir aber war,
Als glockt' er halbgeschloßnen Augs verächtlich auf die rohe
Schaar.

Mir war, als rauschte zürnend mir fein purpurroth verrieselnd
Blut;

Als murrte er röchelnd in den Sturm: „O miserable Menschen-
brut!

O Zwerge, die den Riesen ihr bezwungen habt durch schnöde
List!

O Zappler auf dem Trocknen ihr, die mein Gebiet ihr meiden
müßt!

Schwächlinge, die das Meer ihr nur in hohlem Boot befahren
könnt,

Dem jämmerlichen Schalthier gleich, das nie sich von der
Muschel trennt!

O kahler Strand, o nüchterner! o kahl und nüchtern Treiben
drauf!

O nüchtern Volk, wie bebten sie, da sie vernahmen mein Ge-
schnauf!

Wie trostlos auf der Dün' ihr Dorf mit seinen dumpfen Hütten
steht!

Und — bist du besser denn, als sie, der du mich sterben siehst,
Poet?

Ich wollt', ich wäre, wo das Meer, und wo die Welt ein Ende
nimmt!

Wo frachend in der Finsterniß der Eispalast des Winters
schwimmt.

Ich wollt', ein Schwertfisch wegte dort am Eis sein Schwert
und stieße mir

Das jäh gezuckte durch die Brust; so stürb' ich wenigstens nicht
hier!“

Es war ein Tag im frühen Herbst; die See ging hoch, der
Ostwind pfiff,

Am Horizont nach Westen flog mit weißem Segelwerk ein Schiff.

Ich aber wandte meinen Schritt; ich warf mich nieder auf die
Dün'.

Der Herr zerbrach des Wallfischs Haupt, und gab dem Volk
der Dede ihn.

Mirage.

Mein Auge mustert unruhvoll des Hafens wimpelreich Revier,
Doch deines richtet lächelnd sich auf meines Hutes Federzier:
„Von deinen Wüsten hör' ich gern in einer meerumrauschten
Nacht;

Ein Bild aus dem Gebiete drum, das diesen Schmuck hervor-
gebracht!“

Wohlan! ich lege meine Stirn in's Hohle meiner rechten Hand!
Die Wimper fällt, die Schläfe fliegt — sieh' da, der Dede
glüh'nder Sand!

Die Lagerplätze grüßen dich des Volks, dem ich entsprossen bin;
In ihrer brand'gen Wittwentracht tritt die Sahara vor dich hin.

Wer trabte durch das Löwenland? von Klau'n und Hufen zeugt
der Kies.

Lombutu's Karavanenzug! — am Horizonte blitzt der Spieß!
Die Banner weh'n, im Staube schwimmt des Emirs purpurn
Ehrenkleid,

Und des Kameeles Haupt entragt dem Knäul mit ernster
Stattlichkeit.

Sie reiten im gedrängten Troß, wo sich vermengen Sand und
Luft;

Sieh da, verschlungen hat sie schon der Ferne schwefelfarbner
Duft!

Allein verfolgen ohne Müh' kannst du der Flücht'gen breite
Spur:

Was sie verloren, Mal an Mal durchschimmert es die Körner-
flur.

Das erste — wie zum Meilenstein daliegt's: ein todt's Dro-
medar!

Auf dem gestürzten, federlos die Hälse, sitzt ein Geierpaar;
Sie ziehn das lang entbehrte Mahl dem prächt'gen Turban
drüben vor,

Den in des Rittes wilder Hast ein junger Araber verlor.

Und nun: Schabrackenstoff umfliegt der Tamariske dorn'gen
Strauch;

Daneben, staubig und geleert, ein jäh geborstner Wasser-
schlauch; —

Wer ist es, der den klaffenden wahnsinn'gen Blicks mit Füßen
tritt?

Es ist der dunkelhaar'ge Scheik des Landes Biledulgerid.

Die Nachhut schließend, fiel sein Roß; er blieb zurück, er ward
versprengt.

Berlechnend hat sein Lieblingsweib an seinen Gürtel sich ge-
hängt.

Wie blitzte jüngst ihr Auge noch, als er sie vor sich hob auf's
Pferd!

Nun schleift er durch die Wüste sie, wie man am Gurte schleift
ein Schwert.

Der heiße Sand, den Nächts nur der zottige Schweif des
Löwen schlägt,

Er wird vom flutenden Gelock der Regungslosen nun gefegt!

Er fängt sich in der Haare Schwall, er senkt der Lippe würz'gen
Thau;

Mit seinen Kiesel'n röthet er die Knöchel der erschöpften Frau.

Und auch der Emir wankt; das Blut in seinen Pulsen quillt
und kocht,
Sein Auge strotzt, und seiner Stirn blau schimmerndes Geäder
pocht.

Mit einem letzten brennenden Kuß erweckt er die Fezzanerin,
Und plötzlich dann mit wildem Fluch in's Unwirthbare stürzt
er hin.

Sie aber sieht sich wundernd um. — Ha, was ist das? —
„Du schläfst, Gemahl?

Der Himmel, der von Erze schien — sieh' da, er kleidet sich
in Stahl!

Wo blieb der Wüste lodernnd Gelb? — wohin ich schaue, blen-
dend Licht!

Es ist ein Schimmern, wie des Meers, das sich an Algiers
Küste bricht!

Es bligt und brandet wie ein Strom; es leckt herüber feucht
und kühl!

Ein ries'ger Spiegel funkelt es; — wach' auf, es ist vielleicht
der Nil!

Doch nein, wir zogen südwärts ja; — so ist es wohl der
Senegal?

Wie, oder wär' es gar das Meer mit seiner Wasser sprüh'ndem
Schwall?

Gleichviel! 's ist Wasser ja! Wach' auf! Am Boden schon liegt
mein Gewand.

Wach' auf, o Herr, und laß uns ziehn, und löschen unsrer
Leiber Brand!

Ein frischer Trunk, ein stärkend Bad, und uns durchsiedet neue
Kraft!

Die Beste drüben, hochgethürmt, beschließe bald die Wander-
schaft!

Um ihre grauen Thore fliegt scharlachner Fahnen trotzig Wehn;
 Von Lanzen starrt ihr scharf'ger Rand, und ihre Mitte von
 Moskeen;

Auf ihrer Rhede tummelt sich hochmast'ger Schiffe stolze Reih',
 Und jene Pilger füllen ihr Bazar und Karavanserai.

Geliebter, meine Zunge lechzt! wach' auf, schon naht die Däm-
 merung!" —

Noch einmal hob er seinen Blick; dann sagt' er dumpf: „die
 Spiegelung!

Ein Blendwerk, ärger als der Smum! bössart'ger Geister Zeit-
 vertreib" —

Er schwieg — das Meteor verschwand — auf seine Leiche sank
 das Weib.

Im Hafen von Venedig so von seiner Heimath sprach der
 Mohr;

Des Feldherrn Rede strömte süß in Desdemonens gierig Ohr.
 Auffuhr sie, als das Fahrzeug nun an's Ufer stieß mit jähem
 Stoß —

Er führte schweigend zum Palast das einz'ge Kind Brabantio's.

Die Schiffe.

In der Lenznacht an dem Hafen bin ich auf- und abgegangen;
 Träumend flüsterten die Segel an den schwarzen Segelstangen.
 Schlummernd lagen die Korvetten, schlummernd lagen die Fre-
 gatten,

Bugspriet nur und Fockmast hört' ich sich besprechen noch im
 Schatten.

Und in ihre leisen Reden scholl das Murmeln der Figuren.
 Seht ihr sie? — vorn auf den Schiffen! — Ihetis und die
 Dioskuren!
 Robin Hood, und o der Paarung! — lächelnd neben ihm Frau
 Venus!
 Dort im Lotoskranz der Indus, und im Schilfkranz hier der
 Rhenus!

Götter waren's und Heroen! schlante Weiber, härt'ge Greise!
 (Jedes Schiff hat seinen Namen, und es ist der Schiffer Weise,
 Daß das Bildniß des Erlauchten, der des Fahrzeugs Hort und
 Pathe,
 Wohlgemeißelt, unterm Bugspriet sie befestigen zum Staate.)

Dies die Rufer, deren Stimmen jeko, wo die Riele schliefen,
 Durch das Dämmerlicht der Mainacht leise sich bei Namen
 riefen;
 Lauschend sprang empor die Welle, so der Murmler Fuß be-
 nekte,
 Und auf eines Ankers Trümmer war's, daß lauschend ich mich
 setzte.

Neptun.

Siehst du das Blut, o Rhein,
 Das meine Füße röthet?
 Vom Opfer ist's, das ein
 Aethiope mir getödtet!

Es war in Afrika;
 Wir lagen vor der Brandung.
 Kein nordisch Auge sah
 Den Ort vor unsrer Landung.

Es war beim Fliehn der Nacht;
Laut ward's in der Schebecke.
Der Morgenruf der Wacht
Erscholl auf dem Verdecke.

Des Zebra's bunte Zucht
Erging sich am Gestade;
Daß Duagga schritt zur Bucht,
Daß es die Schenkel habe.

Da kam vom Bergeshang
Ein Greis, ein Aethiope;
Zu seiner Rechten sprang
Die zahme Antilope.

Durchbohrt von seinem Speer
Sah ich alsbald sie fallen;
Er sagte: „Laß, o Meer,
Mein Opfer dir gefallen!“

Das Blut rann auf den Sand,
Die Flut hat es verschlungen,
Und ist zu meinem Stand
Damit emporgesprungen.

Wie lang ich auch den Ort
Seitdem verlassen habe,
Doch spülte sie nicht fort
Des Schwarzen Scharlachgabe.

Den ganzen Winter schnob
Der Nord durch meine Stengen.
Wann wird der Aethiop
Auf's Neue Blut mir sprengen?

Baffin.

Ein purpurn Opfer, bald schon wohl
 Wird rauchend über'n Sand es rollen,
 Wenn irgend eine Bucht am Pol
 Mich eineis't mit gewalt'gen Schollen.

Ein rauh Gebiet! die See voll Eis!
 Gefrorner Schnee das Kleid der Erde!
 Gesenkt die Schaufeln des Geweihs,
 Gräbt sich ihr Mahl die Rennthierheerde.

Und sieh'! aus eines Rennthiers Haut
 Hat am Gestade sich der Lappe
 Ein kegelförmig Haus gebaut,
 Bedeckt mit weißer Flockenkappe.

Draus wandelt er mit festem Schritt,
 Und wählt ein Thier sich ohne Fehle.
 Er läßt es knien; — ein rascher Schnitt —
 Ein Blutstrahl siedet aus der Kehle.

Er wühlt sich zischend in den Schnee,
 Und bahnt sich dunkelrothe Gleise;
 Doch nicht gelangt er bis zur See;
 Kalt weht der Nord — er wird zu Eise.

Rhennus.

Nicht von Guinea bin ich kommen,
 Nicht nach dem Eismeer steht mein Sinn.
 Den deutschen Strom herabgeschwommen
 Nur komm' ich, dessen Bild ich bin.

Nicht, wenn im Flusse man sich spiegeln
Die Traube sieht, vom Herbst gebräunt,
Es war die Zeit, wenn auf den Hügeln
Der Rebstock seine Zähren weint.

Der Lenz durchschritt den weiten Garten,
Den Gott gepflanzt am Rheinesstrand;
Er schaute lächelnd von den Warten
Der grauen Burgen durch das Land.

Vorüber flogen Römerpforte,
Vorüber Burg, Abtei und Dom;
Versunkne Waffen, goldne Horte
Erglänzten funkelnd tief im Strom.

O, welch ein Fahren, welch ein Schwimmen!
In's Flutgebräus die Lurlei sang.
Am Ufer scholl von freud'gen Stimmen
Ein Lied: „Es klingt ein heller Klang!“

Mit meinen Reben, meinen Sagen
In eurem bunten Kreise hier,
Vom Innern an das Meer getragen,
Wie fremd, wie fremd erschein' ich mir!

The Arab.

Laß brausen deiner Sagen Quell;
O, laß mich hören dein Gedicht!
Hier stört das heiß're Nachtgebell
Des Schakals den Erzähler nicht!

Komm, laß uns üben freud'gen Tausch!
Wenn deine Quelle mich geletzt,
Dann will ich, daß in glüh'nden Rausch
Scheherezade dich versetzt!

So tauschten, als das Abendland
 Vordem in blanker Waffen Schmutz
 Gen Morgen zog, beim Stillestand
 Der Waffen Ritter und Selbschut.

Sie lagen an des Wachtsfeu'rs Glut;
 Im bunten Turban hier der Schech,
 Der Ritter dort im Eisenhut
 Und in des Panzers güldnem Blech.

Der laue Wind der Wüste fährt
 Durch Beider schwarz und gelb Gelock;
 Das Wüstenroß, des Rheines Pferd
 Stehn friedlich an demselben Pflock.

Und die noch gestern feindlich Bahn
 Sich hieben in des Kampfes Reih'n,
 Das Kreuzschwert und der Ataghan,
 Sie liegen heut auf Einem Stein.

Die Lanze lehnt sich an den Speer —
 So kürzten denen auf der Wacht
 Arabisch Märchen, deutsche Mähr
 Die Eine kurze Friedensnacht.

Des Deutschen Sage war dem Licht
 Des Mondes dieser Mainacht gleich;
 Des Emirs einem Truggesicht
 Der Wüste, blendend, schimmerreich.

Gladiator.

Und wem die meine? — dieses Schiff
 Das zweite schon, auf dem ich fahre.
 Im Südmeer ein Korallenriff
 Ward vorig Jahr des ersten Bahre.

Ein Fahrzeug von Archangels Werft
Schwamm dort zur Seite mir, die Lena;
Doch nur für mich fand ich geschärft
Den Klippendolch der Schaumarena.

Sie ließ er ziehen ihren Lauf,
Und eine Palmenbucht erreichen;
Mir aber riß er meuchlings auf
Des Bauchs metallbeschlagne Eichen.

Arg haußt im Takelwerk der Sturm;
Das Steuer dröhnt, die Masten schwanken.
Der Fechter krümmt sich wie ein Wurm —
Jäh berstend lösen sich die Planken.

Und untergeht in weißer Furch',
Was gestern froh noch Flaggen hißte.
Des Schiffes Bild nur schlägt sich durch,
Gespült von seinem Schaugerüste.

Frisch kämpf' ich mit der Wellen Schwarm —
Gern muß der Gladiator ringen! —
Da plötzlich einen weichen Arm
Fühl' ich erzitternd mich umschlingen.

Bleich aus der Schwärze nassen Haars
Schaut mich ein Antlitz an mit Zagen.
Des Schiffers holde Tochter war's; —
Halt' fest! sei stark! ich will dich tragen!

Und fest verkrämpft sich Hand in Hand;
Drei Tage lang trag' ich die Bleiche.
Am vierten endlich seh' ich Land,
Doch seh' ich's nur für eine Leiche.

Die Brandung wirft uns an's Gestad,
 Allwo, die Schwester zu empfangen,
 Durch's Palmenholz auf blum'gem Pfad
 Des Silands schlanke Töchter nahen.

Leis rauscht das Meer, die Taube girrt;
 Sie haben weinend sie bestattet.
 Von einem alten Brodbaum wird
 Des fremden Mädchens Gruft beschattet. —

Die Lena lag am Ufer schon,
 Ganz, nur ihr Bild des Sturmes Beute!
 Ich ziere jetzt ihr Gallion,
 Und sehne ruhlos mich in's Weite!

Indianer.

Und ich im Wasser spiegle mein Gesicht
 Und meines Haares dunkelbraune Stränge,
 Zu schau'n, ob Flammen meiner Stirne nicht
 Versengt der Federn feuerroth Gepränge.

Mandarin.

Und ich auch spiegle tief mich in der Flut,
 In der sich spiegeln Segel, Raa'n und Masten,
 Auf daß ich seh', ob unverfehrt von Glut
 Mein gelb Gewand und meiner Mütze Quasten.

Indianer.

Denn als ich jüngst von deinem Hafen schied,
 O Stadt Newyork, da standest du in Flammen;
 Von Funken ward die schwarze Nacht durchsprüht,
 Ein Glutmeer war's, in dem wir Schiffe schwammen.

Mandarin.

Denn als ich jüngst, o Canton, dich verließ,
 Da branntest du, da schnobst du Rauch und Funken;
 Erschreckt von deinen glüh'nden Ufern stieß
 Die bunte Menge deiner tausend Funken.

Indianer.

Wohl ist ein Waldbrand grimm und fürchterlich,
 Wenn er scalpirt der Berge laub'ge Stirnen;
 Nichts hält ihn auf; er wälzt durch Ströme sich,
 Verkohlt den Wald, verglas't der Felswand Firnen.

Mandarin.

Und, beim Confuz, ein Schauspiel, groß und hehr,
 Gewährt dem Aug' die Feier der Laternen.
 Da wird die Stadt zu einem Strahlenmeer,
 Die Straßen sind Jantsekiangs von Sternen.

Indianer.

Doch mehr als Waldbrand war in jener Nacht
 Der Brand Newyorks: die höchsten Dächer schürzen
 Mit Flammen sich, Gewölb und Giebel tracht,
 Die Häuser taumeln und die Thürme stürzen.

Mandarin.

Und welch Laternenfest am Glanze kam
 Dem Brande gleich der dreizehn Handelshäuser? *
 Als er durch Boten das Gerücht vernahm,
 Zerriß zu Peking sein Gewand der Kaiser.

Indianer.

Als meinen farb'gen Federnkranz bestaubt
 Die weh'nde Asche, zog ich fort in Trauer.

* Das europäische Viertel Cantons.

M a n d a r i n.

Und Cantons Asche streuten auf ihr Haupt
Die Wächter auf der großen Mauer.

An dem Hafen in der Mainacht bin ich auf und abgegangen,
Bis des Morgens frischer Odem kühlte meine heißen Wangen.
Rings auf den Berdecken hört' ich fremder Vögel Frühlied
schallen,
Aus dem Garten über'm Wasser scholl das Lied der Nachti-
gallen.

Der ausgewanderte Dichter.

Bruchstücke eines unvollendeten Cyklus.

Die Tanne fällt' ich, drauf die Adler horsten;
Sie kracht zu Boden, Schnee vom Haupte schüttelnd.
Ich wohne fürder einsam in den Forsten,
Die Menschen fliehend und die Föhren rüttelnd.

Ich habe nicht, da ich mein Haupt hinlege;
Von keinem Herde bin ich dort geschieden.
Mein erstes Haus, mit Hammer und mit Säge,
Bau' ich mir selber bei den Atlantiden,

Kunstlos und rauh; — vom Felsen reiß' ich Farren
Und ander Kraut, daß ich die Fugen stopfe;
Die moos'ge Rinde laß ich an den Sparren;
Dumpf durch die Schlucht dröhnt meiner Art Geklopfe.

Ein leises Wehn spielt mit den dürren Blättern —
Geist dieser Wälder, sei mit meiner Hütte,
Daß sie Orkan und Blize nicht zerschmetterten,
Daß sie der Schnee des Berges nicht verschütte!

Daß ihr Gebält kein feindlich Beil zerhaue,
Daß lange Zeit die Sonn' ihr Dach vergülde,
Daß sie nicht gleich sei dieser Spur der Klaue
Des Elenthieres auf dem Schneegefilde!

In einer solchen Werkstatt ist gut zimmern.
Die Waldung funkelt in des Morgens Glanze,
Die Büsche blitzen und die Zweige schimmern,
Und jede Tann' ist eine starre Lanze.

Mit ries'gem Nacken an den Himmel stemmen
Die Berge sich; still, doch belebt die Auen.
Am Strome drüben, auf den Schnee'gen Dämmen,
Seh' ich den Biber seine Hütten bauen.

Fern aus dem Dickicht ragt's gleich Renngeweißen;
Der Bison bückt sich, daß den Schnee er lecke;
Das Birkhuhn schwirrt, und von der Hinde scheuen
Fußritten knarrt des Bodens Flockendecke.

Der bunte Luchs tritt dreist aus seiner Höhle,
Der Trab des Elenns donnert durch die Föhren.
Ein neues Lied geht auf in meiner Seele:
Ich dicht' es hämmernd — doch wer wird es hören?

Hinaus, hinaus! der Frühling ist gekommen.
Der Schnee des Winters rieselt von den Kuppen,
Der Alligator ist an's Land geschwommen,
Und sonnt am Ufer seine grünen Schuppen.

Die Fische springen und die Vögel schlagen;
Die Knospen bersten und die Kräuter schießen;
Die Wipfel all, auf denen Tauben klagten,
Streu'n ihre Blüthen flüsternd mir zu Füßen.

Die Hirsche wandeln thalwärts mit den Rühen;
 Die Auerhähne schütteln ihre Kämme;
 Mit ihrem Hofstaat durch die Büsche ziehen
 Die Königinnen wilder Bienenstämme.

Wird mir auch Honig von den Bäumen träufen?
 Frisch in den Wald! umduftet mich ihr Ranken,
 Und lezet mich! — Ein Weisel will ich schweifen,
 Umschwärmt von meinem Hofstaat, den Gedanken.

Oft wandl' ich Abends auf die steilsten Höhen,
 Einsam mit meiner Lieb' und meinem Grimme,
 Zu meinen Füßen die gewalt'gen Seen —
 Und dann erheb' ich meine tiefe Stimme.

Die werthen Lieder aus den alten Tagen,
 Die ich mit Freunden hundertmal gesungen,
 In diese Wälder hab' ich sie getragen,
 Drin nie zuvor ein deutsches Lied geklungen.

Wie zitterte, darauf ich lag, der Gipfel,
 Wie gab mir jener froh mein Singen wieder,
 Wie flüsterten der alten Bäume Wipfel,
 Als sie vernahmen Ludwig Uhlands Lieder!

Wie stugeten und hoben ihre Hörner
 Die Hirsch' im Thal, als auf den Bergen oben
 Ich Lieder drauf von Kerner und von Körner,
 Von Schwab und Arndt und Schenkendorf erhoben!

O, schmerzlich wohl klang manches mir, dem Wandrer!
 Hier Heimathlieder! — Dennoch, als sie klangen,
 Stand ich ein Orpheus — mit den Liedern Andrer!
 Zwar Steine nicht, doch tanzten wilde Schlangen.

Ich lag heut Nacht in süßen, stillen Träumen
 Von meiner Heimath und von meinen Lieben.
 Ich wandelte bei meiner Kindheit Bäumen,
 Wo ich wohl wünschte, daß sie mich begräben.

Der Todten und der Lebenden Gestalten,
 Sie traten vor mich. „O, daß Keiner zürne,
 Daß ich ihn ließ!“ — Da jäh von einer kalten
 Hand fühl' ich leis berühret meine Stirne.

Ich fuhr empor; es war mein Jagdgefährte;
 „Du schlieffst wohl tief, daß gar nichts du vernommen!
 Komm! denn wir sind den Bisons auf der Fährte,
 Und durch den Winipeg sind sie geschwommen.“

Im bleichen Osten fing es an zu tagen,
 Das Stromthal dampfte, eine Nebelkufe.
 Wir ritten aus, das Elenthier zu jagen;
 Die Waldung scholl vom Dröhnen unsrer Hufe.

Bald auch gefunden hatten wir die Heerde;
 Sie barst durch's Laub, von jäher Furcht ergriffen.
 Wir machten Halt, wir zügelten die Pferde,
 Wir legten an, und zwanzig Kugeln piffen.

Doch keines Hornes schaufelförm'ge Krone
 Versank, getroffen, in des Truppes Welle;
 Sie schüttelte den Nacken, wie zum Hohne,
 Und stürmte fort, verdoppelnd ihre Schnelle.

Im Blättermeere war sie bald verschwunden;
 Allein des Grases blut'ger Thau bewährte,
 Daß Eine Kugel doch ihr Ziel gefunden,
 Drum ging es hitzig weiter auf der Fährte.

Wir folgten ihr auf offnen Waldespfaden;
 Dann aber plötzlich theilte sich die frische;
 Zum Strome, blutlos, ging der eine Faden,
 Der andre, blutig, schlug sich in die Büsche.

Ein einzig Thier nur war hier abgegangen.
 Der Führer sann, und sagte drauf den Leuten:
 „Folgt ihr der Hauptspur durch das Thal der Schlangen,
 Ich will mit diesem auf der Blutspur reiten.“

Und so geschah es; — mit einander spornen
 Die Rosse wir seitabwärts nach den Gründen;
 Gefnickte Gräser, blutgefärbte Dornen
 Sind uns genug, die rechte Bahn zu finden.

Er sprach indeß: „Empfängt das Glenn Wunden,
 Und fühlt es nah den Tod in seiner Herbe,
 Dann flieht es scheu die Heerde der Gesunden,
 Und birgt im Forst sich, daß es einsam sterbe.“

In abgelegnen, laubverhüllten Schluchten,
 Auf einer dunklen, moosbewach'snen Stätte,
 Die Felsenstücke jäh und wild umbuchten,
 Da sucht es blutend sich ein Sterbebette.

Siehst du den Geier über jenen Tannen?
 Auf unser Wild bald senkt er das Gefieder;
 Es lüftet ihn das Glenn der Savannen —
 Dort, sollst du sehen, stürzt' es leblos nieder.“

Und wahr erwies sich, was er kaum gesprochen;
 Wir fanden's liegen, knochig, starkgelendet,
 Die braunen Augen glanzlos und gebrochen —
 Fern seinen Brüdern war es hier verendet.

In diese Wildniß, die kein Beil gelichtet,
 Die nie durchzuckt der Sonne mildes Lächeln,
 In diese Wildniß hatt' es sich geslüchtet;
 Sie nur vernahm des Stennthieres Röcheln.

Der Führer jezo ließ zu dreien Malen
 Durch die Gebüsche seinen Jagdruf tönen; —
 Ich dachte schmerzlich meiner eignen Qualen;
 Hier starb das Thier — hier rinnen meinen Thränen!

Ich bin nun lange drüben wohl vergessen;
 Wer jezt noch lauschte meinen ersten Klängen?
 Ich wäge sinnend meine Wehr, indessen
 Gewappnet Andre in die Rennbahn sprengen.

Im Geist erblick' ich ihrer Roffe Bäumen
 Und ihrer Helme Federbuschgezitter;
 Es rasselt mich aus meinen tiefsten Träumen
 Der Klang des Schwertes, das sie schlägt zum Ritter.

Nehmt hin den Dank! — ich hab' ihn abgeschworen! —
 Und doch — beim Blitzen eurer Harnischzierde
 Und beim Erklirren eurer goldnen Sporen
 Erwacht in mir die alte Kampfbegierde.

Denn nicht verrostet ließ ich meine Waffen;
 Ich weiß sie rüst'ger, als vordem, zu schwingen.
 Noch einmal möcht' ich mich zusammenrassen,
 Und auf dem alten Tummelplaze ringen.

Mein Schwert geschliffen hab' ich in der Dede!
 Bewehrt mit Liedern ballt sich meine Rechte;
 Ich bin bereit zu einer Geistesfehde —
 Wie, wenn ein Schiffer mein Cartel euch brächte?

Wohlan! zum Wettstreit meine Lenden gürt' ich!
 Ihr, in den Schranken, prüfet meine Wehre!
 Sprecht zu den Rittern: „Er ist ebenbürtig;
 Sein Tomahawk ist würdig eurer Speere!“

Und als wir watend durch die Furt nun setzten,
 Voran den Führer, den vorsicht'gen Schreiter,
 Da spornte jenseits einen schaubenektten,
 Langmäh'n-gen Kappen ein Savannenreiter.

Gedrungne Formen, Glieder wie von Erze,
 Lichtblaues Jagdhemd mit scharlachner Franze,
 Buntfarb'ges Tüchlein um des Haares Schwärze —
 So kam er näher mit gefällter Lanze.

Im Flug nur, schien es, wollt' er uns betrachten;
 Umsonst hinüber sandt' ich Ruf' und Zeichen.
 Er sah mich winken, ohne drauf zu achten,
 Wandte sein Kopf, und trat es in die Weichen;

Flog dann hinan des Ufers jähe Treppe,
 Daß Kies und Mergel dran herunter kflirten.
 Es war ein Creek, ein Beduin der Steppe; —
 Glück zu! noch heute wirst du dich entgürten!

Dann wird dein Weib dir deine Kinder bringen;
 Sie streicheln furchtlos deines Thieres Mähne;
 Die Buben sagen: „Vater, laß es springen!“
 Und ziehn ihm dreist den Knebel durch die Zähne.

Du aber wirst an deinen Herd dich setzen,
 Und deine Gattin mit der Ferne Bildern
 Und mit den Wundern deiner Züge setzen,
 Vielleicht die Jäger auch im Strome schildern.

Die jetzt erreichen triefend das Gestade: —
 Sieh' da die Graszahn, die dein Ross gegangen!
 Wohl find' ich Hütten, folg' ich diesem Pfade —
 Doch, ach! wie dich wird keine mich empfangen!

Ich sonne mich im letzten Abendstrahle,
 Und leise säuselt über mir die Küster.
 Du jetzt, mein Leben, wandelst wohl im Saale,
 Der Teppich rauscht, und strahlend flammt der Lustre.

Und Alles naht sich, feiernd dich zu grüßen,
 Und Alles huldigt Deiner milden Schöne;
 Sie legen Alles, Herrin, dir zu Füßen,
 Auf daß dein Lächeln diesen Abend kröne.

O, laß es dringen auch in diese Wildniß;
 Send' es herüber tausende von Meilen!
 Vor meine Seele treten laß dein Bildniß;
 Zuckt auch mein Herz, — es wird ja doch nicht heilen!

So in des Kreises athemloser Stille
 Mit deiner Harfe saßest du vor Zeiten!
 Das ist dein Auge! — deiner Locken Fülle
 Ergießt sich dunkel auf die lichten Saiten!

Das ist dein Singen! durch die prächt'gen Räume
 Glühend und innig fluten meine Lieder! —
 Im Abendwinde schütteln sich die Bäume;
 Schwarz auf den Urwald senkt die Nacht sich nieder.

Allein, allein! — und so will ich genesen?
 Allein, allein! — und das der Wildniß Segen?
 Allein, allein! — o Gott, ein einzig Wesen,
 Um dieses Haupt an seine Brust zu legen!

In meinem Dünkel hab' ich mich vermessen:
 „Ich will sie meiden, die mein Treiben schelten.
 Mir selbst genug, will ich dies Volk vergessen;
 Fahr' hin, o Welt — im Herzen trag' ich Welten!“

Ein einzig Jahr hat meinen Stolz gebrochen;
 Mein Herz ist einsam, und mein Aug' ist trübe.
 Es reuet mich, was frevelnd ich gesprochen;
 Dem Haß entfloh ich, aber auch der Liebe.

Allein, allein! — und so will ich genesen?
 Allein, allein! — und das der Wildniß Segen?
 Allein, allein! — o Gott, ein einzig Wesen,
 Um dieses Haupt an seine Brust zu legen!

Die Indianer sitzen um die Flamme,
 Und schüren düster sie, schweigsame Schürer.
 Da plötzlich — wohl der Älteste vom Stamme —
 Spricht zu den Andern also Einer ihrer:

„In Frieden ruh' er, den wir heut' begraben
 Dort, wo den Urwald säumet die Savannah!
 Nie einem Weißen, diesem gleich, erhuben
 Ein Mal vom Lorenz wir zum Susquehannah!

Er war nicht, wie die Andern seiner Farbe;
 Drum zu den Rothen hat er sich geschlagen.
 In unsern dunkeln Reihn glich er der Garbe
 Des Maisforns, die zu Tannen man getragen.

Was mocht' ihm sein? — mit seinen Jagdgeräthen
 Stand oft er sinnend unter einem Baume,
 Und hört' er rufend in das Holz uns treten,
 So fuhr er auf, und folgt' uns wie im Traume.

Nach stand er einsam wohl am Strome dorten;
 Ost durch die Büsche sahn ihn die Genossen.
 Dann war es, daß in fremder Sprache Worten
 Ihm lange Reden von den Lippen flossen.

Der Worte keines haben wir verstanden,
 Doch hörten gerne wir der Worte Schallen.
 Es war ein Takt drin, wie wenn Kriegerbanden
 Mit gleichem Schritt auf hartem Schneefeld wallen.

Verstanden haben wir der Worte keines,
 Doch hat uns stets zu hören sie verlanget.
 Es war ein Klang drin, gleich den Tönen eines
 Schilds, der im Wind den Ast schlägt, dran er hanget.

Und um sich schaut' er, war er nun zu Ende,
 Und sah erst jetzt, daß Keiner ihn vernommen.
 Dann drückt' er stumm sein Antlitz in die Hände,
 Und ist zum Wigwam still zurückgekommen.

In Frieden ruh' er, den wir nicht mehr sehen!
 Laßt eine Hütt' auf seinem Grab uns bauen.
 Sein Haupt liegt westwärts, denn sein letztes Flehen
 War: „Krieger, o, nach Morgen laßt mich schauen!“

Der Reiter.

Er lenkte schweigend durch die Schlucht sein Roß;
 Bleich war sein Antlitz, lang und lockig floß
 Ihm Bart und Haar auf Brust und Achsel nieder.
 Er ließ dem müden Thiere das Gebiß;
 Er seufzte düster durch die Finsterniß
 Der Föhren: „Gott, warum gabst du mir Lieder?“

Sie schliessen Jahre lang in meiner Brust,
 Wie Erz im Schacht; — ich habe nicht gewußt,
 Daß Lieder tief mir in der Seele ruhten.
 Weh mir, zu öffnen ihr verborgen Thor!
 Wie kochend Herzblut brechen sie hervor,
 Unhemmbar! ach, und ich — ich muß verbluten!

Und Keiner weiß es! Alle stellen sie
 Sich vor mich hin, und sagen lächelnd: Sieh!
 Das ist ein lustig und ein kräftig Springen!
 Das ist ein frischer und ein tücht'ger Strahl!
 Ein mäß'ger Strom kann dieser Quell einmal,
 So Gott der Herr will, durch die Lande dringen.

Sie aber wissen nicht, daß er schon bald
 Versiegen muß, daß ebbend schon er wallt;
 Sie wissen nicht, daß vor der Thür mein Sterben;
 Daß mit dem Blut nur, das bis jetzt mir quoll,
 Wenn in der Gruft ich einen tragen soll,
 Ich meinen Liederpurpur mir muß färben.

Doch murr' ich nicht; ich sage: sehet da,
 Ich bin ergeben, ich bin Seneca,
 Als in die Wanne rauschten seine Adern!
 Die Dichtkunst sagt zu meinem Leben: flieh!
 Mein Nero, weh' mir! ist die Poesie —
 Doch will ich nicht mit meinem Schicksal hadern.

O, hielten sie mich nur nicht am Gewand,
 Und brächten, diese Balsam und Verband,
 Und die, mein Blut zu sammeln, Kelch und Schale!
 O, könnt' ich still zu Tode bluten mich,
 Gleichwie, die Brust von eines Jägers Stich
 Durchbohrt, ein Hirsch in einem dunkeln Thale.

O, gönnten sie dem Sterbenden die Ruh'!
 O, drückten sie nur grausam oft nicht zu
 Die Wunde mir, am Herd und auf den Gassen;
 Und lehrten mich, daß den gewalt'gen Fluß
 Verschließen, eher noch mich tödten muß,
 Als ihn, bei pochenden Schläfen, rieseln lassen.

O, ließen gehn mich meine Wege sie,
 Und fragten nicht: Sprich, was ist Poesie?
 O Gott, wie oft vernahm ich schon die Frage!
 O, lächelten und lachten sie nur nicht,
 Wenn träumerisch, mit glühendem Gesicht
 Und eine Thrän' im Aug' ich ihnen sage:

Wenn man im Forst auf einen Eichbaum steigt,
 Und sich zum Sitze wählt sein weit verzweigt
 Und rauschend Haupt mit herbe duftendem Laube,
 Und sinnend dann, die Arme stumm verschränkt,
 An die Geliebte, welche fern ist, denkt,
 Und in das Nest schaut einer Turteltaube;

Wenn man am Meer, von seinem Schaum benetzt,
 Sich einem Fischer auf die Schultern setzt,
 Und sich hinein läßt tragen in die Wellen,
 Die Odyssee legt auf sein struppig Haar,
 Und singt und jubelt, daß er denkt: fürwahr,
 Das heiß' ich einen närrischen Gefellen!

Und wenn auf muth'gen Rossen man zu Dritt
 Macht oder Bieren einen wilden Ritt —
 Sieh' da! die lang gestreckten Renner schnauben,
 Ihr beugt euch spornend vor, ohn' Unterlaß
 Wehn euch die Mähnen in das Antlitz! — das
 Ist Poesie, doch wollt ihr es nicht glauben.

Und wenn man Nachts auf langen Brücken fährt,
 Und dumpf ihr Holz vom Hufschlag murren hört,
 Bis das Gespann urplötzlich wieder seinen
 Huf klirrend auf das Pflaster setzt, daß glüh
 Die Funken fliegen, dann ist Poesie.
 Der erste Ton des Eisens auf den Steinen.

Und Poesie auch ist's, wenn, wie ein Schwan,
 Man in der Dämmerung in einem Kahn
 Langsam durchfurchet eines Hafens Mitte,
 Und es gestattet, daß der Kahn sich schmiegt
 An irgend ein gewaltig Schiff: — so liegt
 Oft neben einem Palast eine Hütte.

Und Poesie dann, wenn in Gummischuhn
 Man einen Neger sieht im Tauwerk ruhn,
 Des Abends Kühle schwebend einzusaugen;
 Er schaukelt lässig sich und singt ein Lied,
 Und schaut ihr ihm ins Angesicht, so glüht
 Euch wie ein Stern das Weiße seiner Augen.

Und Poesie auch würd' es sein, wenn jetzt
 Dies schwarze Roß von Dänenzucht, entsetzt,
 Sich bäumete auf dieser düstern Stelle,
 Mich schleuderte an dieses Felsenstück,
 Daß plötzlich Nacht umflorte meinen Blick,
 Und meiner Stirne dunkel Blut entquölle.

Und wenn alsdann, wenn ich zum letztenmal,
 Beschieden von der Abendsonne Strahl,
 Das matte Aug', die müde Wimper höbe,
 Das treue Thier, als klagt' es um mein Weh',
 Gesenkten Halses auf mich niedersäh',
 Und warm in mein erkaltend Antlitz schnöbe."

Gelegentliches.

© Copyright 1952

Bei Grabbe's Tod.

Dämm' rung! — das Lager! — Dumpf herüber schon
 Vom Zelt des Feldherrn donnerte der Ton
 Der abendlichen Lärmkanonen;
 Dann Zapfenstreich, Querpfeifen, Trommelschlag,
 Zusammenflutend die Musik darnach
 Von zweiundzwanzig Bataillonen!

Sie betete: „Nun danket alle Gott!“
 Sie ließ nicht mehr zu Sturmschritt und zu Trott
 Die Büchse fällen und den Zaum verhängen;
 Sie rief die Krieger bittend zum Gebet,
 Von den Gezelten kam sie hergeweht
 Mit vollen, feierlichen Klängen.

Der Mond ging auf. Mild überließ sein Strahl
 Die Leinwand rings, der nackten Schwerter Stahl
 Und die Musketenpyramiden.
 Ruf durch die Rotten jetzt: „Tzako ab!“
 Und nun kein Laut mehr! Stille, wie im Grab —
 Es war im Krieg ein tiefer Frieden.

Doch anders ging es auf des Lagers Saum
 Im Weinschank her; — da flog Champagnerschaum,
 Da hielt die Bowle dampfend uns gefangen!
 Da um die Wette blitzten Epaulett'
 Und Friedrichsd'or; da scholl's am Knöchelbrett:
 „Wer hält?“ und Harfenmädchen sangen.

Zuweilen nur in dieses wüsten Saals
 Getöse stahl ein Ton sich des Chorals,
 Mischte der Mondschein sich dem Schein der Lichter.
 Ich saß und sann — „Nun danket —“ »»Qui en veut?«
 Geklirr der Würfel — da auf einmal seh'
 Aus meiner alten Heimat ich Gesichter.

„Was, du? — „„Wer sonst!““ — Nun Fragen hin und her.
 „Wie geht's? von wannen? was denn jetzt treibt der?“
 Auf hundert Fragen mußt' ich Antwort haben. —
 „Wie“ — „„Nun, mach' schnell ich muß zu Schwarz und Roth!““
 „Gleich! nur ein Wort noch: Grabbe?“ — „„Der ist todt;
 Gut' Nacht! wir haben Freitag ihn begraben!““

Es rieselte mir kalt durch Mark und Bein!
 Sie senkten ihn vergangnen Freitag ein,
 Mit Lorbeern und mit Immortellen
 Den Sarg des todtten Dichters schmückten sie —
 Der du die hundert Tage schufst, so früh! —
 Ich fühlte krampfhaft mir die Brust erswellen.

Ich trat hinaus, ich gab der Nacht mein Haar;
 Dann auf die Streu, die mir bereitet war
 In einem Kriegerzelt, warf ich mich nieder.
 Mein flatternd Obdach war der Winde Spiel:
 Doch darum nicht floh meinen Halmenpfehl
 Der Schlaf — nicht darum bebten meine Glieder.

Nein, um den Todten war's, daß ich gewacht:
 Ich sah ihn neben mir die ganze Nacht
 Inmitten meiner Leinwandwände.
 Erzitternd auf des Hohen prächt'ge Stirn,
 Legt' ich die Hand: „Du loderndes Gehirn,
 So sind jetzt Asche deine Brände?“

Wachtfeuer sie, an deren sprüh'nder Glut
 Der Hohenstaufen Heeresvolf geruht,
 Des Corsen Volk und des Carthagers;
 Jetzt mild wie Mondschein leuchtend durch die Nacht,
 Und jezo wild zu greller Brunst entfacht —
 Den Lichtern ähnlich dieses Lagers!

So ist's! wie Würfelklirren und Choral,
 Wie Kerzenflackern und wie Mondenstrahl
 Vorhin gekämpft um diese Hütten,
 So wohl in dieses mächt'gen Schädels Raum,
 Du jäh Verstummer, wie ein wüster Traum
 Hat sich Beseindetes bestritten.

Sei's! diesen Mantel werf' ich drüber hin!
 Du warst ein Dichter! — Kennt ihr auch den Sinn
 Des Wortes, ihr, die kalt ihr richtet?
 Dies Haus bewohnten Don Juan und Faust;
 Der Geist, der unter dieser Stirn gehau't,
 Zerbrach die Form — laßt ihn! er hat gedichtet!

Der Dichtung Flamm' ist allezeit ein Fluch!
 Wer, als ein Leuchter, durch die Welt sie trug,
 Wohl läßt sie hehr den durch die Zeiten brennen;
 Die Tausende, die unterm Leinen hier
 In Waffen ruhn — was sind sie neben dir?
 Wird ihrer Einen, so wie dich, man nennen?

Doch sie verzehrt; — ich sprech es aus mit Grau'n!
 Ich habe dich gekannt als Jüngling; braun
 Und kräftig gingst dem Knaben du vorüber.
 Nach Jahren drauf erschaut' ich dich als Mann;
 Da warst du bleich, die hohe Stirne sann,
 Und deine Schläfe pochten wie im Fieber.

Und Male brennt sie; — durch die Mitwelt geht
 Einsam mit flammender Stirne der Poet;
 Das Mal der Dichtung ist ein Rainsstempel!
 Es flieht und richtet nüchtern ihn die Welt!“ —
 Und ich entschlief zuletzt; in einem Zelt
 Träumt' ich von einem eingestürzten Tempel.

Für Schillers Album bestimmt gewesen.

Nun kommen sie aus aller Welt,
 Die leichten Dichterboten.
 Von wannen flattert nicht ein Blatt
 In's Buch des großen Todten?

Und wer jetzt durch die Sierrren schweift,
 Und wählt sich zum Gesandten
 Ein Lied, der hüllt es ein in Flor
 Vom Sarge des Infanten.

Und wer durch Frankreich zieht, der tritt
 Zu Dom Remy's Altare,
 Und sendet einen Kranz vom Baum
 Des Mädchens der Loire.

Und wer in Welschland jezo weilt,
 Schickt Lorbeern von Messina,
 Und einen frisch gehau'nen Span
 Vom Hause des Berrina.

Der Böhme meldet einen Gruß
 Von Friedlands kühnen Rotten.
 In England schrieb' ich mit dem Blut
 Der Königin der Schotten.

Und in dem Land Helvetien
 Stieg' ich zu Berg und schriebe
 Vom Grütli es zum Todtenfest,
 Wie ich den Todten liebe.

Ich bin nicht, wo der Rhein entspringt
 Im hohen Land des Schächen;
 Ich wohne tief, wo lässig er
 Verrinnt in sand'gen Flächen.

Denn dieses sind am Ocean
 Die abgefallnen Lande;
 Geflattert hat die Aufruhrfahn'
 Auf diesem Nebelstrande.

Und dieses ist der Pfeilebund,
 Und dies sind die Provinzen;
 In diesen Städten schaarten sich
 Die Geusen um den Prinzen.

Noch spricht aus Steinen jener Geist,
 Der da manch Herz zerfressen;
 Ich hab' heut' Nacht bei Sturmeswehn
 Vor Alba's Thür gefressen.

Ich wandelte durch Thore, die
 Dem Spanier sich verschlossen;
 Ich stand vor Thurm und Mauerwerk,
 Vom Herzog einst beschossen.

Wie hier vordem ein Volk gekämpft,
 Und wie ein Fürst gesündigt,
 Das hat in eh'rne Tafeln Er
 Begraben und verkündigt.

Von dieser Mauerringe Troß
Zeugt' Er mit mächt'gen Lauten;
Sie wissen es, sie danken's ihm,
Dem Todten die Ergrauten.

Und jeder Stein aus Thorgewölb',
Aus Mauern und aus Stiegen,
Ließ' freudig sich in's Fundament
Von Schillers Male fügen.

Der Kitt ist fest, der Weg ist weit —
Mein Lied will sie vertreten:
Es ruh' im Mal, ein Mauerstein
Von den abtrünn'gen Städten.

In Schillers Album.

Trozig ist dieses Land: der Nordsee trotzt' es den Boden,
Dem im Escorial trotzte die Freiheit es ab.
Siehe, die Pfeile dies, die verbundenen! dies die Provinzen!
Dies der zottige Leu, der in der Klaue sie trägt!
Dies die Sandbank im Meere des duftverschleierten Nordens,
Drauf des Gebieters im Süd flaggende Barke verging!
Hier des Aufruhrs Herd! Hier hat die Flamme gelodert,
Die, Gewalt'ger, durch dich länger und leuchtender strahlt!
Siehe, ich saß heut' Nacht auf Alba's blutiger Schwelle:
Dieses Haus vordem beß von Toledo Quartier!
Diese alten Tavernen vernahmen die Schwüre der Geusen;
Dieser Märkte Raum sah das behang'ne Schaffot.
Siehe, die Thore dies, die Philipps Völkern sich schlossen!
Siehe die Mauern dies, die sie vergeblich berannt!

Höre den Dank der Ergrauten! sie kennen und lieben dich,
Schiller!

Gerne zu deinem Mal fügte sich jeglicher Stein! —
Weit der Weg und fest der Mörtel! — für die Gebundnen,
Sie zu vertreten, fliegt freudig gen Süden dies Blatt!
Ruh' es, ein Stein von den Mauern der abgefallenen Städte,
In den Quadern des Mals des, der die Städte verklärt!

Der Phönix.

Zur Einleitung des zweiten Jahrgangs von G. Dullers Phönix.

1.

Am Niger, wenn von den fünfhundert
Vollendet wiederum ein Jahr,
Erhebt der Phönix sich verwundert,
Und reckt der Schwingen purpurn Paar.
Er schaut zu Thal von dem bemoost'n
Weltgrate, drauf sein würz'ger Horst;
Er schaut nach Westen und nach Osten
Durch Wüstenland und Zimmetforst.

Welch ein Gewirr zu seinen Füßen;
Da hallt der Sand sich wunderbar,
Da rauschen Wälder, Ströme fließen,
Da traben Strauß und Dromedar.
Da weht des Mohren Scharlachfahne,
Da schallt des Tigers dumpf Geschrei,
Da jagt der Sturm die Karavane,
Da jagt den Hirsch der grimme Leu.

Da schaut im Süden er die Horden
 Des Kaffernvolks beschwichtigt kaum;
 Da, tausendzeltig, glänzt im Norden
 Die Lagerstatt am Feigenbaum.
 Bunt tummeln sich die Kriegsgeschwader,
 Die blut'gen Schwerter funkeln glüh;
 Und weithin schallt's: „Hie Abdel Kader!“
 „„Hie Orleans, und Frankreich hie!““

Er aber läffet sich nicht kümmern
 Der Heere Drang und der Partei'n;
 Sein Trachten ist, daß sie sein Schimmern
 Mit ihrem Staube nicht entweih'n;
 Still sammelt fort er in den Thalen
 Gewürze sich zu seinem Brand,
 Und läffet seinen Fittig strahlen
 Ruhig durch das empörte Land.

2.

Dem Phönix möge dieser gleichen!
 Auch ihm vollendet sich ein Jahr.
 Er schauet in des Geistes Reichen
 Sich um, und reckt der Schwingen Paar.
 Er schaut nach Osten und nach Westen;
 Sieh' da — auch hier Empörung nur,
 Und Rütteln an den alten Besten,
 Und Waffenklang, und Ruf, und Schwur!

Nicht ist ein Fremdling er dem Ringen
 Und dem Erregtsein dieser Zeit. —
 Varg denn nicht Er auch mit den Schwingen
 Den Funken, der erregt den Streit? —

Fortan ihr Schimmern will er wahren;
Sein Flug ist über den Partei'n,
Doch gilt sein Flügelschlag den Schaaren
Des Reinen und des Rechts allein.

Jedwede Zeit hat ihre Wehen;
Ein junges Deutschland wird erstehn.
Unhemmbar ist des Geistes Wehen,
Und vorwärts kann die Zeit nur gehn.
Allein der Schlamm nicht der Gemeinheit
Gebiert, was edel und was recht;
Nur aus der Wahrheit und der Reinheit
Ersteht, was fördert ein Geschlecht.

Und Solchem einzig gilt sein Streben,
Und gilt sein Trachten für und für,
Solch neuem Lenz entgegenheben,
Als ein scharlachenes Panier,
Mag er die Flügel, mag entgittern
Auf's Neu' die Schranken er: — Hinein!
Und müßt ihm auch aus Lanzensplittern
Gethürmt der Scheiterhaufen sein!

Bannerspruch.

An G. Duller.

Zur Einleitung des dritten Jahrgangs des Phönix.

Das Horn erscholl, der Renner scharfte!
 So laß uns denn zu Felde ziehn!
 Auf's Neue schwing' ich die Standarte,
 Die deine Farben läßt erglühn!
 Und nenne Keiner mich verwegen,
 Wer so vor deiner Schaar mich schaut:
 Es wird ja stets dem jüngsten Degen
 Des Banners Obhut anvertraut!

Ich lasse meinen Ruf erklingen,
 Gewappnet, Duller, wie ich bin!
 Ein Reich ja gilt es zu erringen
 Der Menschheit, unsrer Königin!
 Ein Reich, um welches sie noch heute
 Von Thränen und von Blute trieft;
 Doch dessen Throne nach dem Streite
 Ein inn'res Ahnen ihr verbrieft!

Ein Reich, von dem ich oft gestammelt
 Und es gesehen auch im Traum:
 Die Völker hatten sich versammelt
 Um einen einz'gen Lebensbaum.
 Da war kein Schelten und kein Toben
 Und keiner eitlen Rede Brunst;
 Ich sah ein Band, das war gewoben
 Aus Glaube, Freiheit, Wissen, Kunst.

Sie brachten Alles, was sie hatten,
 Voll Eintracht Einem Weihaltar;
 Wie Brüder sah ich auf den Matten
 Gelagert diese große Schaar.
 Und wie die Taube über Dämmern
 Sich wiegt in Lüften, also schier
 Sah milde durch der Zeiten Dämmern
 Die Lieb' ich schweben über ihr.

Das ist das Reich, nach dem wir streben:
 Und ist auch unser Häuflein schwach:
 Wir haben Kämpfer vor und neben,
 Und immer neue wachsen nach!
 Die ganze Menschheit Eine Heerde —
 O, nur gerungen und geglaubt!
 Es frommt ihr jede Handbreit Erde,
 Die der Gemeinheit wir geraubt!

Im Kampfe nur erblühen uns Kränze,
 Drum laß uns fein, wie der Kroat,
 Der auf Illyriens Kriegergrenze
 Dem Boden anvertraut die Saat;
 Der, als ein Kriegermann gerüstet,
 Den Weizen in die Furche streut,
 Und, wenn sein Schwert den Türken lüftet,
 Schlagfertig dasteht allezeit!

Der, wenn er kehrt von seinen Zügen,
 Beherzt und freudig, wie er schied,
 Der Scholle dunklem Schooß entstieg
 Des jüngsten Lenzes Aussaat sieht;
 Der friedlich jezt, sein Korn zu mähen,
 Die Sense statt des Säbels schwingt,
 Und zwischen Ernten, Kämpfen, Säen,
 Sein Leben ruhelos verbringt!

Ich fühl's an meines Herzens Pochen:
Auch uns wird reifen unsre Saat!
Es ist kein Traum, was ich gesprochen,
Und jener Völkermorgen naht!
Ich seh' ihn leuchten durch die Jahre;
Ich glaube fest an seine Pracht;
Entbrennen wird der wunderbare,
Und nimmer lehren wird die Nacht!

Wir aber reiten ihm entgegen;
Wohl ist er werth noch manchen Strauß.
Wirf aus die Körner, zieh' den Degen;
Ich breite froh das Banner aus!
Mit festen Händen will ich's halten;
Es muß und wird im Kampf bestehn;
Die Hoffnung rauscht in seinen Falten,
Und Hoffnung läßt nicht untergehn!



03K4981